This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

50556.27.12

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

ELLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

S.F.

Von diesem Buche sind 25 Exemplare auf holländischem Büttenpapier gedruckt, die zum Preise von 10 Mark für das Exemplar nur direkt vom Verlage zu beziehen sind.

DAS
GERETTETE VENEDIG

TRAUERSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN

VON

HUGO VON HOFMANNSTHAL

(Nach dem Stoffe eines alten Trauerspiels von Thomas Otway)

DRITTE AUFLAGE

S. FISCHER, VERLAG, BERLIN

1905

50556.27.12

Harvard College Library
Oct. 19, 1912
Gift of
Ellis L. Dresel
of Boston

Den Bühnen gegenüber Manuskript.
Das Recht der Aufführung ist allein durch S. Fischer, Verlag, Berlin W., Bülowstr. 91 zu erwerben.

Copyright 1904 by S. Fischer, Verlag, Berlin.

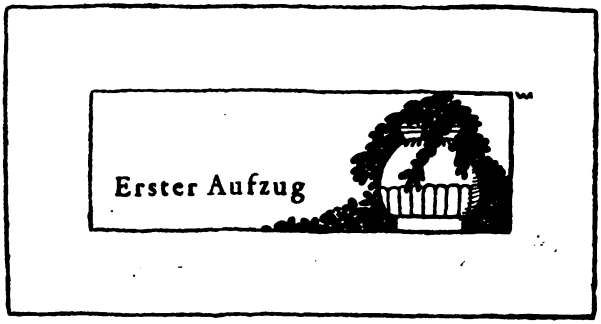
DEM DICHTER STEFAN GEORGE

IN BEWUNDERUNG UND FREUNDSCHAFT

DRAMATIS PERSONAE:

Der Senator PRIULI.
Der Senator DOLFIN.
Kapitän PIERRE, aus dem Dienst der Republik entlassen.
ANTONIO JAFFIER, ein Untertan der Republik, ehemals Fähnrich.
} Freunde.
BELVIDERA, des letzteren Frau, Priulis Tochter.
Deren Kinder.
Marques BEDOMAR, der spanische Gesandte in Venedig.
RENAULT, angeblich ein Kaufmann.
Dessen Schwester.
BERNARDO CAPELLO, ein verkommener Patrizier.
AQUILINA, Kurtisane.
Eine Mulattin, ihre Dienerin.
ELLIOT
BRAMBILLA
CUYP
} Offiziere der entlassenen Soldtruppen.
Der Haushofmeister des Senators Priuli.
Ein altes Weib.
Ihr Sohn, ein Lakai ohne Dienst.
Eine Dirne.
Ein Gerichtsvollzieher.
Ein Offizier der Sbirren.
Ein Schiavon.
Abgedankte Offiziere und entlassene Beamte. Gerichtsdiener. Häscher. Die Lakaien der Aquilina. Die Lakaien des Senators Priuli.

Venedig 1618.



Jaffiers Wohnung. Ein geräumiges Zimmer, um ein paar Stufen tiefer gelegen als die Straße, so daß die Ausgangstür und das kleine Fenster, beide rechts, beträchtlich über dem Boden. Zur Tür führen Stufen; um das Fenster zu erreichen, steht ein Stuhl dort. Links Tür in eine Kammer. Im Hintergrund, mehr links, ein Alkoven, verhängt. Vermischt ärmlicher und besserer Hausrat.

(Belvidera steht links, an sie gedrückt die beiden Kinder. — Der Gerichtsvollzieher, hinter ihm die drei Gerichtsdiener, alle vier die Mützen auf dem Kopf, in der Mitte des Zimmers.)

VOLLZIEHER

(die Vollmacht in der Hand):

Wohnt hier Messer Jaffier, ein Edelmann
aus der Provinz Treviso, Untertan
der Republik, doch ohne Würde, Amt
oder Beruf, und dessen Ehefrau,

gewes'ne Tochter des gebietenden
Senators Priuli?

BELVIDERA:

Gewes'ne Tochter?
So ist mein Vater tot?

VOLLZIEHER:

Vielmehr ganz wohl.
Er präsidierte gestern dem Gericht
und diese Schrift trägt seinen Namenszug.

BELVIDERA:

Wie dann gewes'ne Tochter?

VOLLZIEHER:

Fragt euch selbst
und stört nicht.

BELVIDERA:

Sprechen die so rauh zu Armen
und stehn so frech und mit bedecktem Haupt!

VOLLZIEHER

(liest):

Weswegen und auf Grund des obigen mit diesem der Gerichtsbeschluß ergeht zu Gunsten obgenannter Gläubiger auf den gesamt-beweglichen Besitz gedachten Jaffiers und zwar, nominatim, Einrichtung seiner Wohnung, Silberzeug, Juwelen, Teppich', Spiegel, Truhen, Vorrat an Kleidern, Leinen, Spitzen oder Stoffen – mit Ausnahme der unentbehrlichsten Geräte, die zur Lebensfristung dienen, als: Kochgeschirr, Bettzeug und nötige

Kleidung – Beschlag zu legen. *(Zu den Dienern)*: Vorwärts! so wie immer. *(Die Diener schleppen den Hausrat auf die Straße.)*

GERICHTSDIENER:

Vier Leuchter.

(Weist sie vor.)

DER KNABE:

Mutter, sind das Räuber?

VOLLZIEHER:

Nein, Bursche, das sind Herren vom Gericht,
die einen säumigen Zahler strafen kommen.

DER KNABE:

Die Sachen aber sind des Vaters, den
darfst du nicht strafen!

BELVIDERA:

Ruhig! siehst du nicht,
daß ich ganz still bin.

GERICHTSDIENER:

Ein prächtig Bett ist da aus teurem Holz,
zweischläfrig, drüber auf geschnitzten Säulen
ein ganzes Zeltwerk aus Damast, das Ganze
so schwer, daß es nicht von der Stelle rückt:
ein rechtes Lotterbett!

VOLLZIEHER:

Nehmt's auseinander.

DER KNABE:

Mutter, sie wollen dein und Vaters Bette

zerschlagen!

BELVIDERA:

Still!

DAS MÄDCHEN:

Ich fürchte mich.

BELVIDERA:

Sei still!

(Gerichtsdiener lachen.)

BELVIDERA:

Fort!

VOLLZIEHER:

Fort mit dem Spiegel!

BELVIDERA:

Ja! und fort mit dir!

VOLLZIEHER:

Was? Hütet euch! Beleidigt nicht mein Amt!

BELVIDERA:

Das tut ihr, wenn ihr schändlich es vollzieht.

VOLLZIEHER:

Da sind zwei Ringe.

(Weist die Gerichtsdiener auf ihre zornig ausgestreckte Hand.)

BELVIDERA

(reißt die Ringe herab und wirft sie hin):

Fort damit!

VOLLZIEHER
(umherspionierend):
Und da
ein Kettchen!
BELVIDERA:
Wo?
VOLLZIEHER:
Hier! hier! Am Hals des Kindes!
(Zieht es hervor.)
BELVIDERA
(vor sich):
Das ist von meiner Mutter. Eh' sie starb,
hing sie mir's um.
VOLLZIEHER:
Legt's zu dem Andern dort.
(Es schauen Leute bei der Tür herein: alte Weiber, ein alter Mann, Kinder, ein junger Mensch, eine geschminkte Dirne.)
Packt an und helft, ihr Leute, dem Gericht.
(Geht ab. Die Gerichtsdiener schleppen das Bettgestell aus dem Alkoven, und Anderes.)
DER KNABE:
Gelt, Mutter, wär' der Vater dagewesen,
der hätte sie geschlagen und verjagt?
(Die Nachbarsleute haben den Gerichtsdienern geholfen, die Möbel zur Tür hinauszutragen. Bei Belvidera, die mit den Kindern links steht, bleibt nur eine fette angejahrte Frau zurück; sie ist nicht ohne Spuren von Schminke;

ihr Anzug ist vernachlässigt, ihre Frisur übertrieben, desgleichen Ohrringe und Armbänder.)

DIE NACHBARIN:

Brav, brav, junger Herr! Das ist die Sprache für den Enkel eines Senators! Ein rohes Volk! Einer Dame so mitzuspielen, einer Dame! einer Dame, die nur den kleinen Finger auszustrecken brauchte, um einen Beschützer zu finden? Einen? nein, zehn an jedem Finger!

BELVIDERA

(nur mit den Lippen, man hört nicht, was sie sagt):

Was ist denn das?

(Sie tritt zurück, zieht ihre Kinder dicht an sich.)

DIE NACHBARIN

(sich umsehend):

Es dreht sich einem das Herz im Leib um, wenn man diesen Jammer sieht und bedenkt, daß es Senatoren gibt, die es sich zweihundert Dukaten im Monat kosten lassen, eine Kreatur, die der Teufel nicht mit der Feuerzange anrühren möchte, in Seide und Spitzen zu wickeln. — Wenn aber einer wüßte, daß er eine solche Hand küssen dürfte, eine Hand wie Wachs, eine Hand von Zucker, eine Hand wie diese ... *(Sie ergreift Belvideras Hand, die sie ihr schnell entzieht; sie hat aber schon einen Kuß darauf gedrückt. — Wie für sich, in Ekstase:)* Nur ihn hereinführen, wenn ich dürfte! Einen so gut aussehenden Herrn! einen so konservierten, reichen, noblen Herrn! ein standesgemäßer Verkehr sozusagen für eine

Senatorstochter. Und verliebt ist er in euch! Wenn ich ihm von euch spreche, zittern ihm die Kniee, anhalten muß er sich am Kamin, und mit einer Glut und einer Leidenschaft packt er mich bei der Hand – da so – *(Sie will Belvideras Hand fassen.)*

BELVIDERA

(leichenblaß):

Hinaus! hinaus! hinaus!

(Auf einmal sind an der Tür wieder ein paar Gestalten, dann werden es sieben oder acht.)

NACHBARIN

(rot vor Zorn im Gesicht):

Was denn? wer hat euch was getan? wer hat sich vergangen gegen euch? Ich? ich vielleicht? Das ist der Dank, den man für seine Güte hat.

BELVIDERA:

Hinaus aus diesem Zimmer! fort mit euch!

(Von denen an der Tür stehen nun vier oder fünf neugierig lungernd im Zimmer, darunter ein junger Bursch, halb lakaienhaft, halb verlumpt, am Arm einer nicht mehr jungen Person, die in einen braunen Shawl gewickelt ist, bleich aussieht, mit übermäßig viel Haar um das hagere Gesicht, mit roten Flecken auf den Wangen.)

DIE NACHBARIN

(mit immer frecherer Komödie, ermutigt durch die Zuhörer):

Was da passiert ist? Ja, wahrhaftig, das möchte man glauben, daß da etwas passiert ist! So umzugehen mit

einer honetten alten Frau, die an Asthma leidet! Wär' euer Mann zu Haus, er würde euch zur Räson bringen! Entschuldigen würde er sich tausendmal, die Hand würde er mir küssen! Zorzi! gib deiner Mutter den Arm! hier her! *(Der Bursch tut nichts dergleichen.)* Was ich ihr getan habe? Meinen Beistand angeboten! unter die Arme hab' ich ihr greifen wollen, der hochgebornen Hungerleiderin! Man sollte glauben, eine junge Person könnte so etwas von einer erfahrenen Frau mit kniefälligem Dank annehmen! Da, schau' sie dir an, Zorzi! Du warst ja in ihren Häusern: du hast ja einige solche große Damen in der Nähe gesehen! Du warst ja Leiblakai, du hast ihnen ja die Chokolade ins Bett servieren dürfen zum Frühstück! benehmen sie sich so? ich glaube nicht. Ich glaube, so benimmt sich hochmütiges Bettelvolk, mit Respekt zu sagen! Daß aber so etwas, eine solche Beschimpfung, eine solche Roheit der Tod für eine alte Frau sein kann, die an Asthma leidet, das weiß Gott! *(Sie stürzt ab; der Bursch läßt nun doch die Dirne aus und läuft der Mutter nach.)*

BELVIDERA

(bleich bis in die Lippen):

Fort mit euch Andern! fort mich euch!

DIE DIRNE

(sie war schon im Begriff zu gehen):

Wo Platz für den, da ist auch Platz für mich —

Jetzt aber geh' ich schon, ich gehe, gehe –

DER KNABE

(fast so blaß wie seine Mutter, mit geballter Faust):

Geht fort! die Mutter will nicht, daß ihr da seid!

BELVIDERA

(zieht ihn an sich, drückt die Köpfe beider Kinder eng an sich.)

DIE DIRNE

(dreht sich um und weist Belvidera und den Kindern bös die Zähne):

Tut ihr das wegen mir, daß ihr den Kindern die Augen zuhaltet? damit sie mich nicht sehen sollen? Ja? Bin ich die Antwort nicht wert? Seht nicht so durch mich durch, als wär' ich leere Luft. Ich bin aus Fleisch und Bein gemacht wie ihr! Arme Leute essen aus einer Schüssel mit einander, und ihr habt nun einmal keinen Türsteher! Ihr habts nicht, daß ihr euch an mir die Schuhe abwischen dürft! auch nicht mit den Blicken! Da lebt ihr – und da leb' ich, da schlaft ihr, mit wem es euch gefällt, und hinter der Wand schlafe ich, mit wem es mir gefällt, und spreizt ihr euch weg und drückt ihr euch in der Hausflur zur Seite, um nicht an mich zu streifen, ihr dürft euch nicht dünken, daß ihr was Anderes seid, – ihr habts nicht, ihr habts nicht! Ihr seid blank und bloß hinten und vorn, und wenn ihr wollt, daß eure Kinder wo sitzen sollen, wo kein Wind ungebeten hereinbläst und kein Nachbar ohne

eure Erlaubnis hereinschaut, so müßt ihr sie wieder hineinnehmen in euren Leib! Hier außen sind sie, was andrer Leute Kinder sind und müssen anstreifen an jede Kreatur, die Gottes Sonne bescheint. *(Sie fährt den Kindern übers Haar.)* Bekreuzt ihr euch vor mir, bekreuz' ich mich vor euch, zeigt ihr mir die Zähne, zeig' ich sie euch, und gegen jeden Fingernagel, der sich euch zusammenkrallt, hab' ich auch eine Kralle, denn ihr habt nichts vor unsereinem voraus, nicht so viel, nicht so viel!

DER JUNGE MENSCH

(auf der Schwelle):

Komm endlich.

(Sie hat ihn in ihrem Keifen nicht gehört. Er tritt ins Zimmer. Zu Belvidera, halb lakaienhaft, halb unverschämt.)

Soll ich euch Ruh verschaffen? Sprecht ein Wort.

(Es sind unterdessen auf der Schwelle wieder ein paar Figuren erschienen.)

BELVIDERA

(regt sich nicht.)

DER JUNGE MENSCH

(als hätte sie ihm geantwortet):

Gemacht. Ab. Marschiert. Packt euch.

(Er nimmt die Dirne am Handgelenk mit sich.)

DIE DIRNE

(sich sträubend):

Da seht ihr ihn vor der Senatorstochter sich spreizen!

seht den Lumpen, der von mir sich füttern läßt!

DER JUNGE MENSCH

(bringt sie durch die Tür hinaus):

Still, oder –

(Es ist niemand mehr im Zimmer, niemand auf der Schwelle, niemand an dem Fenster.)

DER KNABE

(läuft von Belvidera weg):

Ich hör' den Vater kommen!

(Läuft hinaus, ist aber gleich wieder zurück.)

BELVIDERA:

Wie? war's nicht der Vater?

DER KNABE

(dicht bei ihr, ängstlich):

Der Vater will nicht mit mir sprechen, Mutter!
Er hat mich fortgestoßen, er ist böse!

(Jaffier kommt, den Hut ins Gesicht gedrückt.)

BELVIDERA

(ihm entgegen):

Ah! du, du, du? *(Erstarrt.)* Wie?

JAFFIER:

Nichts.

BELVIDERA

(angstvoll):

Wie?

JAFFIER

(gegen die Wand):

Frag' mich nicht.

(Er wird die Verwüstung gewahr.)

Da, was ist das? Ich frage, was ist das?

BELVIDERA

(tonlos):

Die waren da.

JAFFIER

(blekt die Zähne gen Himmel):

Gottlob!

BELVIDERA:

Wie?

JAFFIER:

Nun ich sage

Gottlob!

(Pause.)

BELVIDERA:

Du hast nicht mit ihm sprechen können?

JAFFIER:

Doch, doch.

BELVIDERA:

(starrt ihn angstvoll an):

Sprich doch zu mir.

JAFFIER

(mit erkünstelter Kälte):

Dein Vater ist ein

(knirschend)

— Senator.

(Er kehrt sich gegen die Wand.)

BELVIDERA

(flehend):

Sprich zu mir.

JAFFIER

(ohne sie zu achten):

Warum, du Himmel,
hast du mich so geschaffen, wie ich bin!
Wozu denn Zartheit mir! Gefühl! Geschmack!
Wozu aus feinem Stoff den Prügelknaben
des Schicksals? warum keinen Klotz aus mir,
mit eines Lastträgers Gehirn und Nerven,
der Wucht zu trotzen, die du auf mir lädst!
War das gerecht?

DER KNABE

(ängstlich):

Mit wem spricht da der Vater?

BELVIDERA:

Geht da hinein und spielt. Antonio, still!
Nur vor den Kindern still! sie hören dich.

(Sie schiebt die Kinder in die Kammer links und schließt die Türe.)

JAFFIER:

Die Kinder werden sich gewöhnen müssen!
Denn es wird schlimmer kommen, und sie werden

den Vater öfter weinen seh'n –

BELVIDERA:

Antonio!

JAFFIER:

Und wenn sie's nicht ertrügen, oder 's fiele dir
zu hart, so müßte man sich eben trennen –

BELVIDERA:

Wie trennen?

JAFFIER:

– Und ich müßte irgendwo
in fremdes Land allein, da wird sich schon
für diese Hände eine Arbeit finden
und wär's Holz hacken –

BELVIDERA:

Sprich nicht: du allein!
Ertrügest du es denn, von mir zu geh'n?

JAFFIER:

Ertrügest du's, mit mir zu gehn, du armes
Geschöpf?

BELVIDERA:

Mit dir?

JAFFIER:

Ja, ja; doch wenn das Fürchterliche kommt,
das Häßliche! wenn wir im fremden Land,
umhergetrieben zwischen rauhen Menschen,
gejagt vom Sturm der bitterkalten Nacht,
in einem Bett von Stroh zusammenkriechen

und, schaudernd, mit den hartgeword'nen Lippen
einander nicht mehr spüren! wirst du dann
so zu mir sprechen? so dich an mich schmiegen?

BELVIDERA:

O dann erst recht! und wenn mich die Vernunft
verließe und mein Sinn zerrüttet würde,
so kämen Stunden, wo mein Herz sich los
aus allem Wahnsinn machte, und zu dir
käm' ich gekrochen, und wär' nackte Erde
dein Bette, machte ich aus diesem Arm
ein Kissen dir. Und wenn du finster lägest,
schwer atmend, bitt're Not auf deiner Brust,
so hauchte ich auf meinen Knie'n bei dir
mein ganzes Ich in dich, gleich einem Balsam,
bis daß du schliefest, und dann hätt' ich dich
in meinem Schoß, und dankte uns'ren Göttern
Und wachte bis zum Morgen über dir.

JAFFIER:

Wie du das sagst!

BELVIDERA:

O könnt' ich's mehr als sagen,
könnt' ich dir's geben, es in dich hinein
mit meinen Augen drängen —

JAFFIER

(zur Seite tretend, den Blick gesenkt):

Als ich dort
vor dem — Senator stand, war alles fort.

Aus meinem Innern alles ausgelöscht.
Mir war, als wäre alles nicht mehr wahr,
was ich von dir und uns'rer Liebe sprach.
Ich sprach ihm von den Kindern und ich konnte
sie gar nicht denken. Unter seinem Blick
in seinem Vorsaal stand ich, rings umstellt
von Wänden, wie ein Tier, wie eine Ratte,
die nicht ihr Loch kann finden, sich zu bergen.
Nur Mauern, Mauern rings — wo warst da du?
Ich war allein, so grauenvoll allein —

BELVIDERA

(atmet schmerzlich.)

JAFFIER:

Merk nur! er ließ mich nicht ein in sein Gemach:
Im Vorsaal hießen sie mich warten, lange!
umlauert von den höhnischen Bedienten.
So stand ich da, bis der Senator kam.
Und langsam kam er, sprach noch in der Tür
mit einem, der sich neigte, und dann — endlich! —
als hätt' er nur dem Hunde nachgeseh'n,
der mit hochmüt'ger Neugier mich beroch —
fiel einmal der verachtungsvollen, halb-
geschloss'nen kalten Augen Blick auf mich.

BELVIDERA:

Dafür ist seiner Tochter Seligkeit,
auf ihren Knieen deine Hand zu küssen!

JAFFIER:

Er stand nicht, mich zu hören, was ich sprach:
fortwährend ging er nur an mir vorüber!
Der Hochmut seines Mantels streifte mich,
Und ich, mit kleinen Schritten seitwärts tretend,
folgt' ich ihm so und bettelte! o Hölle!

BELVIDERA:

Dafür ist seine Tochter Tag und Nacht,
ob du ihr winkst, ob nicht des Blicks sie würdigst,
mit Leib und Seele deines Willens Sklavin!

JAFFIER:

Und als er in die Gondel stieg und zehn
dienstfert'ge Schufte, ihm den Mantel raffend,
mich von der Treppe fast ins Wasser stießen,
und dies: „Ich habe keine Tochter mehr",
dies letzte Wort so in der Luft vor mir
stahlhart herblinkte wie die Hellebarde
an seiner Gondel, und ein lässig Zeichen
von seiner Hand, auf der die Ringe blitzten,
mich mit dem Ufer rückwärts bleiben hieß,
indes der Hund zu ihm sprang auf die Polster,
da – neigt' ich mich vor ihm! ich neigte mich
vor ihm! zugleich mit den Lakaien bog
ich meinen Rücken. Lachen möchte man
darüber – oder weinen!

BELVIDERA
(aufschreiend):

Mein Geliebter!

JAFFIER:

Ich neigte mich vor ihm.

(Pause.)

JAFFIER:

Ich möchte mich
verkriechen. Warum starrst du mich so an?
Seh' ich verändert? ja? Es könnte sein,
daß dieses Äuß're nicht mehr länger heuchelt
und zeigt, wie's innen zugeht.

(Er geht an die Zwischenwand vor dem Alkoven.)

Wie, der Spiegel
auch fort?

(Er reißt den Vorhang vor dem Alkoven auf.)

Da alles fort?

(Sieht sie an; sie schweigt.)

vor deinen Augen?
Du ließest es gescheh'n?

BELVIDERA

(zuckt traurig die Achseln.)

JAFFIER:

Und ich nicht da!

BELVIDERA

(tonlos.)

Was hättest du —

JAFFIER:

Ich hätte, o ich hätte, —

ich hätte, beim lebend'gen Gott, noch Mittel
und Wege noch gefunden, dieses Letzte
zu wehren, wär's mit Zähnen und mit Nägeln.
Der Bettler hätte um sein Bett gekämpft
und um die Decke, nachts sich einzuwühlen.

BELVIDERA

(tonlos):

Die ließen sie.

JAFFIER:

Und du, du standest da
und ließest es gescheh'n!

BELVIDERA

(stumpf):

Ich war allein
da mit den Kindern.

JAFFIER:

Ah! vor deinen Augen!
Du sahest, wie sie's auseinanderrissen,
das Bett, darin du mir zum ersten Mal
dich gabst, das Bette uns'rer süßen Nächte!
wie war dir denn?

BELVIDERA

(unfähig, ihn so reden zu hören):

Du hast es ja gewußt.

JAFFIER:

Gewußt? Man weiß gar viel. Doch wenn es dann
in scheußlich wirklicher Gestalt hereinbricht,

dann, ja dann zeigt sich, ob man aus dem Stoff,
der taugt, auf den Galeeren an ein Ruder
geschmiedet auszuhalten —, oder ob man
aus dem verfluchten Stoff, der nicht geschaffen,
es auszuhalten — o, ich will nichts sehen!

(Er kehrt sich gegen die Wand.)

BELVIDERA

(heftet den Blick auf ihn, geht dann heftig, mit jähem Entschluß, an die Tür links.)

JAFFIER:

Wo gehst du hin?

BELVIDERA:

Die Kinder bring' ich fort.

JAFFIER:

Ja, wohl. Die müssen fort. Die dürfen nicht
dabei sein, wenn wir uns'ren finstern Weg
antreten. O, wir müssen uns verstellen:
auf ihre zarten Seelen darf der Schatten
nicht fallen. Wenn's um uns her noch so finster
wie Kerkermauern lastet, muß für sie
ein Widerschein von irgend einer Sonne,
die Gott weiß wo, Gott weiß für welche Menschen
erstrahlt, zu sehen sein, siehst du, wie dort
der gold'ne Glanz auf dieser alten Mauer.
Allein wohin mit ihnen! ja?

BELVIDERA:

Ich weiß,

wer mir sie nimmt.

JAFFIER:

Du weißt?

BELVIDERA:

Die alte Anna.

JAFFIER:

Wer?

BELVIDERA:

Sie war meiner Mutter Kammerfrau
vor langen Jahren .....

JAFFIER:

So bring' die Kinder zu der alten Anna.
Ich will indes hier sitzen und das Grab
von uns'rem Glück behüten.

BELVIDERA:

Nein, du wirst
so tuen, wie du gestern Abend sagtest:
in alten Briefen suchen, die du hast:
du hattest manchen Freund, da oder dort
lebt einer in den fremden Ländern etwa,
im Bündischen, in Frankreich, wo auch immer,
der ein Geschäft treibt oder sonst sich fortbringt:
der kennt das Leben in der fremden Stadt
und hilft uns auch. Hab' ich doch oft gehört,
der Anfang nur von allem Neuen sei
das Schwere. Einen findest du, ich fühl's.

Ja. Denn eh' wir zusammen waren, weiß ich,
kamst unter vielen Menschen du herum
und viele hingen sich an dich und vielen
warst du der liebste Mensch. Als du Soldat warst
und Fähnrich dann, da war auf deinem Schiff
so mancher, hast du mir erzählt, der nachts
für dich die Wache hielt, ja einer war
verliebt in dich, daß er um deinetwillen,
wie um ein Weib, den andern, den Wallonen,
lahm schlug, wie, oder schoß?

JAFFIER:

Ja, das war Pierre.
Das war mein Freund Pierre. Wie kommst du auf den?
Was bringt dich heut' auf den?

BELVIDERA:

Was, Lieber?

JAFFIER:

Diesen
Pierre hab' ich heut' gesehen. Heute. Jahre,
ich weiß nicht wie viel, aber viele Jahre
sah ihn mein Auge nicht. Und heute, heute,
als ich dort stand, die Hölle in der Brust,
dort unter den Lakaien, dort wo er,
dein Vater, in die Gondel war gestiegen,
dort, wo er mir, — ich will's nicht denken! will nicht!
was er für Worte mir und wie sie hinwarf!
dort fühlte ich auf meinen Leib, der brannte

und schauderte zugleich vor Schmach und Wut,
dort fühlte ich Pierres Blick auf mir. Ich fühlte
den Blick, der oft und oft mich eingehüllt,
nachts auf dem Deck, wenn wir im Monde lagen
und ich was sang, und wiederum im Lager
über das Feuer hin traf mich der Blick –
und oft war's die Trompete nicht, es war
der Blick, der früh mich weckte: dann stand Pierre
an meinem Bett ... und wie ich lag am Tod
an viertägigem Fieber, – die Baracke,
die Andern, die dort starben, alles And're
ist mir entschwunden, nur den Blick, den seh' ich,
der auf mir brütete, und fühle noch,
wie Pierre ein frisches Kissen mir, ein kühles
unter den Nacken schiebt. Was Pierre zu mir war,
das gibts vielleicht nur im Soldatenstand.

BELVIDERA:

Und heute meintest du –?

JAFFIER:

Nicht, daß ich's meinte:
Er war's. In einer kleinen Fischerbarke
fuhr er langsam vorbei, und mit dem Hut
die Augen sich beschattend, sah er starr
auf mich und bog sich lange noch zurück.

BELVIDERA:

Und du?

JAFFIER:

Was sollt' ich tun?

BELVIDERA:

Du mußt ihn suchen.

JAFFIER:

Und mich an ihn mit meinem Elend hängen?
Er ist ein armer Kerl. Ich denk', er haust
mit den Holländischen und andern Fremden,
die der Senat entlassen hat, die draußen
in den Kasernen lungern.

BELVIDERA:

Such' ihn doch,
da er dein Freund.

JAFFIER:

Ja, das wahrhaftig war er.
Und morgen, oder wann ein Weg mich hinführt,
will ich ans Arsenal und nach ihm fragen.

BELVIDERA

(öffnet die Tür zur Kammer links):

Kommt, Kinder, nun. Ihr geht zur alten Anna.
(Die Kinder kommen heraus. Sie schleppen ein altes Kissen.)

DER KNABE:

Wir spielen böse Männer vom Gericht.

BELVIDERA:

Kommt her und laßt euch kämmen.

JAFFIER:

Ja, ihr Kinder!

Wenn ihr 'nes Schurken Kinder wärt, so trügt ihr
Kleider von Genuesersammt und rolltet
auf dicken seidnen Kissen euch umher!
Anständigkeit! das ist das Prunkgezelt,
das du aufrichtest! das die golddurchwirkten
Tapeten, die du aushängst!

(Er schlägt mit der flachen Hand an die Mauer.)

das dein Bette!
Es gibt so viele Wege, die heraus
aus diesem Kehricht führen: pfui dem Esel,
der stützig ist und keinen treten will!

BELVIDERA:

Die fürchten sich! – Der Vater macht nur Spaß.

JAFFIER:

Kein Spaß! Entsinnst du den Jeronimo?

BELVIDERA:

Den alten tückischen? der an den Vater
verriet, daß wir uns schrieben? der das Ärgste
uns angetan? Ich wollt', ich könnte ihn vergessen!
ihn und das And're! Doch vor allen ihn!
Die fürchterlichen Tage waren das,
da meine Mutter starb. Drin lag die Mutter
und da stand ich und horchte, und du immer
in meiner Näh', mit deinem Blick so angstvoll
auf mich geheftet, und da warst du noch
so wie der Sohn im Haus, und dann auf einmal

wußte der Vater alles und sprach weiter
zu mir, wie wenn nichts wäre, aber dich
beachtete er nicht, doch standest du
drei Schritte nur von ihm, da fühlte ich:
mein Vater hatte zwischen sich und dir
den Abgrund aufgetan, der meinen Vater
von seinen Dienern trennt. Und dann warst du
nicht da, auf einmal über Nacht warst du
weg aus dem Hause und ich hatte nicht
den Mut, zu fragen; da schlich dieser Mensch,
dieser Jeronimo, mir nach: im Haus,
im Garten, ja er war da hinter mir,
wenn ich vor der Madonna auf den Knieen
in der Kapelle lag – da war er, da
und hatte Worte, hatte einen Blick! –
und sprach von dir, und wollte wissen, wollte
wissen – und ich in meiner Angst um dich,
in meiner gräßlichen Verlassenheit,
ich ließ ihn reden, ah! das Tier, den Lumpen,
den schmutzigen Bedienten ließ ich auf
zwei Schritt' vom Leibe, halb und halb vertraulich
im Flüsterton sich zu mir neigen, ließ ihn
die Hand mir küssen, und er legte etwas
von Nähe, von Vertraulichkeit, ich weiß nicht,
von was! in seinen Handkuß –

JAFFIER:

Der alte Narr!

BELVIDERA

(so blaß in der Erinnerung wie früher, als das Gesindel wie eine Meute sie umstellt hielt):

Warum trittst du nicht mit dem Fuß nach ihm!
Man muß sie jagen! ihre Tiergesichter
voll gieriger Gemeinheit sind zu frech,
wenn nicht von Zeit zu Zeit einmal der Brand
auf eins gedrückt wird, und mit ihrem Atem
geh'n sie zu nah an uns heran, wenn nicht
die Peitsche immer da ist, sie vom Leib
zu halten! Oh, daß man auf die Galeeren
sie koppelt, daß man sie in schmutzige Kerker
zusammenpfercht, das braucht die Welt! das ist
das Einzige, was sie nötig hat, sonst muß
man ja ersticken!
Und du sprich nicht, du
sprich nicht mit einem wie Jeronimo!
Sie sind wie trunken, diese Bestien, wenn sie
begreifen, daß wir arm sind, ihre Frechheit
läßt sie dann denken, wir sind ihresgleichen –
sprich nicht mit ihm!

JAFFIER:

Ich spreche nicht mit ihm.
Meinst du, daß ich vergesse, wer ich bin
und wer er ist? Er schleicht um mich herum.
Wenn ich im Dämmern zu den Juden ging,
ein Stück versetzen, da ist er zuweilen

in einem finstern Gäßchen neben mir,
und kehr' ich ihm den Rücken, hängt er sich
an mich, geht hinter mir, dicht wie mein Schatten,
und flüstert mir ins Ohr –

BELVIDERA
(verächtlich):
Was? was?

JAFFIER:
Es drücke
das Herz ihm ab, daß er an unserm Unheil
teilweise schuld sei. Darum hab' er auch
des Vaters Haus verlassen.

BELVIDERA:
Weggejagt
hat ihn mein Vater!

JAFFIER:
Und er sieht dich öfter
von weitem, und es martert ihn, wie elend
wie abgehärmt du aussiehst. Wenn er denkt,
wie du's zuhaus gehabt! wie sie dein Bad
aus weichem Wasser mit den zartesten
Essenzen mischten in der schönen Wanne – – –
Und ich, was für ein Herr ich könnte sein,
mit welcher Miene meinen Degen tragen,
in jeden Laden treten und befehlen,
und Bilder kaufen, wenn sie mir gefielen,
und Schmuck für dich – –

BELVIDERA:

Wozu denn alles das?

JAFFIER:

Ich wiederhole nur, ich wiederhole,
was ich anhören muß: denn alles das
zu haben oder nicht zu haben, hinge
von meinem Willen, einzig und allein
von meinem Willen ab.

BELVIDERA:

Von deinem Willen?

JAFFIER:

Was er da meint? er meint, daß fünfundzwanzig
von hundert, die in hübschen Häusern wohnen,
auf schönem Silber essen, Diener halten
und Stickerei auf sammt'nen Röcken tragen,
aus eigenem Vermögen ungefähr
so ausseh'n, wie wir ausseh'n, und das andre
aus einem Zuschuß, einer Art Pension
bestreiten, die aus der geheimen Kasse
der Republik so reichlich als wie lautlos
in tausend Hände fließt –

BELVIDERA:

Für Dienste doch?

JAFFIER:

Gewiß für Dienste. Nur daß es der Dienste
verschied'ne Arten gibt, von denen mancher
beinah' kein Dienst, so leicht und mühelos.

BELVIDERA:

Ich weiß nicht, was du meinst.

JAFFIER:

Ich meine gar nichts,
es ist Jeronimo, der meint, und ich
erzähle, ohne Wort für Wort zu glauben,
was er behauptet. Eines allerdings
weiß ich: es gibt mehr Leute in Venedig,
die fleißig im Besuchemachen sind,
als sich mit bloßer Freude an Gesellschaft
erklären läßt.

BELVIDERA

(sieht ihn an.)

JAFFIER:

Und von den vielen, vielen
zuweilen zweifelhaften Edelleuten,
Domherren, Juden, Schreibern, Kupplern, Händlern,
die aus und ein in der Gesandten Häusern,
im Haus des Nunzius und bei den Patriziern,
deinen Herrn Vettern geh'n, in den Gasthöfen
an jeden fremden großen Herrn sich hängen,
zu jedem Offizier und Söldner sich,
an jeder Kurtisane Bett und jeden
Spieltisch sich drängen — nun von diesen mein' ich,
steht es so ziemlich fest, w e r sie bezahlt.

BELVIDERA:

Für das, was sie dort reden?

JAFFIER:

Nein, für das,
was sie dort reden hören.

BELVIDERA:

Pfui, wie häßlich!

JAFFIER:

Allein sehr wichtig, wie es scheint, dem Staat.

BELVIDERA:

So wichtig?

JAFFIER:

Was? viel wichtiger als alles!
Dem Staate teurer weit als alle seine
Botschafter und Gesandten. Wichtig ihm
als seines Lebens feinste, tiefstverzweigte,
geheimste Nerve — —

(Flüsternd)

Glaubst du, daß die drei Staatsinquisitoren
nicht jeder noch im Haus der beiden andern
seine Spione hat? Glaubst du, es sind
Patrizier nicht darunter? nicht die Frauen
von Senatoren? nicht die schönsten Namen
des Adels? nicht, was weiß ich! — —

BELVIDERA:

Doch wozu
das wissen, da es häßlich ist, und doch
nicht nützt, wenn man es weiß.

JAFFIER:

Ich wüßte auch wahrhaftig nicht, wozu

als ihrer Füße Polster ist! die Hunde,
die nur mit diesem Stichwort: ehrenwert
uns arme Teufel, mit dem ganzen Blendwerk
von Ehr' und Treue und Gesetzlichkeit,
wohin sie wollen, an der Nase führen,
indessen sie mit dem was wir erwerben
sich mästen, mit verderbter Polizei,
Gesetzen, nur zu ihrem Spaß ersonnen,
uns niederhalten, und zu unsern Weibern
ins Bette kriechen. Uns'resgleichen hat
in einem Staat, verderbt wie dies Venedig,
nicht Schutz noch Fried' noch Eigentum noch Atem:
Gerechtigkeit ist blind zugleich und lahm
und das Gesetz nichts weiter wie das Werkzeug
verdammter feiger tückischer Tyrannei!
(Er speit aus.)
O mir nichts mehr von Ehre und Gewissen!

JAFFIER:

Doch hast du beides, wett' ich.

PIERRE:

Ich, Jaffier?
Kann sein, die Menschen glauben das von mir!
Allein sie täuschen sich. Ich bin ein Schuft,
so gut wie sie. Ein dreistgestirnter Schurke,
so wie du mich da siehst. Zwar meine Schulden
bezahl' ich, möcht' auch keine Gurgeln schneiden,
um Zutritt mir zu eines großen Herrn

Brieftasche oder einer Dirne Bett
auf die Art zu erkaufen; meinen Freund
verrat' ich nicht, um ihn vom Platz zu drängen;
verschmäh' es auch, geschwoll'ner Schurkerei
zu schmeicheln und auf einen armen Teufel,
der unter mir, zu treten: und trotzdem
bin ich ein Schurke.

JAFFIER:

Du ein Schurke?

PIERRE:

Ja!
und ein gewaltiger! Daß ich das Leiden
so vieler Mitgeschöpfe anschau'n kann
und nenn' mich einen Mann; daß ich zusehe,
wie der Senat das Volk mit einem Anschein
von Freiheit narrt, die niemals es verkostet;
daß ich's ertrag' und meine Suppe löffle,
indessen Tag um Tag haarsträubende
zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit
sich breit macht; daß der Bissen mich nicht würgt,
daß ich auf's Bett mich abends werfen kann,
taub für den Schrei verstümmelter Natur:
die dieses und dergleichen mehr ertragen,
sind Schurken, und ich einer ihrer größten,
daß ich auf tausend Rufe meines Bluts
nicht auf mich raffe und ein Ende mache
dem Treiben, das ich seh'.

JAFFIER:

Du hast's gekostet!

PIERRE:

Du weißt's? du weißt, das ich die Gründe hab',
und Antrieb!

JAFFIER:

Deine schöne Aquilina!

PIERRE:

Gestohlen mir! gestohlen und beschmutzt!
Du weißt's! du weißt das Ganze, mein Jaffier?

JAFFIER:

Ich stand manchmal auf dem Rialto, wenn sie
darunter hinfuhr, ihren alten Narren
zu ihren Füßen, schöner als der Morgen.

PIERRE:

Nicht wahr? es liegt etwas, Jaffier, auf diesem
Gesicht, wie ein durchsicht'ger Schatten, etwas
das so unsagbar schön ist, nicht wahr, Jaffier,
ich bin kein Narr?

JAFFIER:

Ich weiß kein schön'res Weib.

PIERRE:

Du kennst mich doch. Ich bin nur ein Soldat.
Es ist nicht viel an mir. Erziehung hab' ich
so gut wie keine. Was ich Bess'res, Schön'res
da drinnen hab', daran bist an dem Meisten

du schuld. Du. Du. Es kam so, daß du mir
das Größte, Meiste einmal bist geworden,
in diesen Jahren damals. Damals ging
das Herz mir gegen dieses ganze Leben
zum ersten Male auf. Und damals fand ich
die Aquilina.

JAFFIER:

Sie war damals kaum
so schön wie heut'.

PIERRE:

Sie war schon schön genug,
und ich hing so mein Herz an sie, Jaffier,
daß ich nichts And'res dachte, nichts begehrte,
als nur mit ihr, die meine einz'ge Lust,
mir meine künftigen Tage anzufüllen.
Wie ich dann fort war, hatt' ich eine Art,
bei Tag und Nacht und wo ich ging und stand
in diese Zukunft mich hineinzuwühlen,
daß wer's nicht teilt es mag für Wahnsinn halten.
Da – in der Reifestunde meiner Hoffnung,
da meine Wünsche hoch wie niemals geh'n
und schon auf sie, die schäumenden, sich zitternd
mir niederstürzen wollen, sie umwinden:
da finde ich in meinem Neste hocken
dies faule Nachtgeflügel, diese Eule,
dies Aas eines Senators, dies Geschöpf
des Ekels!

JAFFIER:

Pfui, ich kenn' den alten Burschen.

PIERRE:

Was? ihn bei ihr – nein, ärger! sie bei ihm!

JAFFIER:

Du jagtest ihn?

PIERRE:

Mit Stoß und Tritten trieb ich
das alte Tier hinaus. Das alte Tier
erhob vor seinesgleichen seine Klage.
Ich wurde eingezogen. Ich lag fünfzehn,
hörst du mich? fünfzehn Wochen im Verließ.

JAFFIER:

Um was?

PIERRE:

Um schweren Bruch des Privilegs,
begangen an geheiligter Person
eines Senators, bis sich mir am Morgen
des hundertneunten Tags eine Tür
auftat und ich entlassen war, zu leben
oder zu sterben, wie es mir beliebte,
verlustig jedes Anspruchs auf Belohnung
für alle Dienste, die ich in sechs Jahren
zu Lande und zur See, in vier Kampagnen
der Republik erwiesen, ebenso
verlustig meines Anteils an der Beute

der türkischen Expedition, bei der ich
mit meinem Schiff dem Feinde zwei Galeeren
verbrannte, zweie nahm und eine Festung
auf Cypern stürmte. Von der Stunde an
eracht' ich mich der Bande frühern Dienstes
für ledig und bin frei, ihr Feind zu sein,
so sehr als jemals ich ihr Freund gewesen.
Genug, und schon zu viel! Zu dir, mein Guter.
Wie steht's mit deiner Frau? wo ist sie?

JAFFIER:

Pierre,
sprich nicht von ihr, willst du nicht schwach mich seh'n.
Allein hab' ich ein Herz, um jede Unbill
des Schicksals zu ertragen; aber muß ich
sie leiden seh'n, muß ich ihr zartes Herz
die Bitternis des Elends kosten sehen,
dann werd' ich schwach, dann weiß ich zwischen mir
und einem Feigling nicht den Unterschied,
dann mußt du mich ertragen, wenn ich weine
und wie ein Bube mich an deinen Hals
mit Schluchzen hänge und mit meinem Jammer
dich überschwemme.

PIERRE:

Hör'. Solang ich Blut hab'
und Atem, soll's den Deinigen und dir
an Hilf' nicht mangeln. Über dies mein Herz
gebiete, denn du bist der Herr davon.

JAFFIER:

Laß! es liegt ein geheimer Stolz darin,
sich zu verkriechen und zugrund' zu geh'n
ganz im Verborg'nen.

PIERRE:

Ratten kriechen so
in Löcher, um zu sterben, Hunde schäumen
und werden toll, doch Männer wissen, mein' ich,
ein bess'res Mittel gegen ihren Jammer
und mit den Göttern haben sie's gemein:
Vergeltung ist sein Name.

JAFFIER:

Wüßt' ich Flüche,
die töten!

PIERRE:

Dolche töten! Dolche! Dolche!

JAFFIER:

Ja –

PIERRE:

Dolche! Dolche!

JAFFIER:

Doch wo sind sie, Pierre?

PIERRE

(pfeift eine Fanfare):

Kann sein, man wüßte sie zu finden.

JAFFIER:

Ach,

ich habe keinen Freund, der einen Dolch
in diese Hand drückt.

PIERRE:

Keinen?

JAFFIER:

Ich muß fort
und schnöden Dienst in fremdem Land mir suchen.
Ach, wäre ich allein auf dieser Welt!

PIERRE:

Geh, deine Frau wird noch das Lächeln lernen.

JAFFIER:

Doch nicht mit mir.

PIERRE:

Mit dir. Wir alle werden
noch mit einander fröhlich sein. Indessen
nimm dies.

(Gibt ihm eine Börse.)

JAFFIER:

Was soll das?

PIERRE:

Nimm, ich bitte dich.
Es ist ein Nadelgeld. Der Ehestand
ist kostspielig.

JAFFIER:

Almosen, Pierre?

PIERRE:

Nichts, nichts.

Denk', es ist nicht von mir. Denk' dir, es kommt
aus deines Schwiegervaters Kasse.

JAFFIER:

Scherze!
Mein Schwiegervater ist –

PIERRE:

– ein Hund. Erschieß' ihn.

JAFFIER:

Von Herzen gern. Heb' die Gesetze auf
für eine Nacht.

PIERRE

(faßt Jaffiers beide Hände):

Hör' mich. Es könnte sein,
daß du mehr Freunde hast und bess're Freunde
hier in Venedig, als dir ahnte, Freunde,
die dein erlitt'nes Unrecht dir zu Freunden
gemacht hat.

JAFFIER:

Ach, wo wären die!

PIERRE:

Sie sind!
Freunde, des Namens wert. So wahr du der bist,
den ich mir aus dem Wust der ganzen Welt
herausgeklaubt als meines Herzens Bruder,
schwör', daß du treu sein willst, treu in den Tod
dem, was nun über meine Lippen kommt!
Und daß, wenn ich dir anvertraut, was Göttern

und wen'gen göttergleichen Männern nur
bewußt ist, dir kein Wechsel des Geschicks
es jemals reißen wird aus deiner Brust!
Still! jemand öffnet!

(Sie horchen. Stille.)

JAFFIER:

Nichts. Wir sind allein.

PIERRE

(dicht vor ihm):

Ich will dir was verraten: es sind Geister
am Werk, zu jeder mitternächt'gen Stunde.

(Geht wieder von ihm weg.)

JAFFIER:

Du spielst mit mir.

PIERRE:

Wüßt' ich, ob du ein Mann —

JAFFIER:

Steht was vom Schurken, Narren oder Feigling
in dem Gesicht?

PIERRE:

Wahrhaftig, nein, mein Lieber.

JAFFIER:

Wenn nicht, so wage ich zu hoffen, Pierre —

PIERRE:

So schwör' —

JAFFIER:

Bei was?

PIERRE:

Bei deinem lieben Selbst –
Schwör' nicht! umarme mich! O straf' nicht Lügen,
was in mir für dich spricht und jeden Schwur
mich dir erlassen heißt.

(Leiser.)

In einem Haus
wird diese Nacht ein Rat gehalten werden,
dess' Gegenstand – kennst du die höllischen Strafen,
Mensch,
die in Venedig steh'n auf Hochverrat?

JAFFIER:

Ich kenne keine schlimm're Qual, als leben,
wie ich jetzt lebe.

PIERRE:

Uns'res Rates Tagung
geht auf Vernichtung dieses mächtigen Staats.
Du zitterst –

JAFFIER:

Vor Begierde, mehr zu hören.

PIERRE:

In diesem Rat, erhabener als je
noch ein Senat, führ' ich vielleicht einmal –
vielleicht einmal dich ein.

JAFFIER

(nach einer betroffenen Stille, wie aus dem Wasser auftauchend, keine Luft in der Brust):

Mein Bruder Pierre!
Was aber wird aus uns, wenn es gelingt?
Wenn's in der ersten Nacht gelingt, was dann?

PIERRE:

Denkst du schon weiter? Ich hätt' lieb gehabt,
wenn du dein Denken nur so weit geschickt,
bis wo auf seines Hauses blutiger Schwelle
der alte Priuli mit off'ner Kehle
daliegen wird, indessen du, mit uns,
lautschreiend, über hingestreckte Leichen
zu neuem Morde springst und deine Frau
in sicherem Versteck, vor Lust erzitternd,
die off'nen Arme dir entgegenstreckt,
wenn Feuerschein und Blut zum Gott dich färben!

(Er schweigt einen Augenblick verdrossen.)

Gleichviel. Der Handstreich geht auf Rechnung Spaniens.
Spanien hat Mailand, Spanien hat Neapel
und wird auch dies Venedig noch verdauen.
Allein zuvor – und das ist ausbedungen –
zuvor wir Stadt und Inseln und Geschütze
an Spanien übergeben, wofür Spanien
jedwedem uns'rer Brüder ein Kommando
in seinen eignen Heeren oder Flotten
zusichert, – hörst du mich? – zuvor, mein Bruder,
sind wir drei Tage und drei Nächte Herren
in diesem Nest, so ist es ausgemacht.
Du kennst Geschichte, hast du nicht gelesen,

wie der Soldat von Zeit zu Zeit einmal
den Maulkorb, dran wie einen zahmen Bären
sie ihn die Landstraß' zerren, losbekommt?
weißt du, wer in dem römischen Altertum
die Peitsche über'm Kaiser schwang? ja? weißt du,
vor wem der Papst Clemens der Siebente
sich in die Engelsburg verkroch? ja? weißt du,
wem das Gestirn, das über dies Jahrhundert
regiert, das Regiment der Welt verheißt?
Dem da!

(Er schlägt auf seinen Degen.)

Genug. Du bist der einzige Mensch,
der mich um Auskunft angehn darf. Doch hoff' ich,
du hast nun Auskunft. Ja?

JAFFIER:

Mit dieser Stunde
jag' ich aus meiner Brust jedwede zarte
von einer schwachen Mutter eingesog'ne
und süße Regung, mache meinen Blick
hart wie des Basilisken und will nichts
bei meiner Frau mehr suchen als der Mörder,
der gut gedung'ne, der an seinem Opfer
den Fleck sich schon ersehen hat zum Stich,
beim Becher Branntwein sucht: ein Frösteln zu vertreiben
bis ihn die Mitternacht ans Werk befördert.

(Ein Geräusch an der Tür. Sie sind still.)

JAFFIER:

Meine Frau.

(Belvidera kommt zurück.)

JAFFIER:

Dies ist mein Pierre, von dem wir sprachen, Liebste.

BELVIDERA

(errötet, neigt sich.)

PIERRE

(sieht sie ernst an):

Wenn ihr so gut als schön seid, seid ihr wert,
von dem die Frau zu sein.

BELVIDERA

(verlegen):

Die Kinder lassen
dich küssen.

PIERRE

(zu Jaffier, abseits):

Sie hat wundervolle Arme,
das sind der Liebe stärkste Ketten; wirst du
in denen mir nicht schwach sein, mein Jaffier,
wenn ich dich ruf', und wär's um Mitternacht
zu einem großen Werk?

JAFFIER:

Ruf' mich, wohin
du willst, ich komme.

PIERRE:

Einen Zettel schick' ich,

der abends oder nachts dich hinbestellt,
wo wir uns uns'rem traulichen Gespräch
ganz geben können.

(Er drückt Jaffiers Hand an seine Brust.)

Und jetzt laß' ich euch.

BELVIDERA:

Nicht länger? ich vertreibe euch?

PIERRE:

Für heute
so kurz. Bald aber hoff' ich euch auf länger —
nicht wahr, Jaffier, es gibt so viel, worüber
zwei alte Freunde einer in des andern
verschwieg'ner Brust die schönste Tröstung finden.

(Er geht.)

JAFFIER

(geht auf und nieder, murmelt, lächelt.)

BELVIDERA:

Wie glücklich, daß er kam. Du siehst so anders.

JAFFIER

(murmelt):

Dolche!

(Er blickt Belvidera an.)

Ja, Kleinmut ist's, der Hunde aus uns macht.
Doch laß' den Hund an einem göttlichen
Gedanken lecken, so wirst du ihn schnell
zurückverwandelt seh'n, und kriegt er mehr
von dieser Speise — wird er ein Genosse

der Götter wieder sein.

(Er setzt sich, zieht Belvidera auf seinen Schoß.)

Bin ich ein Schuft?
ein niedriger Verführer, ein Bedienter,
der seinen Herrn bestahl –

BELVIDERA:

Laß mich den Mund
verschließen, der das auszuatmen wagt.

JAFFIER:

O Belvidera!
ich habe einen himmlischen Gedanken
gekostet, der mir meine ganze Mannheit
wiedergegeben hat. Ich bin nicht länger
die Maus, für die dies herrische Venedig
die Falle ist. O nein! Mir sind auf einmal
verborg'ne Hintertüren aufgesprungen,
durch die mein Geist mit einer eig'nen Lust
hier aus- und einfliegt. Und ich hab' Gedanken,
die Könige unter ihresgleichen sind.

BELVIDERA:

Laß' mich sie wissen.

JAFFIER:

Sie sind noch zu stolz
für Worte, Kind. Sie blitzen mir im Hirn
wie große Sterne, trächtig mit dem Glanz
und Purpur uns'rer Zukunft.

BELVIDERA:

Also will ich
die Stirn mir küssen, hinter der sie wohnen!

JAFFIER

(drückt sie an sich):

Und glücklich?

BELVIDERA

(ihn sanft abwehrend):

Still, ich möchte beten: Gib,
daß ich anschauend diese kahlen Wände,
beraubten Truh'n, dies weggeriss'ne Bette,
die Spuren rings, womit gemeine Hände
zu foltern meinen, und den Sitz des Glücks
so wenig treffen als ein Wütender,
der mit dem Dolche sticht in leere Luft –

JAFFIER

(preßt sie heftig an sich, sie verwirrt sich.)

BELVIDERA:

Laß' mich zu Ende beten: gib, daß ich
(Ihre Stimme erstickt in Zärtlichkeit.)
mich des zu großen Glücks nicht überhebe.
(Sie hebt noch einmal den Kopf.)
Laß' deine Lippen zu den meinen kommen,
daß sie's zusammen beten....

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Ein abgelegener Teil der Stadt. Im Hintergrund von links bis zur Mitte die öde Lagune. Rechts die Mauer eines Klostergartens. Rechts vorn ein unbewohntes, halb zerfallenes Haus, darin im Erdgeschoß ein einziges, bewohnbares Zimmer, Pierres Wohnung. Links das Haus Renaults. Einige Stufen führen zur Haustür empor. Ein finsteres, enges Gäßchen läuft links in die Kulisse, eins rechts vorn, eins zwischen dem Haus rechts und der Gartenmauer, eins links hinter Renaults Haus, zwischen dessen Rückwand und der Lagune. Spät Abends. Dunkel. In Renaults Haus ein Licht. Zwei halbwüchsige Mädchen, in schwarze Tücher gehüllt, barfuß, kommen eilig aus dem Gäßchen links, wollen über den Platz.

DIE KLEINERE:

Hier fürchte ich mich.

(Zieht die Größere am Umhängetuch.)

DIE GRÖSSERE:

Vor was?

DIE KLEINERE:

Hier ist es gottverlassen. Es sind die Häuser die leerstehen seit der Pest.

DIE GRÖSSERE:

Da ist doch Licht in einem.

DIE KLEINERE:

Wer weiß, was für welche da wohnen. Komm schnell.

DIE GRÖSSERE:

Komm, da.

DIE KLEINERE:

Dort durchs Gäßchen! Nicht an der langen todesstillen Mauer hin.

DIE GRÖSSERE:

Narr, das ist der Garten vom Waisenhaus.

(Will sie führen.)

DIE KLEINERE

(reißt sich los):

Weißt du was das für ein Wasser ist?

DIE GRÖSSERE:

Die Lagune.

DIE KLEINERE:

Hier heißts zu den unschuldigen Kindern. Hier ertränken sie, die was angestellt haben. Siehst du nichts?

DIE GRÖSSERE:

Es kommt ja kein Mensch.

DIE KLEINERE:

Eben darum, komm, komm!

(Laufen fort durchs Gäßchen rechts.)

RENAULT

(kommt aus seinem Haus, mit einer Laterne. Sieht sich um, stellt das Licht in der Tür auf, so daß es auch die zwei Stufen beleuchtet. Ein alter Herr tritt aus der Tür.)

Hier, Exzellenz, zwei Stufen.

DER ALTE HERR

(ganz in schwarz, tastet sich mit dem Stock die Stufen herab):

Ich sehe.

RENAULT

(schaut um die Ecke):

Exzellenz sind ohne Dienerschaft?

DER ALTE HERR:

Werd ich sie zu dir mitbringen?

(Er flüstert ihm etwas zu, geht links.)

RENAULT

(Will ihm nach.)

DER ALTE HERR

(winkt ihm heftig ab, verschwindet links. Über dem Tor öffnet sich ein Fenster, darin Gesichter, undeutlich.)

RENAULT

(ruft gedämpft hinauf):

Habt ihr ihn gesehen?

(Einer, zeigt sich da undeutlich.)

Der Marques Bedomar! – In eigener Person. – Dieser Besuch ist eine große Sache. Ihr werdets zu bezeugen haben, daß ihr ihn gesehen habt.

(Das Fenster oben schließt sich. Renault geht über den Platz, rüttelt an Pierres Tür, ruft ins Fenster.)

Pierre, bist du zu Haus?

(Keine Antwort. Renault geht in sein Haus zurück, mit seiner Laterne. Eine kleine Stille. Pierre kommt von

rechts rückwärts. Schließt sein Zimmer auf. Schlägt sich drinnen Licht. Hantiert mit Pistolen. Der Schiavon kommt von rechts vorne, in seinen Bauernmantel gewickelt bis ans Kinn. Ein dumpfes, gleichsam unbehauenes junges Gesicht. Er blickt um, orientiert sich. Bleibt fünf Schritt vor Pierres Tür stehn, wartet. Pierre sieht durchs Gitterfenster. Der Schiavon neigt sich tief, die Arme über der Brust gekreuzt.)

PIERRE

(tritt heraus, schließt hinter sich zu):

Hast du dich hergefunden? Gut. Ist gut.

SCHIAVON:

Wo du mich haben willst, dort find' ich ihn.

PIERRE:

Die Botschaft ist besorgt?

SCHIAVON:

Die Herren Offiziere
werden herkommen. Und der andere Herr,
der in der Stadt wohnt, auch.

PIERRE

(sieht ihn an):

Was noch? Was willst du?

SCHIAVON

(nach einem Zögern):

Herr, wenn du gehst, so geht dir einer nach.
Du bleibst hier stehn, er steht schon dort – und immer

sind Mauern, in der Stadt, immer sind Winkel und Häuser, daß du ihn nicht siehst.

PIERRE:

Du bist ganz sicher?

SCHIAVON:

Sicher.

PIERRE:

Aber jetzt.

Jetzt ist er nicht da. Vielleicht, wenn wir fortgehen werden wird er da sein.

PIERRE

(denkt nach.)

SCHIAVON:

Wär er jetzt hier, wär' gut.

PIERRE:

Warum?

SCHIAVON:

Weil da ein solches Ufer ist gepflastert, und kein Haus da. Gingest du, ging' er dir nach. Und ich ihm nach. Hier ist kein Mensch, der sehen kann wenn man etwas hinunter stößt ins Wasser.

PIERRE:

Hast du denn gegessen?

SCHIAVON

(schüttelt den Kopf.)

PIERRE:

Also geh.

SCHIAVON:

Ich muß nichts essen.
Ich muß acht geben. Ich weiß, wie er aussieht,
du weißt es nicht.

PIERRE:

Das kannst du später tun.
Jetzt klopf da an die Tür – dort – sag daß du
zu mir gehörst, und laß dir Essen geben.

SCHIAVON:

Wo aber wirst du sein?

PIERRE:

Wenn's nötig sein wird,
so ruf' ich dich.

SCHIAVON:

Das mußt du tuen, Herr.

(Er hebt beschwörend beide Hände gegen ihn auf, mit einer fremden, eindringlichen, einfältigen Geberde.)

Und rufst du einmal, und ich komme nicht,
so weißt du: er ist tot. Denn wäre etwas
an ihm lebendig, und die Hände ihm
und Füße abgehauen, käm' das Etwas
das noch lebendig ist, auf blutigen Stümpfen
gekrochen, wenn du rufst.

PIERRE

(sanft):

Jetzt geh, ich brauch' nichts.

(Er zeigt ihm: dort hinein, in das finstere Gäßchen, links vorn. Der Schiavon geht.)

JAFFIER

(kommt von rechts rückwärts, als wie unsicher, ob er am rechten Ort.)

PIERRE

(wendet sich, mustert ihn):

Nun? Abgekühlt seit unserm mutigen
Gespräch?

JAFFIER:

Wie, Pierre?

PIERRE:

Nun, es sind schon drei Tage.
Hat sich die Welt nicht etwa reformiert?
Gibt's kein Wunder? Hat das alte Herz
des Priuli sich nicht erweicht? Versucht er
nicht vor dem Tod noch schnell, kein Schuft zu sein?

JAFFIER

(zwischen den Zähnen):

Die Pest auf ihn!

PIERRE:

Auf ihn allein? man könnte
den Fluch ausdehnen und so gut den ganzen
Senat verfluchen als den einen Schurken,

so gut den ganzen Adel als die paar
armseligen Senatoren.

JAFFIER:

Alle! Alle!

PIERRE:

Sprach ich dir neulich nicht von Dolchen?

JAFFIER:

Dunkel –
von tausend Dolchen, blinkend in den Händen
von tausend kühnen ehrenhaften Männern –
wo sind sie, Pierre?

PIERRE:

So stürmisch, sanfter Jaffier?

JAFFIER:

Was soll der kalte Blick? mißtraust du mir?
verhöhnst du mich?

PIERRE:

Wahrhaftig, nein, mein Lieber.

JAFFIER:

Wenn nicht, so wage ich zu hoffen, Pierre:
es ist kein kleines Werk, dran teilzunehmen
du mich um diese Mitternacht beriefst.

PIERRE

(nach einem Zögern):

So sei ein Mann! Du mußt vor Männer treten
die Manns genug sind, diese Welt aus Frieden

und Schlaf zu peitschen, und sie zu bezähmen,
wenn sie am wildesten sich bäumt.

JAFFIER:

Ich dank dir
mein Bruder Pierre. Ich will als einen Mann
mich euch beweisen und ich trag dir auf:
wenn sich in diesen Zügen Feigheit malt
mir aus der Brust hervor das Herz zu reißen
und es auf deinen Dolch gespießt zu zeigen
als eines Schurken Herz.

(Nach kleiner Stille.)

Hörst du mich, Pierre?

PIERRE

(sieht in sein Notizbuch):

Schön, schön. Du sprichst französisch?

JAFFIER:

Ganz geläufig.

PIERRE:

Auch spanisch?

JAFFIER:

So zur Not.

PIERRE:

Und kannst in jeder
der beiden Sprachen ein Konzept aufsetzen?

JAFFIER:

Wenn's deß bedarf.

PIERRE:

Es wird. Ich zähl' auf dich.
Wahrhaftig, keine Faser ist an dir
auf die ich nicht sehr große Hoffnung setze
für große Dinge. Nun geh' hier hinein.
(Er öffnet Jaffier die Tür zu seiner Kammer, läßt ihn hinein, schließt zu.)
Kommt deine Zeit, schließt diese Hand dir auf.

RENAULT

(aus seinem Hause, mit einer Laterne):

Pierre!

PIERRE:

Was?

RENAULT:

Mir war, ich hab dich sprechen hören.
Bist du allein?

PIERRE:

Ist jemand da?

RENAULT:

Capello
ist drin und schreibt.

PIERRE:

Ich hör zwei oder drei
die Gasse kommen.

RENAULT:

Halt sie an.
(Hebt die Blendlaterne.)

PIERRE

(sieht nach rechts):

Brambilla

und Cuyp.

CUYP

(auftretend):

Erwartet ihr noch viele?

RENAULT:

Später

noch andre. Jetzt nur noch den Hauptmann Elliot
und den Geschützmeister.

CUYP:

Was denn für einen?

RENAULT:

Den Ungar.

CUYP:

Den, der, wenn er zornig wird,
mit dem Gesicht so zuckt?

RENAULT:

Denselben.

CUYP:

Soll

der alles wissen?

PIERRE:

Ohne Artillerie

geht nichts. Auch weiß ich und verbürge mich:
der Mann ist gut.

CUYP:

Hast du ihn in der Hand,
dann ist mir's recht. Wenn du uns sagst, du hast ihn, so kümmert's uns nicht weiter.

PIERRE:

Sind die Verzeichnisse zur Hand?

(Tritt zur Laterne, an den Stufen zum Haus.)

RENAULT

(reicht Papiere hin):

Bei den Listen der Arsenalarbeiter und Aufseher sind die rot unterstrichen, die uns etwas in die Hand gegeben haben, sei's Wachsabdrücke von Schlüsseln, Pläne oder gewisse Mengen Pulvers.

BERNARDO CAPELLO

(ist aus dem Haus getreten. Die Tür bleibt nun offen und es fällt ein flackerndes Licht aus dem Flur. Capello ist ein hübscher, blasser Mensch von unbestimmbarem Alter. Auf seinem Gesicht ist ein immer gleiches Lächeln, das auch bleibt, wenn der Zorn seine Züge verzerrt. Er reicht mit schönen, gepflegten Händen über den Lichtschein der Laterne hin ein Blatt):

Das ist das Verzeichnis der Senatoren.

PIERRE:

Gut.

(Will es an sich nehmen.)

BERNARDO

(zieht es zurück):

Laß mich das behalten. Ich habe
bei jedem die Frauen und die Kinder dazugeschrieben.

PIERRE:

Wozu soll das?

BERNARDO

(lächelnd):

Damit das Abzählen leichter ist, wenn wir sie zu Schiff bringen.

PIERRE

Zu Schiff?

BERNARDO

(mit dem gleichen Lächeln):

Ich habe mir das ausgedacht: wir verladen sie auf die großen Obstkähne, ihrer dreißig, vierzig auf einem; die schleppen wir, an die Galeeren getaut, hinaus in die Lagune. Die Kähne bohren wir vorher an, nicht zu viel, nicht zu wenig und gerade bis wir im Offnen sind und die Taue gekappt sind, haben sie Wasser genug gezogen und gehen hinunter – mit ihrem Obst.

PIERRE

(sieht ihn verachtungsvoll an.)

BERNARDO

(mit leicht verzerrtem Gesicht):

Oder nicht? Oder
meinst du – sie sollen mit der Pike –?
denn hinwerden muß doch die ganze Brut? Oder etwa

nicht? stehe ich etwa vereinzelt da mit dieser Gesinnung? *(Wird noch blässer vor Wut.)*

PIERRE

(kehrt ihm brüsk den Rücken, geht nach rechts, wo zwei nun aufgetreten sind, Elliot und der Geschützmeister.)

CUYP

(tritt aus dem Schatten zu Renault und Capello):

Guten Abend, Herr Capello!

BRAMBILLA

(tritt auch dazu.)

BERNARDO

(langsam, fast geziert):

Lieben Freunde, wenn ihr mir einen Gefallen tun wollt, so nennt mich nicht mehr Capello, nennt mich Catilina. Das war der größte Mann von Rom und es sind reaktionäre Hunde, die ihn verkleinert haben. Catilina will ich heißen und als Catilina laß ich mir den großen goldenen Thron des Dogen auf die freie Treppe stellen und lasse sie mir vorführen, einen nach dem andern, wie ich sie da habe auf meiner Proskriptionsliste. Dein Name? frag' ich – und er antwortet aus dem zahnlosen, hochmütigen Maul: Corner oder Morosin, oder Tiepolo, oder Priuli, oder Badoar, oder Contarin – oder Capello, wenn es einer von meinen Herren Oheimen ist. Dein Name, dein Verbrechen. Du mußt sterben! antworte ich, kurz, lapidar, römisch. Und Catilina

winkt, und die zwei, die den Herrn Senator vorgeführt haben, stoßen ihn die paar harten, glatten Stufen hinunter in den Hof. Da stehen ihrer fünf oder sechs mit Piken – *(verbindlich)* der oder der oder der, oder wem es Spaß macht – und indessen ihr ihn niederstecht, wird mir oben schon wieder ein neuer vorgeführt. Dein Name, dein Verbrechen, du bist verurteilt, sag ich wieder und so – *(in ganz leichtem, fast scherzendem Ton)* glaub ich, wir werden sie in zwei bis drei Vormittagen erledigen.

(Eine Stille.)

CUYP:

Laßt das Verzeichnis ansehen.

BERNARDO

(lächelnd, entfaltet es.)

264 Senatoren, 190 Frauen, 559 eheliche Kinder derselben.

CUYP:

Und wie schön ihr das geschrieben habt. Mit Schnörkeln. Es sieht aus wie ein Meßbuch.

BERNARDO:

Es ist mein Brevier. Ich les' nichts anderes.

PIERRE

(heftig dazutretend):

Wir sind zusammgekommen, denke ich,
für etwas anderes. Es sind, ich glaube,
andre, und wichtigere Instruktionen

zu geben oder zu nehmen, solche, denk' ich,
die besser für ein Unternehmen passen,
dessen Soldaten sich und Offiziere
und nicht Banditen unterwinden –

RENAULT

(eilig dazwischen, den Ton, in dem Pierre spricht, fürchtend):

Richtig!

Sehr viel ist zu besprechen. Vieles kann
noch heut erledigt werden. Da ist eines:
es braucht nun einen, der sich hinsetzt, Pierre,
sofort und die drei Punkte spanisch aufsetzt,
die wir dem Streifkommando müssen, jenem
das von der Brenta her uns stützen soll,
zu wissen tun. Des ferneren muß einer,
der des Französischen mächtig ist, hinaus,
ans Kloster der Armenier, wo sechshundert
Franzosen liegen. Ohne die ist nichts
zu machen, denn das Kloster ist ein Stützpunkt
und ferner haben sie die sieben schwersten
Geschütze. Der dort hingesandt wird, dieser
muß den Franzosen spielen und muß einen
gewissen – halt – Le Champenois – der dort

(denkt nach)

angeblich krank im Lazarette liegt,
vorgeben zu besuchen. Diesen muß er
befragen ob er ihm nichts schriftliches
zu übergeben hat. Der Mann muß klug,

verläßlich sein und einer, den die Wachen
nicht kennen.

PIERRE:

Den Mann für diese beiden Dienste hab' ich.

RENAULT:

So instruier' ihn.

PIERRE:

Ja, das will ich. Hört mich.
Ich will euch eine Schwachheit eingestehn.
Ich habe einen Freund.

(Unruhe.)

Solch einen, hört mich!
daß gegen ihn – ob ich ihn täglich sah,
ob jahrelang ihn mißte, doch mein Herz
sich nie verschloß. Nein, wartet, hört mich an!
Er kennt den Umfang unsrer Unternehmung

CAPELLO

(bleich):

Was?

PIERRE

(ruhig, stark):

und er billigt sie und liebt sie innig.
Wir haben einen Schwur getauscht zusammen
zu leben und zu sterben, und er ist
hier bei der Hand, ihn einzulösen.

CAPELLO:

Hört Ihr's?

Verraten! Wie ein Bube alles, alles
verraten!

PIERRE

(ruhig):

Nein. Kein jüdisches Geschäft.
Ein mehr als christliches. Ich gab mein Alles
darein in den gemeinsamen Besitz.
Ich hab ihn mitgebracht, und mit Euch allen
will ich ihn teilen. Nehmt ihn auf in Liebe.
Wo nicht – wo ihr ihn unser und der Stunde
nicht wert erfindet – hört mich! – meine Zunge
hat dieses unser furchtbares Geheimnis
ihm in die treue Brust gesetzt: dort will ich
mit diesem Dolch, wenn's sein muß, es heraus
mir wieder holen und euch Ruhe schaffen.
Nun komm hervor, mein einziger Besitz.

(Er öffnet, läßt Jaffier heraus. Dieser tritt hervor, einen bloßen Dolch in der Hand.)

CAPELLO

(halblaut):

Ein allzu hübscher Bursch!

JAFFIER:

Ihr seht auf mich
und wundert euch, ich fühl's, ihr wundert euch
wie ich es wage, diesem schicksalsvollen,
furchtbaren Rate mich zu nahn. Wie frech
ein unerprobtes Herz und eine Klinge,

die Blut nicht kennt, sich stiehlt in diesen Kreis.
Wollt ihr den Stahl, den hier ich zücke, ruhig,
so heißt ihn in die eigne Brust mich stoßen –
Dann bin ich abgetan und lieg' vor euch,
ein Bündel von schmerzlos gewordenen Qualen.
Doch haltet ihr den Dolch da wert, die Kehlen
von Schurken zu durchstoßen, die in Purpur
stolzieren, nun, so schickt mich morgen früh
in den Senat, da wird er mir nicht zucken
und käm ihm auch so etwas wie ein Vater
vor seine Schneide –

(Er hält inne.)

ELLIOT:

Er sagt das gut.

JAFFIER

(ermutigt):

Beim Himmel, nicht bloß sagen:
ich will das tun! Allein ich sehe Mißtraun
in euren Mienen.

(Er hält inne. Eisiges Schweigen.)

Kurz und gut, ihr nehmt mich
für einen Schurken? Ja, es ist verflucht
beim ersten Sehen einen Fremden so
von Dingen reden hören – siehst du, Pierre!
Wenn sie mich kennten, o, wenn sie es wüßten
wie ich mit tödlichen Entschlüssen so
beladen wie sie selber –

(Tödliche Stille; er fühlt's.)

Ja, was nun?

BERNARDO CAPELLO

(zischend zu seinem Nachbar):

Ein Schwätzer oder Schlimm'res, sag' ich euch.

BRAMBILLA

(geht auf Jaffier zu, mißt ihn von oben bis unten, dann kehrt er ihm verächtlich den Rücken.)

JAFFIER:

Darauf, mein Pierre, war deine Seele nicht
bereitet, daß sie dir mit solchen Augen
den Freund anschauen würden. Doch sei ruhig,
ich habe, was auch sie zur Ruhe bringt,
ich hab's.

(Er wirft seinen Dolch unter sie, ist mit einem Sprunge aus ihrer Mitte, mit einem Sprunge in dem dunklen Gäßchen rechts verschwunden.)

BRAMBILLA

(springt ihm nach, sieht an der Ecke, er erreicht ihn nicht mehr, gibts auf.)

(Die Zurückbleibenden sind zuerst verblüfft, dann umringen alle mit Heftigkeit Pierre.)

RENAULT:

Was soll uns die Komödie?

ELLIOT:

Achtung, Pierre,
daß du uns nicht auf eine Sandbank steuerst

mit deinem Herzensfreund.

RENAULT

(schafft sich Gehör, sehr laut):

Ich kenne diesen Menschen. Er ist im Haus des Senators Priuli als so etwas zwischen Bedienter und Pflegesohn aufgewachsen. Er hat dann dem Alten die einzige Tochter verführt und ist mit dieser aus dem Haus geworfen worden, lebt mit dieser Senatorstochter, wovon ist unbekannt, und steht demnach in dringendem Verdachte vertrauter Beziehungen zur Staatspolizei.

PIERRE:

Wer das sagt, lügt. Er war zwei Jahr' Soldat!
Er war mit mir zu Schiff, ich steh' für ihn.

CAPELLO

(dicht an Pierre):

Hätt ich einen leiblichen Bruder, und wär' er so dagestanden, und hätte mit einem solchen Abgang sich verzogen, ich wär ihm nach und hätte ihm dort an der Ecke ein gutes Messer von oben her in den Rücken gestoßen und — *(mit erhobener Stimme)* wer von uns hätte weniger getan?

PIERRE:

Bin ich das Ding, auf das du zielst? bin ich
dir ein Verräter?

RENAULT:

Wie dem immer ist
gleichviel durch wen, der Mann muß schleunig sterben.

CAPELLO:

Er muß noch einmal her in dieses Haus,
dann schneide jeder sich sein Teil aus ihm
und Pierre mag seitwärts steh'n –

PIERRE

(schreit):

Wer will ihn töten?
Wer will das Blut vergießen, das mir teuer?
Antwortet keiner?

RENAULT

(zu den andern):

Nun ist nicht die Zeit
mit unsrer Sicherheit zu scherzen, mein' ich.

PIERRE

(immer wütender):

Nein? Dann will ich euch ein Geheimnis sagen:
Allzuviel Mißtrau'n ist bei mir das Merkmal
des Feiglings.

RENAULT:

Ja?

PIERRE:

Ja, Renault! Ja, Capello!
Euch ins Gesicht! Des Feiglings oder dessen,
der selber gern im Trüben fischt, der selber
sein Fleisch in mehr als einem Topfe kocht –
indessen andere –

RENAULT:

Auf wen geht das?

PIERRE:

Auf dich, du großer Handelsmann! Auf dich,
Goldhändler, Sklavenhändler, der Geschäfte
zu machen denkt mit unsrem Blut.

RENAULT:

Du lügst!

PIERRE:

Schweig, du armenisches Gesicht, schweig still,
du levantisches Gewissen!

RENAULT:

Ruhig,
betrunknes Offizierchen!

PIERRE

(faßt ihn an.)

ELLIOT:

Laßt ihn, Pierre!
Denn er hat Recht. Du schaff uns diesen Jaffier,
eh' er uns an den Galgen liefert.

PIERRE

(zurückspringend, gegen alle Front machend, wie der Eber gegen die Hunde):

Ja?

ELLIOT

(besonnen):

Wollt ihr auf offner Straße brüllen, Leute,
von Galgen und Schaffot? Geht doch ins Haus.

CAPELLO:

Ins Haus? In die Mausfalle? Bist du auch
von Sinnen? Du, Capitän Pierre, kannst du
zwei Worte hören? Hast du die Vernunft
zwei Worte anzuhören?

PIERRE

(sieht ihn an.)

CAPELLO:

Dieses Haus
ist eine Mausfalle für dich und jeden,
solang der atmet, dem du die Gesichter
gezeigt hast und den Weg gewiesen hast
und vor dies Haus ihn hergeführt, damit er
nur weiß, wo er uns alle fassen kann.
– Ich sage nicht, daß er dich schonen wird. –
Roll' deine Augen, wie du willst, doch hör' mich.
Der Mensch war ein Lakai, – nenns Sekretär,
Stallmeister, alles gleich, – er hat das Brot
des Priuli gegessen und die Tochter
des Priuli, die er frisierte oder
zu Pferd begleitete oder französisch
parlieren lehrte, warf sich weg an ihn.
Der Vater kommt dahinter und da liegen
die beiden in der Gosse, machen Kinder
und hungern, und er trägt zum Pfandleiher
den Ohrring und das Kettchen. Aber endlich
muß er sich umtun – und der Mann hat Glück!

Der Mann aus eh'mals priulischem Dienst
ist jedenfalls nicht ungeschickt. Er sucht
zumindest sein Geschäft auf einem Weg
der nicht alltäglich ist –

PIERRE
(nicht mehr sehr laut):

Er ist mein Freund.
Verstehst du mich? Er ist mein Freund.

CAPELLO:

Das eben nenn' ich
Glück haben. Nun noch sagen können: er
sei dir zuerst ins Netz gegangen. Das
ist's ja, was ihm die goldnen Brücken baut!

PIERRE:

Gemein und feig gedacht! Ich will mein Leben
wegwerfen wie ein schmutziges Hemd, bevor
ich's lebt und dächt' wie ihr.

RENAULT:

Wirf deines weg,
wohin du willst. Das unsre nicht. Das unsre nicht!
Verstehst du? Jetzt steht's so, daß wir die Nacht
zusammenkommen müssen. Und daß dies
mein Haus, des Teufels ist, solang dein Freund
umhergeht in Venedig. Schaff du Rat.

ELLIOT:

Ja, schaff' du Rat, wohin mit uns. Die andern
sind herbestellt. Es müssen Boten laufen.

Schaff einen andern Ort.

BRAMBILLA:

Verfluchtes Nest,
gebaut ins Wasser! Keine öde Haide,
kein Wald, kein Fleck, wo nicht Spione hocken.
Du hast die Suppe eingebrockt, du mußt
Rat schaffen, Pierre.

PIERRE:

Ich schaff' euch Rat und nehms
auf mich, daß in dem Haus, wo ich euch hinführ',
die Wände keine Ohren haben. Das
nehm ich auf mich. Was sonst noch drum und dranhängt,
das kümmert keinen. Renault, hast du Buben
im Haus, die laufen können mit der Botschaft?

RENAULT:

Gibs ihnen schriftlich.

PIERRE:

Gut denn. Ich bestelle
die andern hin und euch. Knapp eine Stunde
vor Mitternacht, nicht früher. Für das Haus
steh ich.

RENAULT:

Wo ist das Haus?

PIERRE

(zögernd):

Was sonst noch dranhängt,
das kümmert niemand! Hinter San Cassian

lebt eine, die die mehrsten von euch kennen
vom Ansehn. Aquilina heißt sie. Ich –
ich war einmal mit ihr. Das ist vorüber.
Allein ich seh sie noch zuweilen. Sie
und ihre Leute kennen mich, und achten
nicht viel drauf, wen ich mitbring! Frührer Zeit
bracht' ich zum Spiel zuweilen Offiziere
und andere hinauf. Es fällt nicht auf,
wer aus- und eingeht in dem Haus. Für's andre
steh' ich euch ein. Ist's euch genehm zu kommen?

MEHRERE:

Wir kommen! Aquilina!

PIERRE

(in den Schein der Laterne unter die Haustür tretend):

So geh, Renault, und fertig' Zettel aus
mit nichts als Stund und Ort. Sie dürfen nur
unter vier Augen übergeben werden,
und in die eigne Hand.

RENAULT

(geht hinaus, mehrere mit ihm. Die andern stehen alle oben an der Tür, sodaß der Platz leer bleibt. Von rechts kommt Jaffier, hinter sich Belvidera führend, die kaum angekleidet ist; sie hat ein braunes, großes Tuch umgeworfen. Ihr Haar ist halboffen, notdürftig aufgesteckt. Er läßt sie im tiefen Schatten rechts am Gemäuer stehen und tritt nach links an das Licht.)

JAFFIER

(laut, sodaß die oben an der Haustür sich nach ihm umwenden):

Ich hoff' ich habe niemand warten lassen.

(Pierre und die bei ihm stehen, sehen betroffen auf Jaffier.)

JAFFIER

(auf die im Dunkel Stehende deutend):

Da ist das Pfand, das ihr verlangen dürft.
Es ist nichts weiter, als mein ganzes Leben.
Da habt ihr meine Frau —

(es sind Pierre und mehrere die Stufen heruntergestiegen, oben in der erleuchteten Tür ist gerade Renault herausgetreten)

nehm' einer sie
nehmt ihr

(zu Renault)

mein würdiger Herr, sie in Verwahrung,
der ihr der ält'ste seid. Ich kannt euch lange
von Sehen, nahm euch stets für einen Kaufmann,
heut lernt' ich, ihr seid mehr. Ich glaub', ihr liehet
zuweilen schon auf Pfänder; wahrt mir dies
nicht schlechter als wie eine Perlenschnur
oder ein kostbar und zerbrechlich Glas,
bis daß die Herren mir erlauben werden
es einzulösen.

PIERRE

(steht links vorne, jubelnd):

Da seht ihr ihn! Da seht ihn! Hört ihn an!

CAPELLO

(beugt sich von oben weit vor, die im Dunkel Stehende zu erkennen.)

JAFFIER

(nimmt Renault, der herabgestiegen ist, bei der Hand, führt ihn nach vorne):

Irgendwo am Boden
wenn ihr die Mühe nehmen wollt, muß hier
mein Dolch noch liegen, damit könnt ihr ja
an ihr vollstrecken, wessen etwa — Herr,
versteht ihr mich? ahnt ihr, was in der Brust
des Mannes vorgeht, dem ihr mit dem Blick
die Ehre abgesprochen habt?

(Er tritt zu Belvidera, führt sie nach der Mitte.)

Mein Kind, du gehst mit diesem
sehr würdigen Herrn. Er wird dich mir bewahren.
Frag nichts. Du siehst mich morgen oder später.

(Pierre und die Offiziere stehen links, dicht zusammen, Jaffier und Belvidera in der Mitte, mehr rechts. Renault zwischen den zwei Gruppen, etwas zurück. Zu ihnen tritt, die Stufen herab, Capello. Er hat die Laterne in der Hand; er läßt, indem er sie mit der Hand abblendet, ihren ganzen Schein auf Jaffier und noch mehr auf Belvidera fallen.)

CAPELLO

(an Renaults Seite, indessen Jaffier leise eindringlich auf Belvidera einspricht):

Es ist die Priuli! siehst du den Hochmut
in ihren Lippen! siehst du dieses Etwas,
das über alles Elend triumphiert?
wie man sie hassen muß, die so dastehen!
Schau hin, dies Fleisch, das durch die Nachtluft funkelt,
ist kostbarer als die gehüteten
Juwelen von Sankt Markus und gewohnter
kniefällige Huldigung als die Reliquien
vom heiligen Kreuz. Seht ihr die Priuli!
Ihr Brüder, solches sind die Löwinnen,
die wir vorspannen wollen morgen nacht
dem Wagen unseres römischen Triumphes!

BELVIDERA

(angstvoll zu Jaffier):

Antonio, träum ich denn, hast du mich denn
nicht aufgeweckt? Hierher geführt? Ist alles
nicht wahr? sind wir zu Hause? Träum' ich nur?
bring ich die Augen nur nicht auf, Antonio?

JAFFIER:

Wach bist du. Alles hier ist wach und wirklich.
Du mußt in dieses alten Mannes Haus
bis ich dich hole.

BELVIDERA

(an ihn gedrängt):

Ich wo anders hin
als du? Bei Nacht? Was ist mit uns geschehen?
Wo sind wir denn? Was wollen sie von dir?

Antonio!

JAFFIER:

Hör mich! Wenn mein Wohlergehen
dir lieb ist, geh mit diesem –

BELVIDERA:

Mein Geliebter,
es ist Gefahr! sie töten dich! Bei dir,
bei dir, laß mich bei dir!

JAFFIER:

Sei ruhig, hör mich!
Ich komme morgen mittag oder abend
und jeden Tag. Nur tu's, um meinetwillen –

BELVIDERA:

Um deinetwillen will ich Alles tun,
nur laß mich zu mir kommen. Nur verlang' nicht,
daß ich es so auf einmal –

JAFFIER:

Wie, Geliebte,
bist du auf einmal nicht, in einer Nacht
der Seligkeit, um diese gleiche Stunde,
aus einem Mädchen meine Frau geworden?
Gabst du mir damals nicht mit einem Schwur
und süßen Tränen in den Augen dich
und deine Seele, deinen Willen – alles
auf einmal ganz zu eigen? und wenn heute
– ich sag' nicht, daß es ist – Gefahr mir drohte
meinst du, die fürchterliche Wirklichkeit

hätt' nicht die Kraft, auf einmal mich von dir
zu reißen.

BELVIDERA:

Still, ich gehe!

RENAULT

(näher tretend):

Gnädige Frau,
seid ohne Angst, ich bitt' euch. Wenn es euch
genehm, mit mir zu gehn, mein Haus ist klein,
doch eine alte Schwester, die mirs führt –

(ruft ins Haus)

Annina – zeig' dich –! wird sich ganz euch widmen
und euch in Seide wickeln. Eure Schönheit
soll keinen Schaden leiden.

(In der Haustür erscheint eine Frauensperson.)

JAFFIER:

Geh' mit ihm.

BELVIDERA

(tonlos):

Ich geh'!

(Sie folgt Renault die Stufen hinauf.)

PIERRE:

Die Füße müßtet ihr ihm küssen!

BELVIDERA

(tritt ins Haus.)

(Jaffier steht unten, wie bewußtlos, sieht ihr nach.)

RENAULT

(von oben, nochmals umkehrend, zu Jaffier):

Ich bitt' euch, Herr, begleitet eure Frau
bis auf ihr Zimmer. Ja? und sprecht ihr zu

(Jaffier geht zu ihm, die Stufen hinauf)

und heißt sie einem sechzigjährigen Mann
sich anvertrau'n, den ihre Sorg und Schönheit
im tiefsten rührt. Nehmt meine alte Hand:
ich hab' euch abzubitten, Herr Jaffier.

(Sie treten zusammen ins Haus.)

(Capello, der sich in seinen Mantel gehüllt, ist allein fortgegangen.)

PIERRE

(geht, wie in Gedanken, rechts auf und nieder.)

(Die Gruppe der Offiziere, sprechend, will sich auflösen. Elliot ist einen Augenblick links in dem Gäßchen verschwunden, tritt dann wieder zu den anderen.)

ELLIOT:

Die Buben waren fort mit ihrer Botschaft
im Augenblick vorher. Der Ungar auch.
Es ist der Aquilina Haus nun allen
zum Stelldichein gegeben. Ändern läßt sich
nichts mehr, wir müssen hin.

BRAMBILLA:

Frag' Pierre noch einmal.

(Elliot tritt zu Pierre, sagt ihm etwas.)

PIERRE:

Gut. Ich bin eher dort. Und stellt sich etwas
uns in den Weg, so werdet ihr gewarnt,
eh' ihr das Haus betretet.

ELLIOT

(im Abgehen):

Eine Stunde
vor Mitternacht.

(indem sie nach verschiedenen Seiten durch das Gäßchen links, längs der Mauer rückwärts, durch den Schreibbogen rechts abgehen):

Aquilina! Aquilina!

(Der Schiavon steht, sichtbar, links im Schatten des Hauses. Pierre wollte schon rechts abgehen, besinnt sich, pfeift leise dem Schiavonen. Der Schiavon geht über die Bühne zu Pierre, stößt mit dem Fuße an Jaffiers weggeworfenen Dolch, hebt ihn auf, bläst im Gehen den Staub davon ab, steckt ihn ein, steht dann vor Pierre. Pierre zieht ihn rechts ins Dunkel, scheint ihm einen Auftrag zu geben.)

Indessen ist der Vorhang gefallen.

(Saal bei der Aquilina. Eine Flügeltür im Hintergrund, eine kleinere Tür links ins Schlafzimmer. Rechts Fenster und ein Balkon. Ganz vorne rechts eine Tapetentür.)

AQUILINA

(auf einem Ruhebett, links):

Der Riemen drückt.

DIE MULATTIN

(kniet vor ihr, haucht auf ihren Fuß, der nackt in Sandalen ist.)

AQUILINA:

So tut mir's wohl.

DIE MULATTIN:

So hauch ich
als müßt ich deinen ganzen weißen Leib,
die süßen Knie, die schönen langen Hüften
und alles bis zum Rund der Schultern, alles
hervor aus meinen Eingeweiden holen,
heraus dich atmen, dich aus mir, du Weiße,
du Schimmernde, du Biegsame, du Schlanke
aus meinem gelben, alten, bösen Leib.

AQUILINA:

Und was ist das für eine Salbe da?

DIE MULATTIN:

Die neue, die du wolltest, von der Jüdin,
die du begehrt hast.

AQUILINA:

Diese? Laß mich riechen.

(Stößt die Büchse wieder weg.)

Verräterin und Hexe! Riecht nicht diese
wie alle andern? Ist sie nicht gemischt

aus namenloser Sehnsucht? Haucht sie nicht
die Raserei vergeblicher Erinnerung?
Schaff etwas mir, das duftet und nach vorwärts
ins Unbekannte lockt und nicht zurück
zu Pierre mich reißt, wenn du ihn mir nicht wieder
kannst geben! Willst du mich mit der Essenz
aus meiner eignen ungestillten Qual
beschmieren? Soll der Wahnsinn meiner Sehnsucht
von außen und von innen mich zerfressen?

DIE MULATTIN:

Er kommt dir wieder, ich hab's heut geträumt.

AQUILINA:

Gibt das Gehirn sich auch mit Träumen ab?
Ich hab heut was geträumt, woran zu denken,
mir's über'n Rücken rinnt. Ich lag, so träumte mir
in meinem Bett, darin ich wirklich lag.
Mein Zimmer, alles, sah ich, so wie wirklich:
Verändert war nur dies: ich schlief allein.
Auf einmal trieb mich etwas, aufzusteh'n.

DIE MULATTIN:

Du standest auf?

AQUILINA:

Im Traum. Und hier herein
zu gehn mit einem Leuchter in der Hand.
Auch hier war alles, wie es ist. Nur dort
am Pfeiler hing ein Bild von Pierre, ein schönes:
es schien im Rahmen sich zu regen. Langsam,

die Blicke immer auf dem Bild, den Leuchter
gehoben, daß die Strahlen mir nur bald
und deutlich sein Gesicht mir zeigten, schritt ich
drauf zu und drängte meine ganze Kraft
in meine Augen, nur um zu erkennen
ob sein gemalt Gesicht mir freundlich oder
so hart und finster wie das wirkliche.
Und wie ich starrte, immer lag ein Schatten
auf dem Gesicht, und näher hob ich zitternd
den Leuchter. Da auf einmal hör' ich,
ich höre

(sie sieht ängstlich um sich)

daß die Türe dort und diese
von außen — bleib bei mir! — verriegelt werden.

DIE MULATTIN:

Von wem?

AQUILINA:

Ich höre nur, daß Menschen dort sind
und wie die beiden Riegel vor sich schieben.
Ich dreh mich um, und in der Todesangst
faß ich den Leuchter an wie eine Waffe
und will durch diese Tür hinaus, zurück
in mein Schlafzimmer. Da — allmächtige Mutter!
bewegt sich nichts? — da treten aus der Tür
drei Männer, drei verlarvte, und der eine
hebt eine Schlinge, und sie sind auf mir —
da wach ich auf, im kalten Schweiß gebadet

und zittre und die Zähne schlagen mir,
und möchte eine Brust, mich dran zu schmiegen,
dran zu verbrennen – herrlich! neben mir
liegt der Senator und im grauen, alten
Gesicht bewegen gräßlich sich die Adern
so oft er atmet, der verfallne Greis.

DIE MULATTIN:

Wenn du so träumst, trägt seine Nähe schuld.
Ein alter Mann ist wie ein offenes Grab
draus kriecht der Hauch des Todes über dich.
Fort, wenn du leiden mußt und häßlich träumen,
fort, fort von dem Vampyr. Ich mach zu Geld
was geht, und fort nach Rom. Dann heißt's die Große,
die römische Aquilina –

AQUILINA:

Schlange, du
hast mich an ihn verkuppelt! Leugnest du's?
Den Mund mir zugehalten, wenn ich schrie
nach meinem Pierre, mit deinen gelben Armen
die Füße mir umschlungen wie mit Stricken
wenn ich zu ihm in seinen Kerker wollte,
daß er auf mir statt auf verfluchtem Stroh
sollt liegen im Verließ, und alles haben,
indes er so in seine Fäuste biß!

DIE MULATTIN:

Du solltest beide haben, den Soldaten
und das Vermögen, und das schöne Haus

und Teppiche und Silber, alles, alles!
Der Alte stirbt, und du wirst ihn beerben.
Er stirbt! Er stirbt! Ich bete so darum,
so stark, daß mir zuweilen ist, ich seh ihn
schon taumeln und nach vorne überfallen.
Ich hab dich ja so lieb! Ich will dich ja,
so reich, so schön und alle Männer, alle,
die wilden Bestien, unter deinen Füßen:
gepflastert soll dein Weg mit ihnen sein
du Kaiserin, du weiße Aquilina –
o er wird sterben.

AQUILINA

(finster):

Ach, mir ist, zuvor
sterb ich, stirbt Pierre, stirbt diese ganze Welt.

LAKAI

(meldet):

Des Herrn Senators Gnaden.

AQUILINA:

Was? Schon wieder!
Sag, ich bin nicht zu Haus. Sag ihm, ich schlafe.
In Kürze sag ich will ihn heut nicht sehn.

LAKAI:

Er ist schon hier. Er ist schon auf der Stiege.

AQUILINA:

Sag ihm, ich bin im Bad. Sag ihm du Schuft,
ich lieg im Bett mit Giacomo dem Stallknecht.

ZWEITER LAKAI:

Er ist schon da, er folgt mir auf dem Fuß.

AQUILINA:

So heiß ihn wieder gehn, verdammter Lümmel!
Wenn er nicht will, so steck das Haus an, daß ich
samt ihm verbrenne, denn ich will heut Nacht
kein altes, kaltes Tier in meinem Bett.

(Senator Dolfin ist eingetreten, winkt den Lakaien zu gehen. Die Lakaien ab.)

AQUILINA

(ohne Dolfin eines Blicks zu würdigen, schellt heftig mit einer Handglocke):

Lakaien!

(Die Lakaien treten wieder ein.)

AQUILINA:

Hierher! Wenn ich es einmal noch erlebe
daß irgend jemand vorgelassen wird,
den ich befohlen habe, abzuweisen,
ihr Diebsgesichter, laß ich euch vergiften!
Macht fort.

(Die Lakaien ab.)

AQUILINA

(zur Mulattin):

Ich will zu Bett.

(Zu Dolfin)

Soll ich euch Bücher
herschicken mit französischen Kupfern, Herr?

Vielleicht auch eine Decke? Denn mir scheint ihr wollt hier übernachten.

DOLFIN:

Aquilina!

(Eine Pause.)

Du hast mich niemals zornig gesehen!

AQUILINA

(tut als müßte sie lange nachdenken, zuckt dann die Achseln.)

Es gibt einige Merkmale gesteigerter Erregung, die ich niemals das Glück hatte, an euch kennen zu lernen.

DOLFIN:

Ich beherrsche mich.

AQUILINA:

Es ist nicht nötig.

DOLFIN:

Soll ich dir sagen, was ich heute Abend für dich getan habe?

AQUILINA

(gähnt):

Nein.

DOLFIN:

Also höre!

AQUILINA:

Orsola, ich will zu Bett. Begleite mich.

DOLFIN:

Ich habe sondiert.

AQUILINA:

Und keinen Grund gefunden! Gute Nacht.

(Sie will ins Schlafzimmer.)

DOLFIN:

Ich habe mich einigen der einflußreichsten Senatoren ganz aufgeschlossen.

AQUILINA

(auf der Schwelle):

Die Armen!

DOLFIN:

Ich bin so weit gegangen, sie zu bitten!

AQUILINA

(aufleuchtend, näher tretend.)

Und ich werde es erreichen? Du wirst es mir durchsetzen? Ich werde mit den Senatorenfrauen auf einer Tribüne sitzen, wenn der Patriarch die neuen Galeeren segnet? Auf einer Tribüne mitten unter ihnen! O, ich werde sie niederblitzen! Du wirst mich zu meinem Sitz führen und hinter dir und mir werden sie zischeln und blaß und grün werden und sich in sich zusammenschieben vor Neid?
Gasparo, wie du jung und mutig dastehst!
wie dieses Ja, das schwer errungen
aus allen deinen Muskeln zuckt und blitzt,
Gasparo —

DOLFIN:

Liebes Kind, es ist unmöglich,

unmöglich.

AQUILINA

(versteinert sich, mißt ihn vom Kopf zum Fuß):

Unmöglich! Das ist das Wort seines Herzens! Wozu
es noch besonders auf die Lippen nehmen? Die ganze
Kreatur spricht es unaufhörlich aus. Komm Orsola,
lassen wir Seine Gnaden den Herrn Unmöglich sich
hier sein Nachtlager suchen – oder anderswo. Komm.
(Geht ins Schlafzimmer, kehrt aber nach einem Augenblick wieder zurück, fährt fauchend auf Dolfin los.)
Unmöglich! Was? Wer bist du denn, du Schatten
eines Senators, wenn es dir unmöglich,
mich hinzusetzen unter eure Weiber,
eure geschnürten Dirnen, denn sie sind
nichts andres, nur die Feigheit sitzt auf ihnen
und heißt sie heucheln. Wär nicht eure Welt
durchtränkt von Heuchelei und Heimlichkeit,
voll von Spionen, Gift und Meuchelmord,
so hängten eure Weiber sich wie ich,
nein, gieriger, heißhungriger wie ich,
schamloser weit, an einen wilden, jungen
Soldaten! Denn ihr Herz steht nur danach!
Unmöglich, daß ich unter ihnen sitze?
Ja, Herr, wer bin denn ich? Rom schreit nach mir,
der große Kardinal Farnese läßt
durch seine Gärten eine Bresche legen,
damit mein Wagen, im Triumph gezogen,

einziehen kann – sie liegen auf den Knieen
vor mir, und ich soll hier mit dem Gespenst
eines Senators diese Höhle teilen?
So wohnen des Farnese Hunde nicht!
Mich ekelt dies Venedig, die Spelunke
ohn' Licht und Luft, von faulen Fischen stinkend!
Dies Mörderloch, wo hinter jedem Vorhang
Spione hocken, wo sie jeden Brief
erbrechen, jeden Atemzug erhorchen!
Ich will nicht mehr auf diesem Wasser fahren,
aus dem die starren Augen der Ertränkten
mich ansehn, daß der Atem in der Kehle
mir stecken bleibt, ich will nichts mehr von dir,
du Meuchelmörder! Denn wie du da stehst
gesalbt und aufgestutzt und schlaff und kraftlos,
bist du ein Teil des fürchterlichen Ganzen,
ein Kopf der hundertköpfigen Bestie bist du,
die, fahl und feig und alt, doch so viel Kraft
zu morden hat, und Knebel in den Mund
Unglücklicher zu stopfen, und mit Eisen
lebendige, junge, mutige, schöne Leiber
an feuchte Gräber anzuschmieden, – Mörder,
eisgrauer Mörder! Heb dich weg von mir!

DOLFIN:

Ach, Orsola, kannst du sie nicht beruhigen?

AQUILINA:

Ich schlafe nicht mit Mördern und Verrätern,

eh ich das tue, wühl ich mich allein
in tote Kissen, und mit meinen Lippen
erwärm ich sie und nenne sie mit Namen,
und träume, daß bei mir ist, den ich lieb hab'
und mich erstickt in seinen wilden Armen.

(Sie wirft sich auf das Ruhebett.)

DOLFIN

(wartet verzweifelt.)

AQUILINA

(richtet sich endlich wieder auf. Ihr Gesichtsausdruck ist ganz beruhigt):

Noch immer da? Mein lieber, kleiner Hund,
mein süßer Amadou, hat sterben müssen
so jung! Und solche Greise sitzen ewig
am gleichen Fleck –

DOLFIN:

Wie, meine Aquilina?
wirfst du mir vor, daß ich noch lebe? wie,
kann ich dir nicht so viel sein wie der Hund,
nicht bei dir sitzen, mit den Augen betteln,
am Mund dir hängen, meine Ohren spitzen?

AQUILINA:

Mein gutes Tierchen, du vergißt dein Alter.

DOLFIN:

Kann ich nicht schnuppern und das Plätzchen finden,
wo deine süßen Füße sind?

(Er küßt ihren Fuß.)

AQUILINA

(steht auf):

Du möchtest
ihn mir ersetzen? Du? Wärst du nur nicht
um so viel häßlicher wie er. War etwa
sein Haar gefärbt? Mußt' er ein Mieder tragen?
War er voll Schmink' und Salben? Herr, wodurch
wollt ihr an einen solchen Freund erinnern?

DOLFIN:

Durch meine Treue.

AQUILINA:

Pfui, die Blasphemie!
Die quoll aus seinem muntern, stummen Aug.

(Träumend.)

Sein Aug war treu, sein Aug war jung ...

(Plötzlich ganz umschlagend.)

Mein Herr
ich wünsch euch eine gute Nacht.

(Geht ins Schlafzimmer, macht die Tür fest zu, verriegelt von innen.)

DOLFIN:

Was soll das?
— Engel! Aquilina!

(Fassungslos, geht auf und ab. Dann aufleuchtend, geht an die Tür, rüttelt.)

Mach auf! Mach mir doch auf! Laß es genug sein.

(Stille. Er sitzt einen Augenblick.)

(Rafft sich gewaltsam zusammen, geht. Leer.)

AQUILINA

(guckt heraus. Kommt heraus, läuft an die zweite Tür, sieht in den Vorsaal. Für sich):

Und nun zu Bett. Zum mindesten allein.

DIE MULATTIN

(kommt aufgeregt aus dem Schlafzimmer.)

AQUILINA

(legt ihre Hand auf den Mund.)

DIE MULATTIN

(flüstert ihr etwas zu.)

AQUILINA

(verklärt sich; läuft zur Tür, horcht; läuft ans Fenster, späht hinab):

(Zurück zur Mulattin.)

Irrst du dich nicht? Kannst du dich denn nicht irren?
Will er herein? Will er zu mir? So lauf!
So bleib doch da! Bin ich nicht häßlich heute?
Lauf! Sag ihm doch – kein Wort! O Gott im Himmel
ist er allein? Lauf hin: er soll die Stiege –
daß er den andern nicht – die kleine Stiege
führ ihn! Du Teufel, dort! es ist zu spät.

LAKAI

(streckt den Kopf bei der Tür herein):

Darf man?

AQUILINA:

Wie? Ob man darf?

DIE MULATTIN

(winkt dem Lakaien: ja! ja!)

AQUILINA:

Bleib doch bei mir.
Und wenn er kommt, geh dort hinein, mein Engel,
und wirf dich auf die Knie und bete! Bete!
Bis dir die Zunge schwillt, bis dir die Augen
aus ihren Höhlen treten, bete! Bete!
Daß er bei mir bleibt. Bete unaufhörlich!
Ich werd es wissen, ob du stark genug
gebetet hast! Ich hör ihn schon. Was soll
ich tun? Bin ich nicht blaß? Ich lege mich
dorthin: ich will so tun als wär ich ruhig.
(Sie legt sich hin, springt wieder auf.)
Ich kann ja nicht! Verstellung, blöde, fort!
(Wirft ihre Armbänder auf den Boden.)
fort, ihr Gewichte!
Hörst du seinen Schritt?
Mir zittern ja die Knie? Bin ich denn krank?
Ich kann nicht stehn. Hinein und bete, bete.
(Die Mulattin gleitet lautlos ins Schlafzimmer. Pierre kommt durch die Mitteltür.)

AQUILINA

(steht links vorne zitternd):

Kommst du mir wieder, du?

PIERRE

(ohne ihr ins Gesicht zu sehen):

Was stehst du so vor mir?
Des alten Narren Atem ist auf dir.
Ich seh's. Er kriecht auf deiner einstigen Schönheit,
wie Dunst.

(Man spürt, wie es ihn zwingt sie anzusehen; und wie dann wieder der Zorn ihn überwältigt.)

Was die berühren, ist verderbt!
Ich koste keine Frucht, auf der die Hände
solch eines welken alten Narren lagern.
Ich spür's, für meine Augen haftet das.

AQUILINA

(ihm einen Schritt nähertretend):

O schilt mich mehr!

PIERRE:

Was? Soll ich mehr dir sagen?
Du sagst dir's selber ja? Du bist ja klug,
vermagst in deinem Hirn ja Träumereien
und Witze auszuspinnen. Hätt ich Lust
dir zuzuhören, du erzähltest mir
was dir in seinen alten welken Armen
für schwarz und weißgestreifte totenhafte
gespenstische Gedanken kommen, wie?
Zehnfache Dirne du!

AQUILINA

(dicht vor ihm):

Noch mehr! Noch mehr!

PIERRE:

Soll dir mein Zorn den Kuppler machen, meinst du?
Genug. Ruf deine Farbige. Ich habe
mir Freunde herbestellt, mich hier zu treffen
heut Abend. Sorge daß man jeden vorläßt
der meinen Namen nennt. Und wie du Wert legst
auf meine Freundschaft, so sehr gib du acht,
daß sich der alte Narr nicht hier herumtreibt.
Es könnten Hunde los sein diese Nacht
die ihn zerbissen. Ruf mir die Mulattin.

AQUILINA:

Was denn für Freunde? Darf ich nicht dabei sein?

PIERRE

(lacht kurz):

Ein Weib! Und stellt mir Fragen außer Bett!
Zu dem Senator geh, frag ihn, was vorgeht
in seinen Ratsversammlungen. Er wird
dir nichts verbergen. Mich holst du nicht aus.
Heiß deine Leute tun was ich gesagt
und damit gute Nacht.

AQUILINA

Nicht einen Kuß?
Muß ich so schlafen gehn? Lebt garnichts mehr
da für die arme Aquilina?

PIERRE

(sieht sie an):

So
will ich der Dinge denken, je nachdem
du deinen alten Narren behandelst.

AQUILINA

Ihn!
(lacht.)

PIERRE:

Und was die Freunde, die ich herbestellt hab',
betrifft –

AQUILINA:

Ich will nichts wissen!

PIERRE:

Es sind Männer
die aus dem Dienst der Republik austreten
und eine Handelsunternehmung rüsten
nach dem Goldland Guyana. Und weil man
hier jedem Prügel in die Füße wirft
der etwas unternehmen will, und weil
die Obrigkeit hier ihre Nas in alles
und jedes stecken muß, so machen wir
unsre Besprechung dort am liebsten ab
wo's niemand auffällt. Das ist alles. Und
durch dich kommt's nicht heraus, das weiß ich ja.

AQUILINA:

Was kümmerts mich, was diese sind und tun!
sie seien Räuber oder Meuchelmörder
und du ihr Hauptmann! Wenn nur du zu mir

nicht länger sprichst, als wäre leere Luft
hier wo die Brüste sind, die von dir wissen,
der Nacken, der sich unter deiner Hand
wie unter'm Hauch des Feuers winden will!
(Tritt einen Schritt näher.)
Reiß mich an meinem Haar aus diesem Haus,
heiß nimmer mich's betreten, nichts von hier
mitnehmen, heiß mich nackt wie eine Hündin
auf deine Laune harren, aber sprich
zu mir! Sag daß du's spürst wie du mit einem Blick
mich um und um kannst wühlen! Sieh mich an.
Sag, es wird sein wie früher –

PIERRE

(mit an sich haltender finsterer Glut, hält mit der Faust die Lehne eines Stuhls umklammert):

Wenn dies Werk
das dich nicht kümmert, das ich mit dem Mark
von meinen Tagen jetzt und Nächten füttre,
wenn dies zu seinem Ende ist gelangt –
dann werd ich kommen, und wenn du bereit bist
wird alles sein wie früher.

AQUILINA

(atmet tief.)

PIERRE

(den Blick gesenkt):

Freu dich nicht.
Es sind gemeine Seelen, die zurück

wie Hunde gehn zu ihrem Ausgespie'nen.
(Er hebt den Blick auf sie, als zöge es ihm den Nacken nach rückwärts. Seine Stimme flackert wie ein Licht im Wind.)
Es ist nur der ganz würdelose Teil
von meinem Selbst, der immer willig ist
dich in den Arm zu pressen, fortzutragen
gleichviel wohin, in eine Höhle, auf
ein Schiff, in einen Wald – und dort an dir, –
in deinem Schoß – alles vergessen! alles
was früher war, was draußen ist, nichts wissen
von Sonn und Mond und nichts von mir und nichts
von niemand auf der Welt!
Allein ich hab –
ich hab das Tier an seiner Kette und –
und halten werd ich mich bis das vollzogen
was ich mir vorgesetzt und vieles – vieles! –
zu Boden liegt was jetzt noch aufrecht steht.
Dann hab ich meinen Teil getan und niemand
hat was an mich zu fordern. Freu dich nicht:
Ich bin nur ein gemeiner Mensch: Der droben,
(indessen er spricht, ist Jaffier leise eingetreten, und an der Tür stehen geblieben)
der mich erschuf, hat einen finstern starken
Soldaten haben wollen, weiter nichts. Das Schöne
das was ein solches Licht gibt in der Welt
ist nicht mein Teil. – Allein –

den Unterschied vermag ich doch zu fühlen
der zwischen einem Burschen ist wie ich
und zwischen diesem Menschen, der da eintritt –
und daß ich so was noch erkennen kann
mag leicht das Beste sein, was noch an mir ist.
Doch ich erkenn's, erkenn auch, daß michs nicht
erniedert, nein, erhöht wenn ich mich bücke
so einem seine Hand zu küssen.

(Er tuts, ehe Jaffier sie ihm entziehen kann.)

JAFFIER:

Pierre!

PIERRE

(richtet sich auf, ist nun wieder ein anderer, der gewöhnliche Pierre, zu Aquilina):

Nun sei so gut und laß uns. Meine Freunde
und ich wissen dir Dank.

AQUILINA

(geht in ihr Schlafzimmer. Pierre riegelt hinter ihr die Tür.)

JAFFIER:

Es ist ein Mann
dicht hinter mir. Der Tracht nach ein Schiavon.

PIERRE:

Der Mann gehört zu mir. Wink ihm. Er darf
herein.

(Der Schiavon tritt ein, bleibt schweigend stehen.)

PIERRE:

Ist man mir wieder nachgegangen?

SCHIAVON:

Die Gassen waren finster. Einmal war mir
ich sah ihn stehn und um die Ecke schauen,
kann sein, er war es nicht, kann sein, er wars.

PIERRE:

Ich hab verschiedne Herren herbestellt
in dieses Haus. Sie werden nach und nach
ankommen. Es wird nötig sein, zu wissen
ob jemand sich darum bekümmert.

(Der Schiavon tut einen Schritt, zu gehen.)

Warte.
Dies Haus ist unverdächtig, denn es gehen
hier öfter Männer ein und aus. Dort unten

(am Fenster stehend)

ist eine kleine Schenke. Vor der Tür
stehn Bänke und Tische: wer dort sitzt, der sieht
die Tür von diesem Haus und diese Fenster.
Dort bleibst du sitzen. Warte noch. Der Wirt
hat einen Hund. Mit dem mach dir zu schaffen:
ein großes täppisches Tier. Im richtigen Augenblick
kriegst du ihm zwischen's Knie und wirfst mit ihm
den Tisch um. Das macht Lärm genug um uns
zu warnen. Was dann weiterhin geschieht
läßt du geschehn. Wir sind gewarnt und werden
danach uns halten.

(Der Schiavon will gehn.)
Hast du Geld?

SCHIAVON:

Nein, Herr.

PIERRE

(gibt ihm Geld):

Wie willst du in der Schenke sitzen
wenn du nicht zahlen kannst.

SCHIAVON:

Du hast Recht, Herr.

(Er geht.)

JAFFIER:

Wer ist der Mensch?

PIERRE:

Ein Mensch, der Gründe hat
Venedig nicht zu lieben. – Sag, du sprichst
französisch?

JAFFIER:

Du fragst schon zum zweiten Mal.

PIERRE:

Ja, richtig. Also setz dich hin, und schreib
nach diesen Punkten

(er zieht ein Notizbuch heraus)

ein Konzept.

JAFFIER:

Zu einem Briefe?

PIERRE:

Ja, dort hast du Schreibzeug.

JAFFIER

(trägt sich das Schreibzeug und einen Leuchter zu einem kleinen Tisch, den er ans Fenster rückt.)

PIERRE:

Warum denn dort? Hier ist ja Licht.

JAFFIER:

Ich bin
hier gut. Und dann —

(Sieht durchs Fenster.)

PIERRE:

Was noch?

JAFFIER:

Wenn dieser Mensch
das Zeichen gibt, es muß heroben einer
drauf achten —

PIERRE:

Gut. — Wenn er es gibt, — ich denke
er wirds nicht nötig haben, stehst du auf
und sagst es mir, doch so daß Keiner was bemerkt.

(Es treten rückwärts zwei nun von den abgedankten Offizieren ein, Le Gay und Schomberg.)

PIERRE:

Guten Abend, Le Gay, guten Abend, Schomberg.

LE GAY:

Guten Morgen vielmehr.

PIERRE:

Aus welcher liederlichen Kneipe kommst du gekrochen,

daß du so übernächtige Gefühle hast!?

LE GAY:

Im Ernst, es ist schon morgen früh. Es hat zwölf geschlagen, wie wir die Spezereigasse heraufgingen.

RENAULT

(tritt ein, kommt gleich nach vorne, zu Pierre):

Man kann hier sprechen?

PIERRE

(munter):

Es sind vielleicht die einzigen vier Wände, die keine Ohren haben, in Venedig.

RENAULT

(zieht einen Brief hervor. Hinten kommt Capello, wirft einen Blick auf Jaffier, der am Fenster sitzt und schreibt, lehnt sich dann links an die Wand. Dann kommen die andern, alle die früher vor Renaults Haus versammelt waren, Elliot als der Letzte. Zu Pierre, den er nach vorne genommen hat):

Kennst du den Namen Bissolo?

PIERRE:

Ich kannte

einen Barbier des Namens.

RENAULT:

Der ist's nicht.

PIERRE:

Auch einen Riemer, scheint mir.

RENAULT:

Dieser da,
mein Bissolo da, wäre zwar der Mann
den Riemen uns zu liefern, mit dem man
auf ein gewisses Brett unter'm Schaffot geschnallt wird,
doch glaube ich, wir werden ihn — barbieren.
Der Mann ist Polizeispion und weiß

PIERRE:

Und schreibt?

RENAULT:

Und weiß um neun Uhr abends daß um acht Uhr
des spanischen Gesandten Exzellenz
mein Haus verlassen hat.

PIERRE:

und schreibt?

RENAULT:

Der Mann
weiß ferner, daß eine Korrespondenz
zwischen dem spanischen Kommando, das
unfern Verona steht, und dem Gesandten
durch meine Hände läuft

PIERRE

(pfeift.)

RENAULT:

und ferner, daß
unter den Offizieren, die entlassen
und in Verhandlung um rückständigen Sold

hier auf den Inseln liegen, ein Papier
kursiert mit bündigen Propositionen
des Vizekönigs von Neapel.

PIERRE:

Sonst
nichts? Und was schreibt dir noch der Mann, der alles
schon weiß?

RENAULT:

Nur Komplimente. Scheint der Sache
doch noch nicht sicher. Lest.

PIERRE

(fliegt den Brief durch. Indessen bemerkt Renault den Jaffier, springt hin, begrüßt ihn lebhaft, springt wieder zu Pierre):

Mit andern Worten,
wenn ich recht lese, rechnet er darauf,
daß du den Preis ihm nennen wirst, um den
ein Blick zu tun in die Originale –

RENAULT

(ruhig):

Er rechnet drauf.

PIERRE:

Ich gratuliere.

RENAULT:

Uns.
Der Mann ist morgen früh um zehn bei mir.
(Nimmt ihn bei Seite nach rechts, spricht leise.)

CUYP

(der nach vorn kam und schon länger wartete, mit Renault ein Wort unter vier Augen zu sprechen):

Renault! Renault! Ein Wort!

(Renault hört ihn nicht, Cuyp tritt wieder nach rückwärts.)

PIERRE

(zu Renault, indem sie einen Schritt vortreten und wieder hörbar werden):

Es ist nicht meine Sache,
von hinten her ermorden, wie du weißt.
Es ist nicht mein Geschäft.

RENAULT:

Still, still: ich hab mich
gewöhnt, von keinem Ding auf Erden das
zu sagen. Jedenfalls bist du um zehn
bei mir.

CUYP:

Ein Wort!

RENAULT:

Nun denn, was soll es wieder.
Doch keinen Vorschuß etwa?

(Sie gehn nach rechts, Pierre tritt zu der Gruppe im Grund.)

ELLIOT

(reicht Pierre einen Plan, den er auseinanderfaltet):

Da hab ich dir den Plan von Venedig gebracht mit der Lagune. Was da rot eingezeichnet ist, das sind die

fünf Wege, wie ein Kriegsschiff oder ein schwergeladen bewaffnet Boot durch die Inseln und Untiefen steuern muß, um ins Herz der Stadt zu dringen. Alles so wie du mir's neulich vom Glockenturm gezeigt hast.

PIERRE

(betrachtet entzückt die Karte. Mehrere sammeln sich um ihn, blicken ihm über die Schulter):

Schön hast du das gemacht. Gibts etwas Schön'res
für ein Soldatenaug als so zu wissen:
hier dring ich ein und komm ich bis hierher,
so pflanz ich mein Geschütz und bin der Sieger!
Da liegt sie, unsern Griffen ausgeliefert,
die adriat'sche Metze! Schaut sie an,
wie sie auf ihren Inseln wie auf Kissen
sich windet und die Brüste und den Hals
preisgibt dem kühlen Meere, wie so offen
für jeden kühnen, wilden Stoß – Herrgott!
wärs lieber heut als morgen, daß wir die
Gewalt ihr antun, die schon in den Sternen
so gut verzeichnet ist als jeder Zugang
zu ihrem Leib auf dieser braven Karte.

JAFFIER

(der immer hinunter spähte, springt jäh auf, stürzt an Pierres Seite, bleich; laut, daß es alle hören):

Das Zeichen, Pierre! Er gibt das Zeichen, Pierre!

CAPELLO:

Was für ein Zeichen?

(Rufe rückwärts.)

Was ist? Reden! Reden!

JAFFIER

(allen gleichzeitig antwortend; in Hast):

Erst waren ihrer zwei, die lauerten,
dann riefen sie zwei andere herzu
und zeigten auf dies Fenster. Dann ging ihrer
ein Trupp im Dunkel um das Haus herum
und dann gab der Schiavon das Zeichen.

CAPELLO

(blaß, verzerrten Gesichts):

So sind wir, Gott verdamme dich, verraten?

(Allgemeiner Aufruhr.)

PIERRE

(springt ans Fenster):

Ruhe! Ruhe!

CUYP

(links):

Ihr seid blaß, Brambilla.

BRAMBILLA

(ebendort):

Ihr grün, guter Cuyp.

RUFE:

Löscht die Lichter aus!

(Man tuts. Einige werfen einen schweren Tisch um und verrammeln die Eingangstür. Einer beißt sinnlos seine Nägel. Mehrere laden ihre Pistolen.)

ELLIOT:

Seid ihr wahnwitzig? Wollt ihr euch im Dunkeln niedermachen lassen wie die Mäuse? Lebendig sollen sie uns nicht haben.

(Zieht sein Pistol.)

CAPELLO

(nun am Fenster, mit mehreren):

Da stehen ihrer drei. Seht ihr, sie deuten herauf!

PIERRE

(in der Mitte vorn):

Zum Teufel! Ruhig. Hört, ich schwör' euch, Handwerker sind's, ich schwör' es euch, beim Teufel, harmloses Volk, das in der warmen Nacht umlungert, eh's zu seinen Weibern geht.

CAPELLO

(gellend):

Du lügst, Verräter, ausgestellte Posten der Sbirren sinds!

ALLE:

Pierre!

CAPELLO

(Jaffier anfallend):

Was denn für Zeichen? Unglücksrabe, der auf unser Dach geflattert ist, die Pest auf uns zu streun und unsern Tod zu krächzen! Was denn für Zeichen? Zwischen dir und dem

und zwischen euch und draußen? Was für Zeichen?
(Nimmt die einzige noch brennende Kerze, leuchtet Jaffier ins Gesicht.)
Da schaut euch an, wie ein Verräter weiß
im Dunkel schimmert, schaut dies Licht der Fäulnis
bevor ich es ausblase –

PIERRE:

Laßt doch die Lichter, aberwitzige Narren!
Seh ich wie ein Verräter aus? Wer steht hier
der nicht im Feuer mich gesehen hat?
Nichts ist geschehen! Nichts bedroht uns! Nichts
als ein blutlos Gehirn, das Geister sieht.
Ich will euch die Gespenster da beschwören –
allein zuvor beschwör ich euch: seid ruhig!
Hier gibts nur Possen, Possen und Grimassen,
wir wollen lachen, eh' wir schlafen gehn,
merkt auf!
(Er geht durch die Tür zu Aquilinas Schlafzimmer.)

JAFFIER:

Laß mich mit ihnen nicht allein! Sie wollen
mich morden!

CAPELLO

(hängt sich an Pierre, gellend):
Er macht sich fort, er will das Zeichen geben!

PIERRE

(schleudert ihn zurück, geht hinein.)

RUFE:

Erschlagt den Fremden! Wir sind hin! Die Türen sind nichts nutz!

ELLIOT

(in den Aufruhr hinein, allen entgegen):

Zum Teufel, ruhig! Waren wir nicht zehnmal
am Rand davon? Und hat das Glück uns nicht
durch hundert solcher Wirbel durchgeführt?
Ich hab bis jetzt geglaubt, wir sind Soldaten –

PIERRE

(tritt wieder ein, Aquilina hinter sich ziehend, diese im Nachtgewand, mit offnem Haar):

Die Fenster auf! Den Vorhang weg! Und Lichter!
Daß die da drunten sehen, was die Geschäfte sind,
die wir hier treiben!

(Der Vorhang am Fenster wird zurückgezogen, Lichter wieder angezündet.)

Hinaus auf den Altan, und nimm dir einen,
der den Liebhaber vorstellt! Nimm dir zweie,
den Alten da und einen von den Jungen.
Und machs natürlich, spiel das gleiche Spiel
mit beiden, keinen laß zur Ruhe kommen!
Verstellung braucht's nicht, sei nur, was du bist.
Und ich will hier den Eifersücht'gen spielen
und brüllen wie ein angeschoss'ner Stier.

(Er drängt Aquilina, Renault und Le Gay auf den Altan heraus. Mehrere halten die Lichter hoch, diese drei grell

zu beleuchten. Pierre aus dem Zimmer gegen den Altan hin schreiend):

Ah! Seht die Dirne! Seht sie mit dem Alten!
Mit dem betrügt sie mich! So ekler Kot
ist dieser Leib, der in der Nachtluft schimmert.
Seht ihr nicht seine Hand auf ihrem Nacken!
Ich muß sie morden! Alle beide muß ich
erwürgen! Aus dem Weg! Sie sind schon hin!

(Leise zu den Umstehenden):

Ihr müßt mich halten, müßt die Lichter schwenken,
müßt johlen! Seid ihr Memmen? Wart ihr nie
betrunken? Habt ihr nie dergleichen Auftritt
in liederlichen Häusern mitgemacht?

AQUILINA

(auf dem Altan, schreit auf):

O Himmel, mein Soldat! Wir sind verloren!

(sie flüchtet in die Ecke des Balkons, wirft einen Stuhl um, stößt an eine Vase, die klirrend niederfällt.)

ELLIOT

(stumm. Endlich vom Fenster hinabspähend):

Sie lachen!

(im Zimmer ängstlich gespannte Stille. Von unten Lachen, Händeklatschen, abgerissene Töne von Guitarre und Gesang, wie wenn eine Wirtshaustür aufgegangen wäre. Im Zimmer entspannen sich alle Gesichter):

BRAMBILLA

(am Fenster):

Da unten, straf mich Gott, in dieser dunklen
Sackgasse, ist denn das nicht die Taverne
Zum Seekrebs? Sind das eure Sbirren, Herr?

CAPELLO:

Es waren ihrer mehr, es waren andre.

PIERRE

(führt Aquilina vom Balkon herein.)

AQUILINA

(verneigt sich im Kreise):

Ihr Herrn, euch nicht zu kennen, tut mir leid,
doch ist der unter euch, den sich mein Herz
zum unumschränkten Herren hat gewählt.
So bin ich euer aller Dienerin
und wünsch euch gute Nacht.
(Sie geht in ihr Schlafzimmer. Pierre schließt hinter ihr die Tür. Auch die Mulattin, die während des Vorhergegangenen lauernd links gestanden, schlüpft hinein.)

PIERRE

(wendet sich um zu den Männern, trocken):

Pfui, Pfui! Das sind die sich vermessen haben
die alte Welt aus ihrem Schlaf zu peitschen
und in die Nüstern ihr zu greifen, wenn sie
am wildesten sich bäumt. Das sind die Männer,
vor denen heut in achtundvierzig Stunden
dies uralte Venedig auf den Knieen
sich winden soll, und winseln um Erbarmen!

ELLIOT:

Im Zimmer nicht. Ich will nicht wie ein Vieh
geschlachtet werden. Stell' mich wo im Feld –

PIERRE:

Nein, nein, nichts mehr. Wir wollens überschlafen.
Ich bitt' euch, geht nach Haus. Geht einzeln, nicht in
Trupps.
Und lacht so laut ihr könnt, führt lose Reden
Und laßt den Ernst in eurem Innern sein
wie Feu'r im Stahl.

(Die Offiziere gehn, zu zwein und drein. Jaffier steht links, vorne, blaß.)

CAPELLO

(wickelt sich in seinen Mantel, tritt dicht zu Pierre, zischt ihm ins Ohr):

Und dennoch, Pierre, und dennoch!
Hier ist ein Messer, mit gemeinem Griff,
von Holz ein Messer, wie's die Fischer tragen,
ein Messer dessen gleichen's tausend gibt,
und das drum nie verraten wird, von wem
es etwa in dem Rücken eines Toten
vergessen ward. Nun laß dir raten, Pierre,
ich schenk dir dieses Messer, nun geh hin,
such deinen blonden Freund, mach ihm ein Zeichen,
lock ihn aus seinem Haus, heiß ihn vor Dir
hergehn wo's dunkel, still und einsam ist
und stoß ihn dies in' Leib eh es zu spät ist:

Der Bursche schweigt im Grabe oder nie!
Ich habe unsern Tod auf seinen Lippen
wie eine blaue Flamme sitzen sehen.

(Er wickelt sich fester in seinen Mantel und geht.)

RENAULT

(kommt vor zu Pierre, drückt ihm die Hand, wirft einen langen verächtlichen Blick auf Jaffier. Cuyp und Brambilla nehmen in der gleichen Weise Abschied von Pierre, mit dem gleichen Blick auf Jaffier. Jaffier und Pierre allein. Pierre geht lange mit starken Schritten auf und nieder. Dann bleibt er stehen, sieht Jaffier an.)

JAFFIER

(ohne ihn anzusehen):

Was war das, Pierre?

PIERRE

(hart):

Ich frage, du gibst Antwort.
Was war das?

JAFFIER:

Pierre, er gab das Zeichen, und —

PIERRE:

Wer fragt danach! Jetzt ist von Dir die Rede.

JAFFIER:

Von mir?

PIERRE:

Von dir. Davon, ob du ein Mann bist —

JAFFIER:

Sie hassen mich und haben dich gelehrt
mit ihres Hasses Augen mich zu sehen.

PIERRE

(noch zorniger über diese Antwort):

Jaffier, wer bist du?

JAFFIER:

Ich? – du nanntest mich
wohl deinen Freund. Es scheint, du gehst sehr rauh
mit Freunden um.

PIERRE

(schwer atmend):

Wir waren unser elf in diesem Zimmer,
der Posten draußen meldete Gefahr
und ich, dein Vorgesetzter, dein von dir
freiwillig selbstgesetzter Oberer,
ich hatte dir befohlen, ohne Aufsehn
zu mir zu treten und zu melden. – Du!
sinkst du nicht in die Erde! – Wie sie mich
ansahn, die braven Burschen!

JAFFIER:

Wie sie mich
ansahen! Hölle! Tod und Hölle! Pierre!
Nun bin ich wach! Nun bin ich aus dem Starrkrampf.
Ich dank' dir für die Peitsche. Menschenworte
zwar hättens auch getan, doch langsamer
vielleicht –

PIERRE:

Wie dieser Catilina, diese Spott-
gestalt sich frech mir nähern durfte, oh!

JAFFIER

(will sprechen.)

PIERRE:

Stell dich ins Dunkel. Ich kann Dein Gesicht
nicht sehn. Mir graut's vor dir.

JAFFIER

(schreit):

So stich mich nieder!

PIERRE

(schweigt, finster, schweratmend. Es klopft rückwärts.)

PIERRE:

(horcht.)

(Es klopft wieder.)

Sieh, wer draußen ist.

JAFFIER

(geht zur Tür, öffnet dem Schiavon.)

PIERRE

(zu dem Schiavon):

Du bist's! In Kürze, was ist vorgefallen?

SCHIAVON:

Herr,
was du getan hast, das war gut. Nun hast du
sie überlistet. Nun bist du –

PIERRE:

Nicht was ich
getan hab, will ich hören. Ich will hören
was vorgefallen, das dich zwang das Zeichen
zu geben.

SCHIAVON

(stellt sich meldend vor ihn hin):

Herr, der gleiche war's, wie immer.
Er war dir wiederum gefolgt. Er nahm
dort in der Schenke Platz und lauerte.
Er zählte, die ins Haus eintraten. Dann
verschwand er in des Wirtes hinterm Zimmer,
und flüsterte mit mehrern, die sich dort
verborgen hatten. Wie sie auf ihn hörten,
sah ich: es waren Untergebene
und ihm zu Dienst. Er sandte einen fort,
wie nach Verstärkung. Da warf ich mit Hilfe
des Hunds den Tisch zu Boden. Niemand hatte
es acht. Und kurze Zeit darauf kamst du
auf den Balkon mit einer, die im Hemd war,
und andre Herrn, die mit dir stritten. Alle
die in der Schenke waren, sahn hinauf,
und zu dem Alten, deinem Feinde hört ich
seine Gehilfen sagen: „Herr, nun siehst du,
daß wir dich recht berichtet und daß dort
nicht andres vorgeht als in andern Häusern
wo solche Weiber wohnen." – Herr, so hast du

sie überlistet.

PIERRE

(finster):

Für zwei Stunden.

SCHIAVON:

Herr,
den bist du los auf immer. Denn ich hab
erhorchen können, wie sein Name ist.
Man nennt ihn Bissolo.

PIERRE:

's ist gut. Erwarte mich.

(Der Schiavon geht. Jaffier ist während des Vorigen nach vorne gekommen. Pierre geht wieder auf und nieder.)

JAFFIER:

Ich wollt' ich wäre hin! Mein einziger Freund
auf dieser Welt verachtet mich! Ich wollt'
ich läge auf dem Pflaster, dieses Messer
in meiner Kehle. Dann wär' es alles gut.

PIERRE

(schweigt.)

JAFFIER

(tut einen Schritt auf ihn zu):

Hör zu. Du sollst mich nicht mehr sehen müssen.
Ich weiß was ich zu tuen hab.

(Geht zur Tür.)

PIERRE:

Wohin?

JAFFIER:

Es sind aus eurer Mitte etliche
von den Verwegensten durchs Los bestimmt
für einen Dienst, den man so etwas wie
verzweifelt nennen könnte.

PIERRE:

Wohin willst du?

JAFFIER:

Mich einzureihn unter die ausgelosten
zum Handstreich auf die fünfzig Senatoren,
die morgen bei Grimani bankettieren
und deren Köpfe das Signal sein sollen
für unsres Unternehmens allgemeinen
glorreichen Anfang.

(Will gehen.)

PIERRE:

Bleib. Ich will nicht, daß du
hingehst. Es stellt mich bloß, wenn sie dich nun
nicht nehmen.

JAFFIER:

Was? Nicht nehmen? Einen mehr
nicht nehmen, wo sie ihrer fünfzehn sind
und im Vorzimmer dort allein an achtzig
Bediente, und die Straße Kopf an Kopf
voll Menschen – sei du ruhig, o sie werden
mich nehmen. – Was? Ich will der erste sein,
zwei Schwerter gürt ich um und durch die Tür

wo sie servieren, bin ich drin. Ich seh sie
aufspringen jäh, die Stühle hinter ihnen
dröhnen zu Boden und dann ist es still.
Ganz totenstill. Sie starren alle fünfzig
auf mich, den einen. O sie haben Blicke
womit sie uns zu den Lakaien werfen:
jetzt aber stehen ihnen solche Blicke
nicht zur Verfügung. Alle starren sie
auf meine Waffe und auf meinen Mund:
und wie der Richter seinen Stab zerbricht,
so knick' ich ihnen die hochmütigen Seelen,
daß ihre Kniee brechen und die Kiefer
zu schnattern anheben vor Todesangst.
Da kracht auch schon die andre Tür und purpurn
vom Blute der Lakaien dringen die
Gefährten mir herein – und von da an
wird nicht mehr bankettiert, nicht mehr geblickt,
nicht mehr gewinselt, sondern nur gestorben.
Und wir auf den Balkon! Und vom Balkon
herab die Köpfe in das Volk und schon
von drüben lodert's auf, von drüben dröhnts,
das ist dein Feuerzeichen, das sind deine
Geschütze, Pierre! – Und dann kann sein, daß wir uns
in einer Straße irgendwo begegenen
wie Götter!

(Sein Ton wechselt.)

Oder kann auch sein, sie bringen

dir den Jaffier getragen. Leb recht wohl.

(Will gehn.)

PIERRE

(weicher):

Jaffier! Jaffier!

Bleib hier.

(Aquilina tritt lautlos aus ihrer Tür.)

JAFFIER

(steht.)

PIERRE:

Könnt' ich ins Herz dir schauen!
Mit was für einem Blick sie dich und mich
ansah'n. Zum zweiten Mal! Spießruten laufen will ich
für dich. Nur das nicht noch einmal! Tu nicht
die Lippen auf! Beredt sind Huren! Pfui,
wer horcht auf sie! O mein Jaffier, nicht wahr,
dein Innres ist nicht von der Sorte? Komm,
komm mit! Ich laß dich nicht von meiner Seite.
Ich will dich lächeln sehen in Gefahren.
Das will ich sehen, ja! Gib keine Antwort.
Schwör' nicht. Du hast schon allzugut geredet
als du vor ihnen standest.

JAFFIER:

Hast du ein
Geschäft für mich, das ein Mann verlangt,
hast du noch eines, Pierre?

PIERRE:

Mein Freund!

JAFFIER

(sieht Aquilina):

Sieh dort!

PIERRE

(zieht ihn mit sich fort):

Dich will ich sehn, komm, komm!

AQUILINA

(vor sich):

Kein Wort für mich,
Auch nicht ein kleiner Blick?

PIERRE

(mit Jaffier abgehend):

Ich hab nicht Zeit!

(Sie gehen eilig.)

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Das Innere von Renaults Haus. Links läuft die hölzerne Treppe hinauf und mündet oben in eine Art Altan, von dem man in eins der oberen Zimmer tritt. Unten sind links und rechts Türen, und in der Mitte rückwärts auch eine Tür, die in ein Zimmer führt. In der rechten Ecke der Rückwand ist die Haustür ins Freie, schief gestellt. Der ganze Raum ist verfallen und verwildert. An den Ziegelmauern ist vielfach der Bewurf abgefallen. Unten links, hinter der Tür, in dem Winkel unter der Holztreppe steht ein armseliger hölzerner Tisch und ein Stuhl dabei, dahinter ein Schrank; so ist dieser Winkel halb abgetrennt von dem übrigen Raum.

Renaults Schwester, ein Weib von vierzig Jahren, steht in unordentlichem Kleid, die Füße in Pantoffeln, ein Tuch umgeschlagen vor der Tür rechts vorne und horcht.

RENAULT

(beugt sich oben aus einem Guckfenster, das mannshoch über der Tür in die Mauer gebrochen ist.)

DIE SCHWESTER:

Sie antwortet mir nicht. Sie tut nicht auf.

RENAULT

(kommt nach einer Weile oben auf den Altan heraus und

steigt die Treppe hinunter. Er hat einen Schlafrock umgeschlagen, die Füße stecken in Pantoffeln; sein Gesicht sieht wüst aus, das Haar ist unordentlich):

Hörst du sie weinen?

DIE SCHWESTER:

Weint sie denn? Sie gibt
nicht einen Laut. Wüßt ich das Fenster nicht
vergittert, glaubte ich sie nicht mehr drinnen.

RENAULT:

Steht sie nicht an der Tür?

DIE SCHWESTER:

Sieh selber zu,
daß du zur Ruh sie bringst, bevor ein andrer
ins Haus kommt.

RENAULT:

Sprich zu ihr.

DIE SCHWESTER:

Ich tu nichts andres,
seit Morgengrauen. Sie gibt keine Antwort.
Sieh selber zu.

(Sie geht die Treppe hinauf.)

RENAULT

(tritt entschlossen an die Tür):

Ihr seid beleidigt worden.
Ich habe euch beleidigt. Ich hab mich
vergangen gegen euch. Reumütig hier
vor eurer Tür mit aufgehobnen Händen,

ein Mann mit grauen Haaren, bitt ich euch
mir zu verzeihen!

(Horcht.)

Hört ihr?

DIE SCHWESTER

(von der Treppe her):

Keine Wirkung,
wie's scheint.

RENAULT:

Ich bitt euch, kommt heraus. Begebt euch
in euer Zimmer. Ich schwör euch, bei allem
was heilig ist, wir beide schwörens euch:
Ihr werdet unbelästigt bleiben.

(Zu der Schwester.)

Sprich was.
Ich bin der Dolmetsch meiner Schwester, die
untröstlich ist; sie ist sehr krank, sie leidet
unsäglich unter diesem Unfall. Schmach

(lauter)

und Schande, sagt sie, hab' ich auf mein Haupt
und ihr's gehäuft. Sie flucht mir und sie hält mir
mit einem grauenvollen Fluch mein eignes
Bartmesser hin, daß ich ein Ende mache
mit meinem alten Leben, und wahrhaftig
ich will es tun!

DIE SCHWESTER

(von oben höhnisch, halblaut):

Noch immer keine Wirkung,
wie's scheint.

RENAULT

(nach rückwärts):

Verdammte!

(An der Tür.)

Ha! Ich will euch sehen!
das Weib noch einmal sehn, das meine Adern
mit Raserei erfüllt! noch einmal will ich
sie sehn, bevor ich eine Kugel mir
durch diese grauen Schläfen jage! auf!
ich schlag' die Türe mit dem Kolben ein!

(Er schlägt mit der Faust an die Tür.)

Wahnsinn macht stark! auch einen Greis! Ich schlage
die Tür ein.

DIE SCHWESTER

(kommt halb herunter):

Rührt sie sich?

RENAULT

(läuft die halbe Treppe hinauf; der Schwester ins Weiße der Augen):

Ich rate dir,
sei mir behilflich!

SCHWESTER

(geht an die Tür.)

(Eine Pause; sie horchen.)

Nein, sie regt sich nicht.

RENAULT

(drängt die Schwester weg, lehnt sich an die Tür, tückisch, nun mit wirklicher, nicht gespielter Wut):

Hört mich, gute Dame!
Wollt ihr nicht doch einmal ein Ende machen?
Es ist euch nichts geschehn. In Wahrheit hat man
euch nicht ein Haar gekrümmt. Ich rat euch gut,
verschmerzt das kleine nächtliche Erlebnis.
Kommt eurem Mann nicht viel damit, er hat
jetzt ernstre Sorgen. Liegt ihm nicht in Ohren
mit diesem Quark. Es möchte eine Sache
in die er, hört ihr mich, sich eingelassen,
ansonst kein gutes Ende nehmen. Er
— versteht ihr mich? — ist für die nächste Zeit
auf meinen guten Willen angewiesen:
ein wenig abhängig von eurem ganz
ergebnen Diener. Würdigt ihr mich nicht
der kleinsten Antwort? Gut, ich laß euch denn.
Und wünsch euch besseren Verstand. Ich wünsch euch,
es mög' euch nie was Ärgres widerfahren,
als diese Nacht. Und somit Gott befohlen.

(Schlürft weg, nach links hin.)

Dumm und verflucht! Wär' ich fünf Jahre jünger,
hätt ich's nicht angefangen, oder hätts
zu einem andern End gebracht. Was will ich?

(Macht die Tür links in Gedanken auf, wieder zu.)

Nun kommt ja der Jaffier, will sagen Bissolo —

und Pierre ist noch nicht da.
Müßt ich's allein besorgen? Mir ist nicht
recht wohl. Mir fehlt die alte Spannkraft. Auch
mein Puls

(er fühlt ihn)

nicht gut. Zu vielerlei Geschäfte!

(Er geht über die Bühne in das rückwärtige Zimmer.)

DIE SCHWESTER

(an der Tür indessen):

Nun kommt. Ich hör euch ja. Mein Bruder ist
nicht da. Wenn ihr es wünscht, so kommt er euch
nicht vor die Augen. Er ist ganz verstört,
bleich wie ein Fieberkranker. Alles schlottert
an ihm. Auch ich geh fort. Ich laß euch jetzt
ein wenig Ruhe und bereite euch
was Warmes. Ihr müßt halb verhungert sein.
Ich bring euch was. Indessen schließt ihr auf
und nehmt's hinein. Und dann geht ihr mit mir
zurück in euer Zimmer.

(Sie geht die Treppe hinauf, verschwindet oben.)

PIERRE

(tritt von draußen, eilig; eilig, wie wenn er sich verspätet hätte):

Renault! Renault!

RENAULT

(kommt heraus):

Ist er
schon da?

RENAULT

Wer denn? Jaffier?

PIERRE:

Zum Teufel, nein!
der Bissolo.

RENAULT:

Nein, und was soll mit ihm?

PIERRE:

Wo ist das Zimmer?

RENAULT:

Welches Zimmer?

PIERRE:

Das,
wo du ihn hinführst und Papiere ihm
vorlegst.

RENAULT:

Hier, dies.

PIERRE:

Mach auf.

RENAULT

(öffnet ihm die Tür.)

PIERRE

(hineinblickend):

Wohin geht dieses Fenster?

RENAULT:

In den Hof.

PIERRE:

Das andre?

RENAULT:

Ist vermauert.

PIERRE:

Hier die Tür gepolstert?

RENAULT

(eifrig):

Schlag darauf. Kein Laut. Hier alles gepolstert!

PIERRE:

Wozu hast du solch ein Zimmer?

RENAULT

(lacht):

Ach Gott, ach Gott! Man braucht's etwa einmal.

(Schließt die Tür.)

DIE SCHWESTER

(erscheint oben mit einer Schale.)

RENAULT

(winkt ihr ab; sie verschwindet. Nach einer Pause):

Erwartest du deinen Freund, den Herrn Jaffier, nicht auch heut morgen?

PIERRE:

Wie? Was kümmerts dich? Er hat zu tun.

RENAULT:

Die Frau ist aufgeregt ....

PIERRE:

Ich will
nicht hoffen –

RENAULT
(heftig abwehrend):
Was nicht hoffen? Was denn? was?

PIERRE:
Wenn er dann kommt –

(In Gedanken.)

RENAULT:
Jaffier?

PIERRE:
Nein, Bissolo, –
Führst du ihn hier hinein, legst ihm was vor.

RENAULT:
Ein gleichgültiges Blatt? Ihr denkt ihn hinzuhalten?
Nichts von Bedeutung?

PIERRE:
Meinethalben auch
die Liste aller unsrer Namen. Denn
es ist ganz gleich, was der noch vorher liest.

RENAULT:
Ach so – ihr schient mir gestern anders –

PIERRE:
Gestern.
Heut steht dies so. Der Mann – wo ist der Schlüssel?
Steck ihn von aussen an! – Der Mann verläßt

dies Zimmer lebend nicht. Jetzt geh. Erwart ihn draußen.
Er möchte Mißtrau'n schöpfen. Und ich will
indessen da hinein.

(Geht nach der Tür rechts vorn.)

RENAULT

(sieht ihm nach, hält ihn ab):

Nicht da! Dort drüben.

PIERRE

(verwundert):

Gleichviel.

(Geht in das Zimmer links vorn. Renault geht eilig zur Haustür hinaus.)

BELVIDERA

(öffnet leise, unsäglich vorsichtig, die Tür rechts vorne. Sie ist totenblaß. Ihr Haar hängt herab. Sie steht in der Türspalte):

Kapitän Pierre! Kapitän Pierre! Pierre!

(Stille. Von draußen Geräusch. Sie tritt ins Zimmer zurück und schließt sich ein. Renault und Bissolo treten ein. Bissolo ist ein Mann von fünfzig, grau, ohne Bart.)

RENAULT

(der vorausgeht):

Kein Mensch. Ihr seht: kein Mensch. Geht dort hinein.

(Öffnet ihm die Tür zu den Zimmern rückwärts.)

Nehmt Platz. Ihr bleibt vollkommen unbeachtet.
Ich steh euch ein, mir muß dran liegen. Setzt euch.

BISSOLO

(geht hinein.)

RENAULT

(an der Tür):

Ich hol euch die Papiere gleich. Indessen
werft einen Blick auf das, was auf dem Tisch liegt:
nur eine Abschrift, doch der Mühe wert.

(Schließt die Tür.)

PIERRE

(zeigt sich lauernd an seiner Tür links vorne.)

RENAULT

(winkt ihm: der Weg ist frei.)

PIERRE

(tritt heraus, geht entschlossenen Schrittes auf die andere Tür zu, tritt ein, schließt hinter sich fest zu.)

RENAULT

(geht die Treppe hinauf. Horcht von oben. Ruft dann laut, daß man ihn irgendwo draußen hören kann):

Annina! Häng mir an das vordere Fenster
den Spiegel! Ich will mich rasieren!

(Geht oben hinein.)

BELVIDERA

(aus ihrer Tür, angstvoll umblickend):

Pierre!
Er war's. Da ist er. Das ist seine Stimme.
Er spricht mit einem andern. Er ist zornig.

(Näher der Türe rückwärts.)

Den andern hör ich nicht. Ist es denn nicht
Jaffier?
Ganz sicher ist's mein Mann, mit dem er
(horcht angstvoll)
so zornig spricht. Er setzt ihm zu. Der andre
(horcht wieder)
gibt keinen Laut.
(An der Tür.)
Jaffier! Ich bin bei dir!
Ich bin bei dir!
(Rüttelt an der Tür.)
O Gott, es ist von innen
verriegelt. Etwas Gräßliches geht vor.
Er wirft etwas zu Boden.
(Von innen ein dumpfer Fall und inmitten dessen Belvidera aufschreiend.)
Ach, er tötet ihn!
(Schlägt in verzweifelter Angst an die Tür.)
Jaffier! Jaffier!
(Eine Stille, die furchtbar lange scheint. Endlich tritt Pierre aus dem Zimmer. Sein Gesicht ist blässer als sonst und voll von furchtbarer Abgespanntheit. Belvidera steht vor ihm, vermag nicht zu sprechen.)

PIERRE

(erkennt sie nicht sogleich):
Wer seid ihr denn? Was wollt ihr denn?

BELVIDERA:

Mein Mann –

Mein Mann ist drin – ich will hinein.

PIERRE:

Ihr seid es?

Seid ihr's, die an die Tür geschlagen hat?

BELVIDERA:

Mein Mann! Ich will zu ihm!

PIERRE:

Seid ihr von Sinnen?

BELVIDERA:

Laßt mich hinein!

PIERRE

(hält sie ab):

Hier ist nichts, was euch kümmert!

BELVIDERA:

Laßt mich hinein.

PIERRE

(schließt die Tür hinter sich, steckt den Schlüssel ein):

Ich bitt' euch, kommt zu euch.

Ich schwör euch: euer Mann –

BELVIDERA:

Blut ist auf euch,

da, da!

PIERRE

(reißt die Manschetten seines Ärmels, die voll Blut sind, ab, und steckt die Fetzen ein):

Seid still! Ich schwör euch: euer Mann
ist wohl. Er ist nicht hier. Er kommt dann später.
Ich schwör euch: er kommt her.

BELVIDERA:

Er kommt dann später?

(Sie bricht in krampfhaftes Schluchzen aus.)

PIERRE:

Hör auf zu weinen. Zeigt nicht eurem Mann
solch ein Gesicht.

BELVIDERA

(ringt die Hände):

Pierre, was habt Ihr aus uns
gemacht?

PIERRE:

Was soll das?

BELVIDERA

(schweigt.)

PIERRE

(tritt an die Treppe):

Renault!

DIE SCHWESTER

(oben aus dem Guckfenster):

Was? Mein Bruder
ist nicht zu Hause. Er ist fortgegangen.

PIERRE:

So ist Gregorio da?

DIE SCHWESTER:

Gregorio ist
nicht da. Es ist kein Mensch zu Haus.

PIERRE:

So sagt
dem Bruder, wenn ich ihn nicht eher sehe,
daß ich den Schlüssel zu der Kammer da
hab abgezogen und zu mir gesteckt.

DIE SCHWESTER:

Sonst nichts! 's ist gut.

(Verschwindet. Pierre wendet sich.)

BELVIDERA

(liegt lautlos vor ihm auf den Knien, hebt die gefalteten Hände zu ihm auf):

Herr, sagt, daß ihr sein Freund seid,
daß ihr ihn liebt, daß euch an seinem Leben
und Sterben etwas liegt.

PIERRE

(verlegen, rauh):

Steht auf, ich bitt euch.

(Heftiger.)

Steht auf. Ich bin sein Freund. Ob viel, ob wenig
ihm wert, müßt ihr von ihm erfahren.

BELVIDERA

(steht auf):

Er
traut euch so wie sich selbst.

PIERRE:

Das darf er –

BELVIDERA:

Ja?

Dann macht ihn los!

PIERRE:

Wovon?

BELVIDERA:

Von alledem.

Von all' dem Gräßlichen, dess' Namen ich
nicht wissen will.

PIERRE:

So kennt ihr das Geschäft,
mit dem er jüngst sich eingelassen?

BELVIDERA:

Dies,
wo ihr ihn eingeführt, dies Unternehmen,
das unglückselig-heimliche, dies mein ich.

PIERRE

(knirscht mit den Zähnen.)

BELVIDERA:

Habt Mitleid, sagt ihm nicht, daß ich mit euch
davon zu sprechen anfing; denn um alles
fürcht ich ihn, wenn er zürnt, doch nicht um meiner,
um seiner willen, denn der Zorn zerrüttet
sein edles Wesen.

PIERRE:

Alles wißt ihr? alles?
Gebt Antwort!

BELVIDERA

(hastig):

Daß ihr eine Schiffahrt rüstet
nach einem Goldland, das Guyana heißt,
daß ihr Soldaten werbt und zwar im Stillen,
weil ihr ein streng Verbot des Rats der Zehn
bei solchen überschreitet, daß er euch,
mein Mann im Schreibgeschäfte dient und sonst
– und sonst auch wohl: daß ihr zum Werben ihn,
zum mündlichen Verkehr mit vielen Menschen
ihn braucht, und seht, das ist es, was ich fürchte,
und darum lag ich auf den Knieen vor euch,
daß ihr ihn losmacht –
– ich bin ja im Dunkeln,
ich weiß ja nichts: allein es muß,
es muß etwas Entsetzliches mit allem
vermengt sein: heute Nacht, als er mich weckte
kannt ich ihn nicht! sein Aug hat einen Blick
gelernt, als wünscht' er sich den Tod herbei.

PIERRE

(raub):

Heut Nacht? Man hat euch aus dem Bett geholt.
Senatorstöchter sind mehr Zeremonien
gewöhnt.

BELVIDERA

(ohne auf ihn zu achten):

Die wenigen abgerissnen Worte,
die gräßlichen! Die Hölle sitzt in ihm.
Doch eh' ihm das geschieht, eh' dieses Gift
die Seele ihm zerfrißt, daß seine Augen
die Kinder, mich, und alles nicht mehr sehn,
eh' das geschieht: muß ich zu meinem Vater.

PIERRE

(fährt auf):

Das hütet euch!

BELVIDERA

(richtet sich ganz auf):

So gebt mir ihn zurück!
Gebt meinen Mann mir wieder!

PIERRE:

Seht mich an.

(Nach einer kleinen Pause.)

Versteht ihr
in eines Mannes Gesicht, der nicht der eure
zu lesen? So vertraut auf mich und haltet
euch ruhig. Geht in euer Zimmer. Ich
verlang's. Wo nicht – dann könnte sein, es ginge,
wie es nicht gehen soll. Doch alles das
sind Redensarten: so drück ich mich aus,
euch zu beruh'gen. Ruhig sollt ihr bleiben,
und ihn in Ruhe halten! ihn in Ruhe –

so wahr sein Leben – laßt mich! – nun, so wahr
sein Leben sich in keinerlei Gefahr
befindet. Laßt mich: ich muß fort, ich kann nicht
hier warten. Sprecht ihr ihn, bevor er mich
getroffen hat, so sagt ihm: Pierre war hier
und läßt dir sagen: Was in unsrer Sache
heut morgen vorgefallen, die Geschichte
mit dem Schiavonen, das sei nur ein kleiner
harmloser Zwischenfall und für das Ganze
von keinerlei Belang, – und daß ich hoffte
ihn guter Dinge abends vorzufinden,
wo, das weiß er. Lebt wohl. Geht da hinein.

BELVIDERA

(geht in das Zimmer rechts.)

PIERRE

(nachdem er an der Tür rückwärts gehorcht, holt seinen Hut von dem Tisch links vorne und sagt im Abgehen, vor sich):

So hab' ich seine Frau gedacht. Ich hätte
nicht sterben mögen, ohne zu erfahren,
daß es dergleichen gibt auf dieser Welt.

(geht zur Haustür hinaus. Eine Stille.)

BELVIDERA

(öffnet ihre Türe. Kommt hastig heraus):

Vater! mir war, ich hört ihn meinen Namen
von draußen rufen. Vater, regst du dich
so stark in mir, wie lange, lange nicht?

Hat diese Nacht die tiefsten Grüfte auf
gesprengt und wandeln die Lebendig-Toten
nun auch bei Tag? mein Vater, wenn es sein muß,
komm ich zu dir. Um meiner Kinder willen
komm ich zu dir. Wirst du die Türe mir auftun,
Vater?

(Jaffier tritt zum Haus herein. Er sieht Belvidera, die vorne links steht, zuerst nicht. Er sieht unendlich müde aus. Er will die Treppe hinaufsteigen.)

BELVIDERA

(fährt zusammen, wendet sich jäh):

Du?

JAFFIER

(wirr):

Dich dacht ich nicht
zu finden. Bist du hier allein? Wo hast du
dein Zimmer?

BELVIDERA

(bebend):

Du!

JAFFIER:

Es ist schon hoch am Tag,
allein ich hab gedacht, mich hinzulegen.

BELVIDERA:

Du siehst so müde aus. Ich richte dir —

JAFFIER

(nach vorn kommend):

Laß, laß, ich hätte nicht geschlafen. Besser

es nicht versuchen.

BELVIDERA:

Deine armen Augen
sind überwacht.

JAFFIER:

Mich schaudert's. Hier ist's kalt.

BELVIDERA:

Du hattest diese ganze Nacht zu tun?

JAFFIER:

Man kann's so nennen.

BELVIDERA:

Du warst in Gefahr?

JAFFIER:

Nicht daß ich wüßte.

BELVIDERA:

Deine Augen sagen's.

JAFFIER:

Still, stand nicht jemand auf der Schwelle?

BELVIDERA:

Wer?

JAFFIER:

Gleichviel.

(Er geht hin und verriegelt die Haustür.)

Ich hatte drüben ein Geschäft.
Im Kloster der Armenier. Da liegen
zweitausend jetzt, Wallonen und Franzosen.
Mein Auftrag ging an einen, der verwundet
im Lazaret liegt, und indes wir sprachen,

starb der im nächsten Bett und spie sein Blut
und seine Seel' in grauenhaften Flüchen
von sich.

(sich zusammenraffend.)

Was wollte ich erzählen? Als ich
herüberfuhr und ausstieg nah Sankt Anna,
wo's abgelegen wie ein Friedhof ist,
ging schon die Sonne auf. Da standen zwei
im roten Dunst und zeigten sich die Barke,
auf der ich saß. Wir hatten schwer geladen
und eine Plache aus geteertem Zeug
verdeckte zwar die Ladung, doch die zwei
die starrten her — auf mich und den Schiavonen,
der mit mir fuhr — als könnten sie die Plache,
die schwarzgeteerte, mit dem Blick durchdringen.
Sie haben einen argen Blick, ich konnte
ihn nicht ertragen, als ich da vorbei
an ihnen mußte.

BELVIDERA:

Konnten sie dir denn
was anhaben?

JAFFIER

(nach einer Pause):

Sie konnten bloß die Plache
aufheben und die dünne Lage Stroh
beiseite tun, dann lagen die Gewehre
und Pulverfässer bloß.

BELVIDERA

(Bewegung der Angst.)

JAFFIER:

Man braucht auch derlei
zu einer Unternehmung wie die ist,
dran ich beteiligt bin. Doch tust du gut,
es über deine Lippen nicht zu lassen.

BELVIDERA:

Doch gings vorbei?

JAFFIER

(mehr zu sich selber als zu ihr):

Was diese zwei betrifft,
so ging es allerdings vorbei. Nur seltsam –
nein, etwas mehr als seltsam! – daß mir dann
als ich mit Absicht einen krummen Weg
durch Höf' und enge Winkelgassen wählte,
ein andrer Mensch auf dreißig Schritte nachging.
Und daß, als ich aufatmend eben meinte,
ich hätte den von meiner Spur gebracht,
ein andrer halbgedeckt in einem Flur
mit mehren flüsterte, die hinter ihm
im Dunkel standen, daß in seinem Flüstern
mein Name vorkam, und daß Schritte sich
dann rechts und links verteilten.

BELVIDERA

Aber du?

JAFFIER:

Die Füße trugen mich, allein mein Hirn
erstarrte, links und rechts verwirrte sich,
die Wirrnis legte sich wie eine Schlinge
um meinen Hals, Falltüren taten sich
ins Wasser auf, darin Ertränkte schwammen,
ich hielt mich an der Mauer, immer wieder
bog ich um eine Ecke, tausend Gassen,
die sich im Kreis verstrickten, keine breiter
als daß ein nackter Degen sie versperrt –
auf einmal schlug um Kopf und Mund und Augen
ein schweres Tuch, ich gab mich für verloren
und riß daran, mich loszuwickeln –

BELVIDERA

(geschüttelt von Angst und Mitleid):

Liebster!

JAFFIER:

Es war der dunkle Vorhang an der Tür
von einer Kirche – und ich stand im Frieden.
Dort blieb ich lang.

BELVIDERA:

Und jene Männer?

JAFFIER:

Still!
Vielleicht betrog ich sie. Ich blieb sehr lang
in dieser Kirche. Bänke waren da,
da ruhte ich, da hockt ich angeklammert –

(Er glaubt etwas zu hören, läuft an die Haustür, sieht durchs Guckloch, kommt wieder vor.)

Da hockt' ich angeklammert und erblickte
die Bilder meines Hasses. Funkelnd stand
wie eine Statue im Höllenfeuer
dein Vater vor mir, lang – da hab ich ihn
gehaßt wie nie! Da habe ich einmal
des Hassens Lust gekannt. Ich sah ihn liegen
in seines Bettes Prunk: er klingelte
den Dienern. Nicht an deinem süßen Bette
stand ich mit solchem Zittern je. Ich sah ihn
aufstehen, sah die Fratzen der Bedienten,
wie sie ehrfürchtig ihm die Kleider reichen,
und meines Hasses Sinne, so geschärft
wie tiefste Wollust, fühlten vor der Tür
im Vorgemach das unterdrückte Flüstern,
die Leibesnot, das Auf- und Niedertrippeln
der angstvoll Wartenden, indes herinnen
der lächelnde Barbier, sein ganz Gestelle
beglänzte Untertänigkeit, die Finger
um das hochmütige, glatte, harte Kinn
des Alten gleiten läßt. An diesem Kinn,
dem Vorgebirg, dran unser Leben scheitert,
hab ich mich satt gehaßt. Die Wirklichkeit
hat nicht den Augenblick, der solches aufwiegt.
Und müde, ausgehöhlt und traurig, wie
das Tier nach seiner Wollust, blieb ich liegen.

BELVIDERA:

Mit was für Augen sah dein armes Herz
da in die Welt?

JAFFIER:

Nicht wahr, so toll wie Fieber?
Ja, ich beneide jeden um sein Hirn,
der keines hat. — Laß deine Augen nicht
sich so bewegen, laß sie nicht die stumme
Beredsamkeit von Marionetten haben,
die eine gräßliche Begebenheit
uns ohne Worte, nur mit Auf und Nieder,
und Knien und Hüpfen auf die Seele binden.
Laß deine Blicke anders sein, ich bitte!
Mach, daß sie mir wie sonst die kahlen Wände
mit Glanz bedecken. Setz dich her zu mir.
Laß mich so viel Behagen finden, wie
die vielen andern Bettler in Venedig —
(Er lacht böse vor sich hin.)
so viel als wie der lumpigste Lakai
in der Livree des Hauses Barbarigo
der mir begegnet ist vor einer Stunde,
der vor sich hinpfiff und mit einem Aug'
auf seinen Spitzenkragen niederschielte
und dann auf mich herüber, mit dem Blick,
den wohlbestallte Kettenhunde werfen
auf unbehauste Wanderer. Der Bursche
fühlt sehr wahrscheinlich Senatorisches

in sich, so viel, als ein Senator selber.
Ich wette: mehr! Er ist mit dickem Stolz
und grobem Wohlbehagen ausgestopft,
riecht nach Pomade, trägt gestohlne Wäsche
von seinem Herrn und lockt schon mit dem Schall
von seinen Stöckelschuhen alle Dirnen
an ihre Fenster: und bei Tag und Nacht
auf seines Amtes unverschämter Miene,
auf der Verdauung seines feisten Leibes,
auf seinen frechen Händen liegt der goldne
Abglanz der Macht: er wickelt sich im Schlaf
noch drein und hat in seinen schuftigen Träumen
die Oberhand und setzt auf einen Wurm,
wie ich bin, seinen Fuß, bis ich verzucke!
Allein — ich hab' ja dich! ich hab' mir ja
bei Nacht aus des Senators Haus das Kleinod
ergattert! Bist du mir nicht blaß geworden?
Versagte dir die Kehle nicht, so oft ich
die Hand auf deinen Nacken legte? nanntest
du nicht in süßen Stunden mich den Herrn
von deinem Leib und deiner Seele? lag ich
da nicht im Schoße ihrer Herrlichkeit?
Ich will mir's neu beweisen, daß ich dort,
wo der erhabne Quell des Lebens springt,
zu tausendmalen ihresgleichen war!
Nein, unter ihnen der Beseligte,
der Auserwählte, der gekrönte König

des Festes dieser Welt! – ich will dein Antlitz
so dicht an meinem sehen, als das Weib
nur einen leidet auf der Welt, ich will
(Er zieht sie an sich.)
Wie lange war ich nicht allein mit dir!
Was legt sich zwischen uns? Was kriecht herab
An deinen Zügen, gräßlich wie ein Schleier?
Was will heraus aus deinem Mund?

BELVIDERA
(zurücktretend, mit Anstrengung):
Dein Pierre
war hier, – dein Pierre, auf dessen Rat
du gräßlich Tag aus Nacht zu machen lerntest,
dein Pierre war hier bei mir, und läßt dir sagen:
du möchtest ruhig sein, so ruhig wie
zuvor, so ruhig, wie heut Nacht, so ruhig
wie immer – warum zitterst du, wenn dich
dein Pierre heißt ruhig sein?

JAFFIER:
Er hat dir mehr
gesagt!

BELVIDERA:
Nur dies: Was heute vorgefallen
mit dem Schiavonen, das sei nur ein Nichts,
ein völlig Nichts –

JAFFIER
(ohne Atem):

Mit dem Schiavonen? ist
da etwas vorgefallen? ja? o Ahnung!
das hat dir Pierre gesagt, mit dem Schiavonen
ist heute morgen etwas vorgefallen?

BELVIDERA:

Er läßt dir sagen, daß es dich in nichts
anfechten soll.

JAFFIER:

In nichts, wahrhaftig!
(fiebernd, vor sich):
nur:
daß – wenn da etwas vorgefallen ist –
so ist es dies: sie haben ihn, er sitzt
gefangen, diesen Abend oder vor
drei Stunden oder jetzt, indem ich's denke,
wird er gefoltert, und der erste Name,
mit dem sein zuckend Fleisch sich Nachlaß kauft,
ist meiner! O, die Nerven eines Tieres
zu gehn, zu stehn, zu essen und zu schlafen
und wissen, wie das steht! und immerfort
allein zu sein mit alledem! bei Tag
und Nacht allein!

BELVIDERA

(ist ihm, der mehrmals die Stelle wechselt, so nahe gekommen, daß sie die letzten Worte hören mußte, krampfhaft auflachend):
Und ich war nicht allein

heut Nacht!

JAFFIER:

Was soll das heißen?

BELVIDERA

(ihm nahe):

Warum ward ich
heut Nacht an einen Schurken ausgeliefert!

JAFFIER:

Das ist nicht wahr!

BELVIDERA:

Warum ward ich geweckt
zu solcher Stunde? warum mußt' ich dich
in Flüstern und vertrauter Heimlichkeit
beisammen sehn mit Schurken niedrer Art?

JAFFIER:

Das sind sie nicht.

BELVIDERA:

Das sind sie.

JAFFIER:

Es sind Männer
von finstrem Schicksal. Es sind ehrenwerte
Verzweifelte und unter ihnen bin ich
wenn irgend, unter meinesgleichen.

BELVIDERA:

Ich
ich will dir sagen, was sie sind –

JAFFIER:

Ja? recht!

Mein Herz ist noch zu leicht – mein Kopf zu munter!
Ich brauche Grübelei, Verdächtigung!
man muß Verzagtheit in mich gießen! Hast du
nicht etwa einen bösen Traum getan?

BELVIDERA:

Ja! Nur daß ich nicht schlief als ich ihn tat.

JAFFIER:

Das Chaos liegt auf mir, willst du die Last
dazu nicht etwa tun von einem Alp,
der dich die Nacht im ungewohnten Bette
belästigt hat?

BELVIDERA:

Ja! Dess' verfluchte Hände
mich faßten, dessen schnöder grauer Bart
sich an mich preßte, dessen frecher Atem
heiß vor Begier, in meinem Nacken – hörst du?

JAFFIER:

Was soll der Scherz?

BELVIDERA:

Ein Schurke, nein kein Schurke,
ein Tier, dem ich anheimgegeben ward
hat seiner Nächte Scherz bei mir gesucht!

JAFFIER:

Nein!

BELVIDERA:

Als ich lag und weinte vor Verzagtheit
in meine Kissen – trat er ein im Dunkel –
Willst du es mich erzählen lassen?

JAFFIER:

Dich –
mit seinen Händen – in der Dunkelheit?
du wußtest, daß er's war?

BELVIDERA:

Ich schrie! Die Nacht
hats mich gelehrt! ich rang den Schrei hinab
als mich der Vater aus dem Hause stieß.
Dies Haus hab ich erfüllt mit meinem Schreien,
die Stiege bin ich schreiend – da! – im Dunkeln
herabgetaumelt, an die Tür dorthin,
sie war versperrt, und da hinein –

(sie zeigt die Tür, wo sie sich rettete.)

JAFFIER:

Nichts hören,
ihn töten! ihn erwürgen!

(Will die Treppe hinauf.)

BELVIDERA:

Er ist nicht
daheim!

JAFFIER:

Wie?

BELVIDERA:

Bleib bei mir: er ist nicht da.

JAFFIER:

Was? Seinen Bart an deinen Nacken drücken!
Die Hände weidend, die verfluchten Hände,
die welken, an dem Zittern deiner Angst!

Dein Alles preisgegeben! Eingewickelt
in gleichen Dunkels Hülle mit dem Keuchen
seiner Begierde! Da, in seiner Wohnung
dem Tier in seinem Käfig ausgeliefert!
Bezahlen sie mit meinem Weib den Abschlag
auf Diebsvorschüsse? Nehmen sie das Schänden
vorweg, weil aus den andern nichts mehr wird?
Das Bild! O könnt' ich seine alten Glieder
auf's Rad geflochten sehen, die um dich
sich ranken wollten! Könnt' ich seines Leibes
langsame letzte Zuckung sehen! Könnt' ich
sein Auge, sein herausgerissenes,
austreten mit dem Fuß! –

(Er hält inne: sein Gesicht verändert sich furchtbar.)

Nichts von dem allen!
Ganz straflos geht er aus. Was er, bin ich.
Wir ziehn am gleichen Karrn, und ein Schicksal
viel wüster als der wüsteste der Träume
hat mich und ihn zusammenwachsen lassen,
und würg' ich ihn, so würg' ich auch mich selber!
Was schüttelst du den Kopf, du armer Narr
und eines armen Narren Weib? Was meinst du?

BELVIDERA

(mit einer andern Stimme):

Nun muß ich. Denn nun wankt die ganze Welt
und alles stürzt und möchte uns begraben –
nur was ich für des Kerkers dickste Mauer

gehalten, dran wir angeschmiedet sind
bleibt stehn und rettet mich.

JAFFIER:

Was willst du tuen?

BELVIDERA:

Was mir übrig bleibt.

JAFFIFR:

Wo willst du hin?

BELVIDERA

(nahe der Tür des Hauses):

Zu meinem Vater.

JAFFIER

(furchtbar losbrechend):

Geh!

Erzähl' ihm alles! Und vergiß nur nicht,
zu melden wo ich bin, damit er gleich
den Henker schicken kann! Und wenn mein Kopf
vor deine Füße rollt, kannst du ihn küssen
und weinend in das kalte Ohr mir flüstern:
„Ich hab mich übereilt!"

BELVIDERA

(ist mit einmal dicht bei ihm):

Was war das?

JAFFIER

(kehrt ihr den Rücken):

Geh!

Ich hab genug.

(Er wirft sich auf den Stuhl links, Gesicht und Oberleib über den Tisch. Eine kurze fürchterliche Stille.)

BELVIDERA

(hinter ihm):

Ich kann nicht schrein aus meiner Angst heraus.
Geschrien hab ich heut nacht als ich entlief
vor einem Teufel, der mir antun wollte
was ich nicht denken kann. Ich kann nicht knieen
vor dir, gekniet bin ich vor Pierre – Du hast mir
die Hände abgehauen, die zu Dir
ich heben möchte, aus dem Mund die Zunge
gerissen, daß ich dich nicht bitten kann,
das Zucken meiner Augen hast du mir
verboten und damit du sie nicht siehst
kehrst du den Rücken mir –

(Sie starrt vor sich hin.)

Den Henker, ah!
Den Henker fürchtest du? Wer bist denn du?
wer sind denn diese, diese die ihr Wesen
hier treiben, hier, und hier – die voller Blut
aus allen Türen treten? Worauf steht
der sichre Tod? – Er hat doch nichts getan.
Getan? Es gingen ihm bloß Leute nach
weil er Gewehre unter'm Stroh, und Pulver –

JAFFIER

(will ihr den Mund mit der Hand verschließen.)

BELVIDERA

(macht sich los, ihr Erraten der Wahrheit vollzieht sich sprungweise, unaufhaltsam):

Gewehre? In der Stadt? Für die Soldaten?
zu hunderten! Und Fackeln, lauter Brände –
in alle Häuser Fackeln! Brände, Fackeln
ins Arsenal –

JAFFIER

(nickt unwillkürlich, wie im Fieber; er ist aufgesprungen und geht in der Ecke links auf und nieder wie ein Tiger im Käfig):

Senatorstochter, lauf und hol' den Henker!
Dein Vater steht zu oberst auf der Liste,
er liegt schon wie ein Fisch mit offner Kehle
auf blutigem Pflaster!

BELVIDERA

(vor ihm zurückweichend):

Mörder! Mörder! Mörder!
Die grausenvollen Mörder die wie Ratten
im angefaulten Untergrund der Dinge
bei Tag sich bergen, und bei Nacht hervor –

JAFFIER:

Bei Tag! Bei Tag! Bei Tag! Glorreich bei Tag!

BELVIDERA:

Bei Tag! o ja! bei Tag! Und ich will stehen
und sehen und vor Freude weinen, wenn man

die heiligen Kirchen, eine nach der andern,
anzündet, wo sich eine Mörderbande
hineingeflüchtet hat – und wenn sie schreien
will ich so wenig mir die Ohren stopfen
als wenn ein Wespennest im Feuer zischt;
dann liegen wir, die Frauen und die Mädchen,
auf unsern Knien und wissen das Geschick,
dem wir entronnen sind, und schneiden uns
das Haar mit Jubel ab und gebens hin,
wenn es an Stricken fehlt, die letzten, die
der stumpfgewordne Säbel übrig ließ
zu hängen wie die Hunde!

JAFFIER

(die Zähne entblößt vor Zorn):

Wovon sprichst du?

BELVIDERA:

Von Dir! Von euch! Von euch! Das fürchterliche
Gericht ist über euch!

JAFFIER:

Du lügst! Du lügst!
Ich wills nicht hören! – Ich hab in der Nase
schon den Geruch des Pulvers, mit dem wir
sie abtun. Vor mir schwanken schon die Fackeln,
ich seh schon die Gesichter wie Hyänen,
die aus den Fenstern eurer Paläste
in Flammen niedergrinsen werden: Köpfe
auf Piken schwenken sie anstatt Standarten,

indessen ich mit meinen Freunden, herrlich!
über die Leichen schreite hin zu dir,
die lacht vor Lust.

BELVIDERA

(wie um ihn zu wecken, schreit):

Antonio, rette mich
und dich!

JAFFIER:

Nicht nötig, denn wir sind die Sieger!

BELVIDERA

(ihrer Vision folgend, wie er der seinigen):

Sie bringen dich, du hast die Hände auf den Rücken
gebunden, eine einzige Glocke läutet,
du taumelst, ihrer zweie stützen dich,
das sind des Henkers Knechte, und ich muß
es seh'n, und fall nicht um, ich darf erst fallen
zugleich mit deinem Kopf –

JAFFIER:

Ich will nichts hören!
Für die Kanonen ist gesorgt! Nur ruhig!
Die Wächter werden schlafen, alle werden
betäubt sein, dafür ist gesorgt, das Volk
und alle Senatoren werden schlafen,
die Schiffe werden ihnen angebohrt,
die Kerker werden aufgemacht und alle
Gefangnen losgelassen, alles brennt,
und alle Glocken läuten! –

und uns kennt niemand, unsere Gesichter
sind schwarz von Pulver, Larven tragen wir
und vor uns hüpft der Tod!

BELVIDERA:

Jesus Maria! Daß er mich nur hört!

(Ganz dicht an ihm.)

Spürst du denn nicht die Macht? Spürst du denn nicht
die Übermacht? Wie sie auf euch sich werfen?
wie ihr gedrückt seid an die Mauern, wie
die Kerker euch verschlucken, wie sie euch
an Pfähle binden, wie sie euch in Säcken
ertränken ..... wie sie alles sind und euch
erwürgen in der ersten Nacht –

JAFFIER

(mit einer gräßlichen Veränderung):

Weißt du das auch?
Daß sie die Stärkern sind? Ich weiß es immer
in einem fort hab ich's im Leib, ich spiele
und spiele immer höher, heute Nacht
hab ich dich eingesetzt, dann meinen Kopf –
und hab in einem fort gewußt, daß ich
verlieren muß.

(Er läuft wie gejagt, in einer Ecke auf und nieder.)

Ich weiß es, doch ich will
nicht dran erinnert sein: mit meinen Freunden,
mit meinen Brüdern will ich untergehn:

wir werden unter dem Schaffot einander
zum letzten Mal umarmen, Pierre wird heiter
wie immer sein, er wird mir seinen Arm
als Kissen unterschieben und auf einmal
wird es vorüber sein.

BELVIDERA:

Du sollst nicht sterben!
Ich laß dich nicht, ich hänge mich an dich!

JAFFIER:

Geh weg, ich will nicht, daß du zu mir sprichst –

BELVIDERA:

Ich kriech zu meinem Vater auf den Knien,
daß er mich läßt zu Haus in einem Keller,
im tiefsten Keller dich verstecken – dort
bleib ich mit dir und bin bei Tag und Nacht
zu willen dir, wenn du mir lebst! Wenn du
nur leben willst!

JAFFIER:

Zu spät. Den Knoten, der
an mich sie bindet, bringen deine Finger
nicht auf. Aus jedem Erdloch – außer aus
dem Grab muß ich einmal hervor, und wären
sie alle längst geschlachtet und verfault,
man schickte mich Vergess'nen ihnen nach.
Für mich gibt's keinen Ausweg, abgetrennt
von meinen Brüdern. –

BELVIDERA

(ihm ins Weiße der Augen):

Deine Brüder? Der
heut Nacht war auch dein Bruder?

JAFFIER

(schreit auf):

Davon nicht!

BELVIDERA

(ihm nach, dicht an ihn):

Der mich ergriff –

JAFFIER:

Ich will das Bild nicht sehen!

BELVIDERA:

Den Leib auf meinem Leib –

JAFFIER:

Ich will nichts wissen!

BELVIDERA:

Er höhnte dich, den Mund an meinem Ohr.

JAFFIER:

Ich sterbe nächstens, ich hab keine Zeit
an andere zu denken!

(Will an ihr vorbei.)

Laß mich fort.
Ich will zu Pierre. Die warten, daß ich komme.
Die sind meine geschworenen Brüder.

BELVIDERA

(vertritt ihm den Weg):

Dieser
ist auch dein Bruder?

JAFFIER:

Ich will ihm ein Messer
in' Rücken stoßen. Ich will es den Andern

BELVIDERA

(sieht ihm in die Augen):

Den Andern?

JAFFIER

(sieht sie an.)

BELVIDERA:

Alle haben sie's vielleicht
gewußt: mich dünkt, er hätt es nicht gewagt,
wär's nicht ein Spaß gewesen, abgekartet
mit der Gesellschaft.

JAFFIER:

Ah!

BELVIDERA:

Sie prüfen so
die Neulinge vielleicht.

JAFFIER:

Das hat die Hölle
Dich sagen lassen! Wie sie auf mich grinsten,
war das dahinter! Pierre, wo bist du? Pierre,
wir müssen das ausfechten Aug in Aug!
Ich muß dich sehn — Warum das über mich?

Das da ist meine Frau. Wir wollen leben,
nur leben! Nichts als leben. Tausend, tausend
und tausend Menschen dürfen leben. Keinem
wird eine Schlinge um den Hals gelegt
wie mir. – Ich will nicht als ein wirrer Klumpen
zur Hölle fahren, dein und meinen Leib
verkrampft in eins mit einem eklen Tier,
dein Aug in meinem und in deine Lippen
die seinigen verbissen. Ich will sterben
in einem reinen Bette!

BELVIDERA:
(mit aller ihrer Kraft):
Komm mit mir!
Wir werden leben.

JAFFIER:
Ah, merk wohl, ich bin
nicht schwach, du bringst mich nicht zu was du willst –

BELVIDERA:
Wir werden leben. Du mit mir. Die Kinder.
Wir alle in des Vaters Haus. Der Vater
wird vor dir aufstehn. Alle Menschen werden
sich vor dir neigen –

JAFFIER:
Weg! Du willst mich fangen!
Du willst benutzen, daß ich wild vor Zorn
und Ekel bin und willst mich plappern machen
vor Schurken von Beamten, vor Verbrechern

im Purpur. Wie die Ente treibt es dich
zurück in deinen Pfuhl, du willst am Faden
mich zieh'n und eine Scheußlichkeit der Hölle
begehen mich lassen, weil du Senatoren
nicht liegen sehen willst mit blutiger Kehle
auf dem gemeinen Pflaster.

BELVIDERA

(sieht ihm in die Augen):

Wessen Tod
weißt du in Tiefen, wo dich nichts betrügt,
ist unabwendbar? Wessen Blutgerüst
hörst du in deiner Schläfe pochen schon
seit heute Nacht errichten? Gib mir Antwort!
Wer ist dem Tod verfallen, so und so,
und geht im Knäul zur Hölle, auf den Lippen
unflätige Worte, im verdrehten Aug
tierische Wut, in den geballten Fäusten
den Krampf des Meuchelmords? Gieb Antwort! Antwort!

JAFFIER

(schweigt.)

BELVIDERA:

Und er mit ihnen, den du retten kannst
in dieser Stunde.

JAFFIER:

Ja, ich will zu Pierre.

BELVIDERA:

Zu Pierre? Er soll auf seinen Knien vor dir
nachher die Hände dir und Füße küssen –

JAFFIER:

Nachher?

(Eine Pause. Jaffiers Blick, lange seitlich zu Boden geheftet, trifft endlich wieder ihren.)

BELVIDERA:

Wenn es geschehen ist –

JAFFIER:

O Gott!
Wird er es je verstehn, was ich auf mich
in dieser Stunde nehme, ihn zu retten!

BELVIDERA:

Was zitterst du?

JAFFIER

(indem er, schon von ihr gegen die Tür gezogen, wieder starr steht):

Mir ist ich tret' auf Leiber
Gefolterter, die meine Freunde waren.
Wo drückst du dich denn hin?

BELVIDERA

(mit dem Rücken an die Tür gedrückt):

Ich seh ihn immer
mit seinen Armen nach mir greifen. Hier
hinab die Stiege, hinter mir! sein Atem
in meinem Nacken, sein Gesicht –

JAFFIER

(auf sie zu):

Schließ auf!

(Sie sind auf der Schwelle. Sie sind hinaus. Die Tür fällt hinter ihnen ins Schloß.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Im Haus des Senators Priuli. Ein Saal. Flügeltüren links und rechts. Im Hintergrund Fenster auf den Garten. Über jeder der beiden Türen breite niedrige Spiegel. Wachskerzen an den Wänden und auf dem Tisch. Der Tisch klein, reich gedeckt für zwei Personen. Auf dem Tisch ein Prunkstück: Nymphe und Satyr, die einen Fruchtkorb tragen, vergoldet. Im Hintergrund rechts eine Ansicht mit Silberschüsseln, schönen Gläsern, Obst.

Der Haushofmeister, vier Lakaien. Die Lakaien haben eben das Aufdecken beendet. Einer gießt wohlriechendes Wasser in das silberne Waschbecken. Einer macht sich an dem Tisch zu schaffen. Zweie zünden noch die letzten Wachskerzen an.

DER HAUSHOFMEISTER
(ruft den vom Tisch zu sich):

Seiner Gnaden unserem gnädigen Herrn, wird der spanische Wein nur hingestellt, daneben aber der leichte Valpolicella eingegossen, mit gekühltem Wasser stark gemischt. Seiner Gnaden dem Herrn Senator Dolfin wird der spanische Wein gewärmt und mit Ingwer versetzt.
(Der andere Lakai, der das silberne Becken gefüllt hat, lacht unterdrückt.)

DER HAUSHOFMEISTER:

(wirft diesem einen strengen Blick zu; dann mit erhobener Stimme):

Langsam servieren. Aufmerksam! Tobia, daß mir keine Gabel fällt! Wenn die Hochgebietenden im Gespräch sind, zurücktreten, nicht dazwischenfahren mit der Schüssel. Dieses blöde bestialische Dazwischenfahren, das ist nicht à la mode, das ist eine Tölpelei, das ist gut für eine Bauernhochzeit. Wenn eine Pause im Gespräch eintritt, hin! Ruhig! Stehen!

(Zu dem, der früher gelacht hat.)

Und wenn ein gnädiger Herr erzählt, daß er eben mit Vergnügen zugesehen hat, wie sie deine leibliche Großmutter splitternackt auf's Rad geflochten haben, und du zuckst nur mit dem Maul, so bist du kein Bedienter, sondern ein Lump. Ein Bedienter ist das Gegenteil von einem Komödianten: wird der eine dafür bezahlt, daß er durchsichtig ist, so wird's der andere dafür, daß er es nicht ist, verstanden Patron?

DER LAKAI

(frech):

Jawohl, Patron.

DER HAUSHOFMEISTER:

Und warum, Patron, hast du das Mittelstück umgedreht, so daß die Frauensperson, die von minder schöner Arbeit ist, dem Gast zugekehrt ist, während man dir expliziert hat, daß der Waldteufel das Meister-

stück des Goldschmiedes ist und darum gegen den Ehrenplatz gekehrt sein soll?

LAKAI:

Das hab' ich darum getan, Patron, weil die Frauensperson nackt ist, und weil ich öfter gehört habe, daß der Herr Senator Dolfin gern das Nackte in der Nähe sieht.

DER HAUSHOFMEISTER:

Soll ich dir eins hinter die Ohren hauen, Patron?

LAKAI:

Da brächtet ihr mich schnell aus dem Haus, Patron.

DER HAUSHOFMEISTER:

Wohin denn, Patron?

LAKAI:

Unter die Soldaten, Patron.

DER HAUSHOFMEISTER:

Unter das Lumpenvolk, das marode, das auf dem Stroh verschimmelt?

LAKAI:

Ich hab' gehört, sie haben mit dem Stroh was Anderes vor, als darauf zu verschimmeln.

DER HAUSHOFMEISTER:

Was denn, Patron?

LAKAI:

Ein kleines Feuer damit zu machen, Patron.

DER HAUSHOFMEISTER:

Ein Feuer?

LAKAI:

Um den heiligen Markus damit auszuräuchern, wie man sagt.

DER HAUSHOFMEISTER

(will ihm an die Kehle):

Wer sagt das? wo hörst du diese revolutionären Reden, diese galgenwürdigen?

DRITTER LAKAI:

Laßt ihn doch, Sior Lunardo, er hat das Zeug in einer Schenke aufgeschnappt und redet's nach.

DER HAUSHOFMEISTER:

Ich möchte aber wissen, in welcher Schenke es dergleichen aufzuschnappen gibt. Still! die Hochgebietenden! *(Die Flügeltüre rechts wird von außen aufgerissen. Der Haushofmeister, die Bedienten stehen regungslos an ihren Plätzen, zwei hinter den Stühlen, zwei an der Anrichte. Priuli tritt ein, Dolfin zu seiner Rechten.)*

DOLFIN:

Drei Sbirren also nehmen den Schiavonen unauffällig fest. Zuerst geht er gutwillig mit ihnen, jammert nur nach Bauernart, daß ihm das geschehen sei, er habe nichts mit den Soldaten zu tun, er habe wahrhaftig nicht gewußt, daß es Pulverfässer wären, und so weiter. Vor dem Sekretär, der ihn verhört, jammert er auch in dieser Art. Darauf sagt er gutmütig: „Es muß ein jeder sein Kreuz tragen" und läßt ihm, halb mitleidig, aber doch aus Vorsicht, Handschellen anlegen. Da

fährt der Schiavon auf wie ein wütender Hund und faucht den Sekretär an in seiner häßlichen vermischten Sprache: „Wir werden euch ein Kreuz zeigen, wir euch, und eine Kerze dazu anzünden.“ Das war deutlich genug, die Miene noch deutlicher als die Worte. Auf das wird er gefoltert, hält den ersten Grad aus, den zweiten, den dritten, preßt das Maul zusammen, daß man es mit einem Stemmeisen aufbrechen muß, und sagt kein Wort.

PRIULI:

So weiß man also nichts.

DOLFIN:

Man weiß nichts Bestimmtes, ich aber weiß, was ich weiß, und ich hab's in allen Gliedern. Diese Soldaten, diese räudigen, verhungerten, verlaufenen Hunde, hätten wir sie draußen aus Venedig! Es sind Bestien unter ihnen, Kerle, die zu allem fähig sind. Ich kann eine Geschichte davon erzählen.

PRIULI:

Ihr hättet euch in die Kommission wählen lassen sollen, die mit der Prüfung ihrer Forderungen an rückständigem Solde so viel Zeit verzettelt. Wir könnten sie seit einem Monat los sein. Ich wollte beinahe, daß sich eine solche Führung der Geschäfte einmal augenfällig strafte. Was macht man mit dem Schiavonen?

DOLFIN:

Man wird ihn heute Abend im Waisenhauskanal er-

tränken, auf alle Fälle.

PRIULI

(an den Tisch tretend):

Nun verzeiht mir, Dolfin, wenn ich euch bitte, zu meiner Linken zu sitzen. Nein, erlaubt mir, euch den Grund zu sagen.

DOLFIN

(Geberde.)

PRIULI:

Das ist der große Tanzsal. *(Deutet nach links.)* Da sind an den Wänden die Fresken von Zuccharo, die den Triumph unseres Hauses vorstellen.

DOLFIN:

Erinnere ich mich doch an das Fest, als sie fertig waren, wie an den gestrigen Tag. Da lebte euer Vater noch, und ich tanzte mit eurer seligen Frau die große Pavane. Sie war schön wie ein Engel. Aber ein Stück von den Fresken ist ja beschädigt. Hat euch das Wasser einen Streich gespielt?

PRIULI:

Nein. Ich habe es mit Tünche decken lassen. Es ist die Stelle, wo die Gestalt der Tugend war, zu der der Zuccharo die Züge meiner Frau genommen hatte.

DOLFIN

(zerstreut):

Und deßwegen? *(Besinnt sich.)* Aber, wie begreiflich, mein guter Priuli!

PRIULI:

Nein, nicht deßwegen, weil es das Bild meiner Frau war, sondern darum, weil es in einer mir unerträglichen Weise die Erinnerung an eine andere Person hervorrief.

DOLFIN:

Eine andere Person?

PRIULI:

Welche leider die gleichen Züge hatte.

DOLFIN:

An eure –

PRIULI

(kurz):

An eine Person, welche gleichfalls in diesem Hause existiert hat und von welcher hier nicht mehr gesprochen zu werden pflegt.

DOLFIN:

Und ihr? ihr habt sie seitdem nicht gesehen?

PRIULI:

Nein. Einmal war ich nahe daran, sie sehen zu müssen, aber die Gnade des Himmels ersparte mir diese Kraftprobe – die ich übrigens bestanden hätte.

DOLFIN:

Sie wollte kommen?

PRIULI:

Das nicht. Ich ging eines Abends aus der Kirche, da bemerkte ich, wie meine Leute, die vor mir gingen, zögerten, und wie mein alter Diener da erblaßte, und

ich fand die Zeit, meinen Schritt zu verlangsamen und niemanden zu bemerken.

(Sie setzen sich zu Tisch, Priuli links, den Rücken gegen die Türe links. Dolfin in der Mitte. Es wird aufgetragen.)

PRIULI

(nach einem Stillschweigen):

Nur keine Tochter haben! keine Tochter!
Von einem Mann das Gräßlichste erleben,
und wär's der eig'ne Sohn: nur das Geschöpf
nie kennen lernen, nicht am Herzen hegen,
mit Herzblut nähren, das die Larve trägt
bemalt mit Engelszügen und dahinter
des Tigers Herz, die Sinnlichkeit des Affen,
nein, eine schlimm're als des Affen, schlimmer,
weil dümmer, eine, die sich selbst betrügt
und störrisch wie das Tier, sich selbst betrügen
und um sich her betrügen will, und ginge
die Welt darüber, ginge auch sie selber
zugrunde. — Ah, hört mir nicht zu. Verzeiht mir.
Ich bin sehr lächerlich. Ich bringe euch
um alle Lust am Essen. —
Daß man nicht los von der Erinn'rung kann!
daß man ein Bild da innen nicht mit Tünche
zudecken kann!

DOLFIN:

Das ist es, Priuli!
Das ist es! wie uns alles ringsum zwingt,

sie innerlich zu seh'n. Wie jedes Pelzwerk,
wie Perlen, Spitzen, jeder Kram im Laden
von ihrem Leibe redet!

(Er rührt die goldenen Figuren des Prunkstücks an.)

Wie solch ein Zeug aus Gold, das Mehr als Gold,
aus dem Natur dergleichen Spielzeug schuf,
zu denken zwingt! Wie man die Messe nicht
kann hören, weil Musik nichts Andres atmet!

PRIULI

(seinen Gedanken nachhängend):

Sie haben keine Seele. Doch sie haben —
das ist so fürchterlich — in ihren Augen
die lügenhafte Spiegelung davon,
indeß ihr Ganzes nur dem niedern Sinn
und der Verderbnis folgt.

DOLFIN

(seine eigene Angelegenheit im Kopf):

O furchtbar, furchtbar!

PRIULI

(ohne auf ihn zu achten):

So unzugänglich unsrem stummen Leiden!
So taub der namenlosen Qual.

DOLFIN

(wie oben):

O taub!
Auch wenn wir knieen! wenn wir knie'n und weinen!

PRIULI

(sieht ihn an):

Dazu, sei Dank dem Himmel, kam es nicht!
Furchtbarer Stachel aber in der Wunde,
den widerlichen niedrigen Verführer
mitdenken müssen!

DOLFIN

(wie oben):

Einen Kerl, der sicher
sie prügeln wird! Zu denken, daß sie ihm
mit Lust sich gibt, wie eine Hündin. Freund,
ich bitt' euch, tut wie ich, sucht euren Gram
im Portwein zu betäuben. Trinkt, ich bitt' euch.

PRIULI

(versunken):

Und dennoch! Nur zu wissen, daß sie lebt:
das dumpfe Brennen in dem Eingeweide.

DOLFIN:

O Gott, wie habt ihr Recht! Was kann der Wein!
Wie soll Betäubung gegen dieses Bild
ankönnen! Kann denn ganz Venedig an?
Von ihrer Schulter aus läuft eine Linie
und eine läuft vom Hals herab: wie die
sich treffen! das ist stärker als Venedig!
Macht mich Venedig zittern bis ins Mark?
Wirft mich Venedig um? Kehrt mir Venedig

mein Inneres nach außen? Priuli!

(Faßt ihn an.)

PRIULI:

Was ist mit euch? was habt ihr?

DOLFIN

(ausbrechend):

Aquilina!

Sie hat mich fortgejagt wie einen Hund!
Mich alten Mann! um des Soldaten willen!
O Priuli!
Ihr wißt nicht, was ein Mensch in unsern Jahren
noch leiden kann, wenn er ein junges Herz hat!

(Er weint.)

PRIULI:

Um eine Dirne! die sich euch aus Bosheit
verweigert, stündlich feil für jeden Lumpen!
Um Gotteswillen, hört mich an, Dolfin!

DOLFIN:

Ich dank' euch —

PRIULI:

Aber eins, um Himmelswillen,
muß doch unmöglich sein! Der Abhub des Geschaff'nen,
das, was verlaufene Soldaten übrig
gelassen haben, das, wofür ich Worte
nicht finde, das —

DOLFIN:

Ich dank' euch, Priuli!

Da habt ihr's ausgesprochen! Wär' sie niedrig,
gemein, wie Andre etwa ihresgleichen,
längst wär' ich los von ihr — nicht wahr? Man ist
doch schließlich, was man ist. Ihr nehmt das Wort
mir von der Zunge. Da ist etwas Großes
im Spiel, wofür die Worte euch und mich
im Stiche lassen. Wie sie geht und steht!
Der wilde Hochmut, wenn sie zürnt! der Anstand,
mit dem ich keine Prokuratorsfrau
jemals gewähren und verweigern sah. —

PRIULI:

Ich glaube, wir verstehen uns so schlecht,
Dolfin, so äußerst schlecht. —

DOLFIN:

O Priuli!
sagt das nicht, Vetter! Uns hat diese Stunde
einander so genähert! Kommt, ich bitt' euch,
nur eine Viertelstunde kommt mit mir,
sie sehen! Alles werdet ihr begreifen!
Ihr werdet selber wünschen — eine Wette,
um was ihr wollt! — ihr werdet wünschen, sie
auf der Tribüne der Senatorsfrauen
zu sehen bei der Segnung der Galeeren. —
(Er steht vor Aufregung auf, wirft die Serviette weg.)
Und darum geht's ihr ja! Ist das nicht schon
so groß an ihr, so über alles! — Ehre
ist's, was sie glühend sich verlangt: vertrotzt sie

um Geld, um Bilder, Perlen, Porzellan,
Pelz oder Spitzen sich mit mir? Sie trotzt
um Ehre. Daß ich die ihr nicht erwirke,
das kränkt sie, seht, das setzt in ihren Augen
ihr meinen Wert herab und das vielleicht
ist der versteckteste und feinste Grund
von ihrem Zürnen. O, ihr müßt mit mir!
Wenn ihr beim Prokurator, eurem Bruder,
wenn ihr — daß der Gedanke nicht sogleich
mir kam! ich hätte Schreckliches erspart! —
wenn ihr das Wort mir führt, der Würdige, ihr,
der Cato unter uns, o dann ist alles
getan. — Allein ihr gebt mir keine Antwort?
Ihr würdigt mich des Blickes nicht? Ihr starrt
so seltsam in die Luft? Ich bitt' euch, redet!
ist euch nicht wohl? was seht ihr dort im Spiegel?

PRIULI:

Ich sehe meine tote Frau im Spiegel.
Sie steht im Saal. Sie fürchtet sich. Sie zittert.
Jetzt fällt sie auf die Knie. Sie hebt die Hände
auf gegen mich! sie kommt auf ihren Knien!
Gebild der Hölle oder Himmelsbote,
nicht mir im Rücken!

(Er springt auf, wendet das Gesicht gegen die Tür links.)

BELVIDERA

(erscheint auf den Knien, auf der Schwelle links.)

DER HAUSHOFMEISTER

(schreit auf):

Unser gnädiges Fräulein!

DOLFIN

(steht sogleich auf, winkt den Bedienten, ruhig zu sein. Sie öffnen ihm die Flügeltüren rechts.)

PRIULI

(sieht sich nach Dolfin um, fast automatisch.)

DOLFIN

(verschwindet unter beschwörender Gebärde.)

HAUSHOFMEISTER

(hat die Bedienten hinausgeschoben, geht ab, schließt leise die Tür rechts.)

PRIULI

(den Rücken an dem Tisch, sieht starr auf Belvidera.)

BELVIDERA

(hebt die Hände zu ihm auf. Eine Stille. Steht auf, richtet sich hoch auf):

Vater!
Es handelt sich jetzt nicht um mich. Du weißt
von nichts? Du weißt das Ungeheure nicht,
Vater?
Sie wollen die Soldaten auf Venedig
loslassen! brennen soll die Stadt! sie wollen
dir an das Leben! allen! dir und allen!
Sie haben Listen: alle Senatoren
mit ihren Frau'n und Kindern wollen sie

erwürgen! Die Gefang'nen, die Verbrecher
bekommen Messer in die Hand! sie lassen
die Hölle los auf uns! in jedes Haus:
hier wären sie herein, sie hätten dich
aus deinem Bett gezerrt, sie hätten dich
geschlagen, mit den Piken hätten sie
nach dir gestoßen, dich gebunden, ah,
mit Stricken, deine Hände!
(Sie will seine starr herabhängende Hand küssen, er tritt zurück. Belvidera mit wunderbarer Gelassenheit):
Nein, mein Vater,
ich will nicht die Gelegenheit erschleichen,
die Hände dir zu küssen. Nein, mein Vater,
auch ich bin eine Priuli. Und wenn
die Welt um uns zusammenstürzt, es bleibt
doch jeder, was er ist. Und was ich bin,
das bin ich auch geblieben, lieber Vater,
in jeder Stunde meines ganzen Lebens,
in jeder. Und es können keine schlechten
unwürdigen Kinder sein, die ich zur Welt
gebracht – obgleich du nie, in sieben Jahren
niemals! verlangt hast, sie zu sehen.
Vater,
seit ich das Furchtbare vor meinen Augen
gesehen hab', das Gräßliche, wovon
auch Tod noch nicht der ärgste Namen ist, seitdem
versteh' ich das von dir ererbte Blut

und fühl' es nah dem Herzen geh'n und kommen.
Mir ist, ich atme eine Luft, die einst
mit Schaudern halb und halb mit Lust die Töchter
aus unserm Haus gewohnt zu atmen waren.
(Sie hält inne. Priuli schweigt. Sie richtet sich hoch auf.)
Es mußte alles kommen, wie es kam,
mein Vater: weil ich deine Tochter bin,
war mir's unmöglich, halb zu sein und feige:
dem ich mich gab, gab ich mich ganz und gab mich
trotz allem, und das and're mußte kommen,
das Bittere, ich mußte lernen, leise
in meine Kissen weinen, eh' der Morgen
anbrach, und leise mir die Augen waschen
vor Tag.
(Sie hält einen Augenblick inne.)
Mein Mann hat von dem Plane dieses Mords
gewußt, weil er gesonnen war, sein Teil
zu haben an dem Werke dieser Nacht –

PRIULI

(in ihre Rede hineinschneidend):

Da! stehlen ist zu wenig! einem Vater
die Tochter stehlen und mit ihr auf Stroh
zu liegen, ist nicht lustig! – Kinder machen
ein Zeitvertreib, der schal wird – irgendwoher
muß sich der Meuchelmord doch rekrutieren:
um eine ganze Stadt zu schlachten, braucht man
viel Hände, feige mörderische Schufte

in Masse, und woher die nehmen, alles
kann ja doch nicht von der Galeere kommen,
es können auch nicht lauter Ausgelernte,
es dürfen Lehrlinge für Meuchelmord
darunter sein, und derlei findet man
in jeder schmutzigen Höhle, zum Exempel
in meiner Tochter Bette.

BELVIDERA:

Vater!

PRIULI

(mit schmerzlichem Hohn):

Tochter?

BELVIDERA:

Vater, die fürchterlichen Worte, Vater!
sie schlagen ja in mich wie Äxte, Vater!
Obwohl ich weiß, das alles ist nicht wahr,
worauf sie zielen! Denn Antonio hat ja
das andere getan, das Ungeheure –

PRIULI

(messerscharf):

Was hat er denn getan?

BELVIDERA:

Er hat sich los-
gemacht, eh' es zu spät war, schaudernd los
von ihnen.

PRIULI:

Ja? Daran erkenn' ich diesen Herrn!

BELVIDERA

(fliegend, ohne ihn zu hören):

Und jetzt steht er vor den Inquisitoren,
jetzt sagt er alles, was er weiß. Jetzt, Vater,
jetzt rettet er Venedig! Nicht wahr, jetzt
ist er dein Sohn, mein Vater? Jetzt wirst du
stolz sein, in deinen Armen ihn zu halten?
Jetzt wirst du mit mir gehn, die Kinder holen?
Jetzt dürfen sie im Haus hier wohnen, Vater!
Erschreckt dich denn das alles? kannst du denn
die Freude noch nicht fassen? Dein Gesicht
beängstigt mich! Du kommst nicht auf mich zu?
Hör', Vater: mir wird's dunkel vor den Augen!
wenn ich ohnmächtig werde, so erschrick nicht!
es hat solch einen schönen Grund: ich trage
ein drittes Kind in mir! Das ist das Ganze,
der ganze Grund von meiner Schwäche, Vater.
Ich bin so glücklich! Dieses Kind werd' ich
noch lieber haben als die andern, Vater!
um dessen willen, was es schon erlebt,
bevor es aus mir kommt, um dessen willen,
daß es empfangen ward in Not und Jammer
und soll geboren werden in der Freude!
Wenn sie's zur Taufe tragen, werden alle
aus ihren Häusern treten und sich neigen
und es einander zeigen: Seht das Kind
des Retters! Vater, du wirst Enkel haben,

auf deren kindischen Stirnen solch ein Glanz
wird liegen ... Vater, hilf mir, sie behüten
vor allzugroßem Hochmut. Laß sie nicht
zu viel dran denken, welch ein wundervolles
Geschick sie über alle andern hebt.
Laß ihre jungen Herzen nicht zu sehr
sich dran berauschen, denn es wird, es muß ja etwas
etwas wie eine Legende draus werden,
aus allem, aus der fürchterlichen Nacht,
da er mich holen kam in diesem Haus
und wir in deinen Fluch und in die Nacht
umschlungen taumelten – und aus den Jahren,
den sieben Jahren, Vater!
da ich dich nicht hab sehen dürfen, und
aus diesem Abend, da ich wiederkam
und vor dir stand, und alles aufgelöst
in Purpur und Betäubung war – und das
ist jetzt!

(Eine Stille.)

Warum ist dein Gesicht so dunkel?
Du kommst nicht auf mich zu? Wenn du mich jetzt
nicht in die Arme nimmst – so muß ein And'res –
es muß noch irgend etwas ... Vater, Vater!
verbirgst du mir etwas? Vater, so ist es möglich,
daß sie ihm die Bedingung nicht erfüllen,
die einzige? daß sie das Ungeheure
ihm antun? daß sie ihm den Eid nicht leisten,

den er verlangen muß? den Eid, der Einem
das Leben sichert, Einem, dessen Namen
er nennen wird! Ja, möglich hältst du das?
Das hat ja keinen Namen! — oder daß sie
den Eid ihm leisten und den Eid ihm brechen?
daß er mit ihnen zürnt, daß noch etwas
Entsetzliches geschehen kann? und du
stehst hier? So ruf doch deine Leute! nimm
doch deinen Mantel! Du bist ein Senator!
Du bist ja Einer, ohne dessen Willen
in diesem Staate nichts geschieht! Du mußt
ja auch im ungeheuren Augenblick
dich ganz zu fassen wissen! du mußt wissen,
was da geschehen wird! so sag's mir doch!
Ich hab genug vom Blut der Priuli
in mir zum Leben und zum Sterben, aber
in eure Schreibgeschäfte, in die Künste,
womit ihr euren Staat regiert, mein Vater,
weiht mich das noch nicht ein! Wenn es Gefahr bringt,
Venedig vor dem Untergang zu retten,
so muß ich erst von dir erfahren, welche?
was sich denn da vollzieht, wenn Einer hingeht
und sagt: Da habt ihr euer Leben, da
das Leben von dreihundert Senatoren,
von ihren Frau'n und Kindern, da Sankt Markus
bewahrt vor Fackeln, da das Haus des Dogen
gerettet, eh' sie's sprengen in die Luft —

(Dicht bei ihm.)
bringt derlei hier Gefahr?

PRIULI

(mit fürchterlicher Kälte):
Dergleichen bringt
zunächst den goldnen Judaslohn, den jede
Verräterei auf Erden bringt. Und den,
geborgen in den Bausch von seinem Mantel,
heiß' deinen Mann, das rat' ich dir, so schnell
ein Schiff ihn trägt, verflüchtigen aus Venedig.
Geh' nach Korfu mit ihm, geh' nach Neapel,
dort zehrt von eurem Gold, erlustigt euch,
setzt Kinder in die Welt: doch laß dir raten:
wenn du ihn wahren willst, an dem dein Herz
so hängt, so hüte ihn bei Tag und Nacht,
und nicht so sehr vor dem, der vor ihm ausspeit,
nicht vor dem Bäcker, der das Brot ihm weigert,
nicht vor dem Wirt, der von der Schwell' ihn stößt,
nicht vor den Burschen, die auf off'nem Platz,
wenn er sich blicken läßt, mit Steinen ihn
zu laufen zwingen, so als trüge er
das Wort „Verräter", alle sieben Lettern
aus Scharlach ausgeschnitten, auf der Brust:
vor allen denen mußt du nicht so sehr
ihn hüten, als vor dem, der einmal kommt,
beim Trinken ihm Bescheid tut und mit ihm
auf eine Bank sich setzt und seinen Arm

um deines Gatten Nacken legt. Denn der –
und er wird kommen – der ist ausgesandt,
ihn aus der Welt zu schaffen.

BELVIDERA
(schwach):
Ich kann dich nicht versteh'n!

PRIULI:
Venedig nutzt
zuweilen den Verrat, allein Venedig
liebt den Verräter nicht. Ich trag' da innen
zehn oder zwanzig Fälle aufgezeichnet,
wie sich Venedig solcher Denunzianten
entledigt hat. Man läßt ihn zieh'n. Man lässt
ein Jahr vergeh'n, vielleicht auch zwei, doch endlich
schickt man ihm Einen nach, der ihn zu finden –
wär's in Paris, wär's in den Staaten, wär's
im fernsten Deutschland – ihn zu finden weiß.
Venedig liebt es nicht, daß solche Retter
spazieren gehen in Europa: alt
und weise, wie es ist, gleicht es dem alten
und weisen König von Bithynien, der
zu kluge Ärzte, allzuwohl vertraut
mit seines Leibes heimlichen Gebrechen,
zum Lohn für ihre Kur in Barren Goldes
ersticken ließ.

BELVIDERA:
Mein Vater!

(Sie fällt lautlos zusammen.)

PRIULI

(wirft sich mit einem dumpfen, kaum mehr menschlichen Schrei über sie, küßt ihr die Stirne, die Hände, das Haar, die Wangen; dann richtet er sich auf, betrachtet sie auf den Knieen lange. Dann steht er auf, geht schnell zum Glockenzug, läutet. Der Haushofmeister, Diener kommen eilig. Priuli steht über Belvidera gebeugt.)

DER HAUSHOFMEISTER:

Euer Gnaden werden
geholt in größter Eil' und Heimlichkeit
zu einer außerordentlichen Sitzung
des hohen Rats der Zehn.

PRIULI:

Siehst du sie liegen
und weinst nicht? bist du nur ein Augendiener?
bist du ein Tier? Um Ärzte! lauft um Ärzte!
sie sollen lautlos stehn an ihrem Bett,
den Puls ihr halten, doch – wo nicht Gefahr
in ihrem Schlaf – um aller Heiligen will'n
sie nicht erwecken. Die Natur ist gütig
und wählt die Stunde, wo sie ihr Geschöpf
in Unbewußtsein hüllt.

(Die Bedienten haben Belvidera aufgerichtet.)

Hinweg die Hände!
Holt Frauen! Daß mir keiner sie berührt.
Die alten Dienerinnen! Kein Gesicht,

das sie nicht kennt.

(Frauen kommen und heben Belvidera auf.)

Da. Tragt sie auf ihr Bette,
hebt eure Köpfe, daß nicht euer Atem
die Luft ihr stiehlt. Mir meinen Mantel.

(Belvidera wird hinausgetragen. Priuli, indes die Diener ihm den scharlachroten Mantel umlegen, eilt, den Mantel halb nachschleifend, nochmals hin, hilft selbst, sie durch die Türe tragen. Dann nach vorne kommend, läßt er sich völlig in den Mantel hüllen und sagt, schon zum Abgehen bereit.)

Gott,
ich danke dir, daß ich ein Mann und noch
kein Schatten, diesen Tag erleben durfte,
mit diesem Kleid von Purpur um die Schultern,
darin ich Teil von einem Herrscher bin
und Arzt kann werden meinen schweren Leiden.

(Er geht.)

Fünfter Aufzug.

Bei Aquilina. – Abend. Es dunkelt.
Aquilina kauert links vorne auf dem Ruhebett, fast nicht mehr sichtbar. – Pierre geht im Zimmer unruhig auf und ab. Steht manchmal, trommelt am Fenster, starrt hinab. Geht wieder auf und nieder.

AQUILINA:

Du wirst dem alten Narr'n, wie du ihn nennst,
nie mehr begegnen. Er wird dieses Haus
nie mehr betreten.

PIERRE:

So.

AQUILINA:

Nicht mehr als „so"?
Ich hab' ihn fortgejagt. Mir träumte etwas,
heut morgen als du fortgegangen warst
mit deinem Freund. Mir träumte etwas Böses.
Und als ich aufstand, war der alte Narr
das Erste, was mir in den Weg kam. Da
ertrug ich seinen Anblick nicht, und als
er winselnd meine Füße lecken wollte,
da schellt' ich den Lakaien und befahl,
ihn aus dem Haus zu prügeln. Da verzog sich
der alte Iltis.

(Eine Stille.)

Was mir träumte, war:
ich kam nach Haus und fand die Tür und Treppe
besetzt von Sbirren, und in meinem Zimmer
da drin, auf meinem Bette, dich – erdrosselt.

PIERRE

(ruhig, ohne sich nach ihr umzuwenden):

Du lügst. Das hast du nicht geträumt. Das sagst du,
zu sehen, was für ein Gesicht ich mache,
indem du's sagst.

AQUILINA

(steht auf, geht in die Mitte des Zimmers. Die Gestalten verschwimmen. Sie heftet die Augen auf ihn):

Wenn du einmal in einer großen Not bist
auf deinem Schiff, das brennt und sinken will,
oder auf Stroh im Kerker, oder hier –
wenn dir kein Ausweg übrig bleibt, wenn nichts
als Todesschwärze um dich ist – dann will ich
dir noch einmal gehören.

PIERRE

(getroffen von der finstern Feierlichkeit ihres Tones, wendet sich halb um):

Was soll das?

(Da sie ihm keine Antwort gibt, kehrt er sich wieder ab. Eine Stille.)

AQUILINA

(hat sich wieder auf das Ruhebett gesetzt):

Darum hab' ich den Alten fortgejagt,
daß ich bei dir sein kann ....
damit ich diese Stunde nicht versäume.

PIERRE

(schweigt.)

AQUILINA:

Dann wird das letzte Mal, mein Einziger,
so wie das erste sein. So wie das erste!
Weißt du die Nacht vom siebzehnten April?
Sie hatten uns mit Absicht gegenüber
gesetzt bei Tisch. Die Andern waren alle
schon Paare. Du sahst immerfort auf mich.
Dein Blick hielt mich wie eine Zange, daß ich
nicht essen und nicht trinken konnte, ja
der Atem stockte mir. Dann ließen sie
auf einmal uns allein. Da schlugen Flammen
wie Scharlachfahnen, wie geblähte Segel
bei allen Fenstern jäh herein, die Gasse
war wie ein Feuerschlot. Kannst du begreifen,
daß wir's erst merkten, als es schon so weit war?
Zulietta sprang im Hemd herein, ihr Liebster,
dein Kamerad, mit stieren Augen hinter
ihr drein, und schreiend stürzten alle
hinab die Treppe. Da lag deine Hand
auf meinem Hals, so daß mein ganzes Blut
zu meinem Herzen trat und mir die Knie
versagten. Drunten warfen sich die Menschen

in den Kanal, an Tüchern ließen sie
die Alten und die schrei'nden Kinder nieder
ins Wasser, eine heiße rote Luft
warf sich auf uns, da rissest du den Gürtel
von meinem Kleid. Dicht über uns begann es
zu brennen im Gebälk, da nahmst du mich,
da nahmst du mich... Dann schlug ich meine Arme
um deinen Hals, du trugest mich hinab
und sprangst mit deiner nackten Beute, schreiend
wie ein Triton, ins feuerfarbene Wasser.
Da war ich nicht die Einzige nackt, es sprangen
laut brüllend Frauen, nichts als eine Flamme
um ihren Kopf, und Wahnsinn in den Augen
zu uns herein, es wälzten sich die Lahmen
herab vom Ufer, krachend taumelten
die Heiligen vom glüh'nden Kirchendach –
und wie ich hoch auf deinen starken Schultern
hinglitt durch Tag und Nacht und Feu'r und Wasser,
so warfen sie Brokat und Perlenschnür'
und goldene Gefäße aus den Fenstern,
wild läuteten die Glocken, und ein Schrei
ein feuerfarb'ner, der nie abbrach, füllte
die Luft, und ich saß hoch auf deiner Schulter,
gebäumt auf deine Kraft, in meine Nacktheit
und Herrlichkeit gewickelt, und in Atem
des Feuers.

(Sie steht ganz auf.)

– Aber eine Nacht wird kommen,
die wird noch schöner sein, um so viel schöner,
so namenlos, so überschwellend herrlich,
wie alles Letzte – denn ich weiß, ich weiß
in mir, du wirst einmal gewaltsam sterben:
allein zuvor, in deiner Todesnacht
wirst du bei mir sein, und was niemals war
– auch in der ersten nicht –, das wird dann sein:
ringsum wird Tod und Nacht sein, doch wir werden
vor Jugend noch und vor Verlangen schimmern,
an mir wird alles glänzen, in den Gruben
von meinem Leib wird alles Leben sein,
das ganze Leben wirst du in dich saugen,
nichts wird dir fehlen, nichts wird ungestillt,
nichts wird verloren sein, du wirst das Ganze
hinuntertrinken, und die Augen werden
dir sinken –

PIERRE

(halb in sich, dumpf):

Deine Stimme, wenn es still ist,
wühlt mich schon auf. 's ist wie bei einem Hund,
wenn er den Ton von seinem Herrn erkennt.

– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –

Heut' hab' ich eine so ganz andre Stimme
gehört, die ging auch tief in mich.

AQUILINA:

Wer war das?

PIERRE

(vor sich hin, fast ohne ihrer zu achten):

Kann sein, das ist's, was man Verhängnis nennt.
Kann sein, das sind die Stimmen der zwei Engel,
von denen man als Kind mir was erzählt hat.
Der eine, das ist der, dem er gefolgt ist. . . .
Wie, oder waren's nicht zwei Engel, war
der eine nur ein Engel, der gerade,
den er in seiner Todesstunde erst
zum ersten Male sah? Er setzte sich,
der Engel, wie ein Vogel über ihn
auf einen Baum und seine Stimme sang
und in den Händen hielt er wie ein weißes
geheimnißvolles Kleid das andre Leben,
das der da unter'm Baum nicht hatte leben wollen.
Wie? oder dürfen? Das verwirrt sich schon.
Man lernt auch im Soldatenstand das Denken
nicht recht. Man kann nichts fassen, wie man's möchte.

AQUILINA:

Ich fürchte mich, ich fürchte mich vor etwas,
was ich nicht sagen kann. Ich hab' dich nie
so sprechen hören, wie du diese Worte
gesprochen hast. Ich will nicht, daß du dort
im Dunkel stehst: mir ist, als wärst du's nicht mehr.
Ich will dich seh'n.

(Zündet einen Armleuchter an.)

Ich will dir ins Gesicht sehen.

(Man hört an beiden Türen von außen die Riegel vorfallen. Aquilina schreit auf.)

Mein Traum von gestern Nacht!

(Aus der Schlafzimmertür springen drei Sbirren, mit Stricken und Messern. Hinter ihnen erscheint der Offizier, richtet sein Pistol auf Pierre. Aquilina hebt, sinnlos vor Angst, den Leuchter gegen sie wie eine Waffe.)

PIERRE

(schreit):

Meine Pistolen! dort!

(Aquilina will zu dem Tischchen links, die Pistolen nehmen. Der Offizier packt sie am Arm und dreht ihr den Arm so um, daß sie aufschreit. — Die Sbirren haben Pierre überwältigt und ihm die Hände auf den Rücken gebunden.)

DER OFFIZIER

Im Namen
der Republik, Kapitän Pierre, ergebt euch.
Ihr seid um Meuterei und Hochverrat
hiermit verhaftet.

PIERRE:

Ja! ja! ja! ja! ja!
Ihr habt mich! Köpfen könnt ihr mich! erschießen,
nur hängen nicht, denn ich bin ein Soldat!
Nur eines! Eine letzte Bitte hab ich
doch frei? so peitscht die Hure da zu Tod.
Ihr dürft mich hängen auch, wenn ihr mir unter'm
Galgen

sie todpeitscht! peitscht ihr weißes Fleich zu Fetzen
herunter, daß die Rippen nackend liegen:
dann wird man sehen, daß sie Schlangen drin hat
anstatt der Eingeweide. Sie hat mir's
vorhergesagt, sie wollt ins Bett mich locken,
sie hätte sich zu mir gelegt und euch
geholfen, mich erdrosseln! Seid ihr Männer
und nicht Eunuchen? hört ihr das? so peitscht sie
zu Tod für ihr prophetisches Gehirn:
das ist ein Meisterstück, das macht die Huren
der ganzen Erde rein, wie die zehntausend
glorreichen Jungfrau'n! Schafft sie fort, den Unrat.
Die Feuerzange her und fort mit ihr,
sonst wird mir übel. O!

AQUILINA

(schreiend):

So sagt's ihm doch!
Ihr Henker, sagt ihm's doch, daß ich's nicht war,
so sagt ihm's doch, ihr Teufel!

(Sie kriecht auf den Knieen zu Pierre. Pierre wendet sich jäh und kehrt ihr den Rücken, tritt fast auf ihre Hand. Er kehrt sein Gesicht nach rückwärts. Die rückwärtige Tür wird aufgerissen, und Jaffier, angefesselt, wird von zwei Sbirren, die ihn an den Armen halten, hereingeschoben. Dahinter erscheint ein Sbirre mit erhobener Pistole. Jaffier zittert, will nicht nach vorne. Sie zerren ihn. Pierre tritt jäh hinter sich, taumelt dabei, weil er die geschnürten

Arme vergessen hatte. Der Offizier bleibt links vorne stehen. Aquilina hält sich rechts von Pierre, bebend, ihre Augen auf Pierre.)

PIERRE:

Ah! Du auch,
mein Freund! Wie sie dich halten, diese Hunde.
Mein Jaffier, Schicksal! Heb' den Kopf, mein Freund.
Du hast die Arme frei, so komm' und häng' dich
an meine Brust. Pfui, zittern! nicht einmal,
wenn wir im Kerker ganz allein sein werden,
geschweige denn vor diesen Hunden da.
Lehn' dich an mich. Wie? bin ich dir verhaßt,
mein einziger Freund, gibst du mir Schuld an allem?
Falsch! Da ist Schicksal drin, und, mein Jaffier,
in uns, wenn ich nicht irre, da ist etwas,
das stärker sein wird als dies Schicksal. Ja?
Hinauf den Kopf! Willst du mir deinen Blick
nicht geben? Freund, auf dieser weiten Welt
ist für uns zwei nur soviel Trost, als du
in meinem Auge findst und ich in deinem.
Ich bitte dich, ich will auf meinen Knie'n
dich bitten, sei ein Mann und laß' uns nicht
wie Lumpe stehn vor diesen Schergen da!

DER OFFIZIER:

Antonio Jaffier,
gebt an, ob dies das Haus, das ihr bezeichnet,
als den Versammlungsort? ob dies der Mann,

den ihr nebst einigen Andern als das Haupt
des ganzen Anschlags den Inquisitorn
gemeldet –

PIERRE

(furchtbar):

Was?

JAFFIER

(will ins Dunkel zurückflüchten; sie halten ihn):

Ich hab's getan! Ich – hab's –
getan –

PIERRE:

Noch einmal! läßt mir niemand Ader?
ich hab' die Augen voller Blut.

(Befehlend.)

Führt mir
ihn her. Ich will's noch einmal hören.

JAFFIER

(zerrt vor Angst die Schergen, welche ihn halten, nach links hinüber. Zu den Schergen):

Niemand
darf mir Gewalt antun. Ich hab's getan,
freiwillig hab' ich es getan, um dich
und alle vor dem Tod zu retten, alle
vor unserm sichern Tod. Sie haben mir
geschworen, daß ihr alle leben werdet,
sie haben auf das Kruzifix geschworen,
daß dir kein Haar gekrümmt wird.

PIERRE

(zu dem Offizier):

Führt mich ab
und sorgt für eine Zelle, guter Freund,
wo ich auf's Stroh mich unbelästigt kann
von dem Gewürm dort werfen. Dem Senat
sagt dies von mir: 's ist nicht das erste Mal,
daß ich um ihretwillen meinen Leib
auf hartes Lager strecke.

JAFFIER

(nähert sich ihm auf den Knieen mit flehend aufgehobenen Händen):

Hör' mich, Pierre!

PIERRE:

Was, dich noch hören? Nein, bespeien, da!

JAFFIER

(auf den Knieen):

Ich fleh' um deine Gnade, hör' mich an.

PIERRE:

Merk': der Schiavon, ein armer Hund, den nichts,
beinahe nichts an unsre Sache band,
biß auf der Folter sich die Zunge ab
und schwieg. Das war ein Mann. Und was bist du?

JAFFIER:

Ein unglückseliges Geschöpf, mein Pierre,
dem widerfahren ist, wovor der Himmel
mich hätte wahren müssen, gäb' es einen!

Warum das Übermenschliche von mir
verlangen? just von mir, dem Ungeprüften!
Warum das Gräßliche von den vier Enden
der Welt in einem Augenblick loslassen
auf diese Eingeweide! Pierre, hab' Mitleid
mit mir!

PIERRE

(sich abwendend):

Verzieh dich, Heuchler! Mach' die Luft
nicht ekel. Laß. Ich will nicht räudig werden.
Laß meine Füße. Fort. Ich kenn' dich nicht.

JAFFIER

(auf dem Boden, fast blöd):

Du mich nicht kennen, Pierre?

PIERRE:

Wahrhaftig, nein.
Wer ist der Mensch?

JAFFIER:

Du hast vor wenig Stunden
mich lieb gehabt, mich deinen Freund genannt.

DER OFFIZIER

(sieht auf seine Taschenuhr.)

PIERRE:

Du wärest d e r Jaffier, du wärest d e r,
den ich mir aus dem Wust der ganzen Welt
herausgeklaubt als meines Herzens Bruder?
Du lügst: der Mann, der diesen Namen trug,

war teuer meinem Aug', dem Herzen nah,
ihn anzuseh'n war Lust, ihm zu vertrauen
wohltuend wie ein edles Bad, darin
der Seele Starrheit einmal schmelzen durfte.

JAFFIER:

Warum hast du's getan?

PIERRE:

Doch wer bist du?
Ein niedrer falscher feiger Schuft, erbärmlich
bis in das Mark, ein Gräuel anzusehn:
du widerst jedem Aug', du krampfst das Herz
durch deine Nähe, häng' dich nicht an mich,
du ekles Etwas, das die innerste
Natur mit Grausen schüttert.

(Kehrt ihm den Rücken.)

JAFFIER

(aufspringend):

Du wirst leben!
und mir vergeben! Alles das sind Formeln,
womit uns der Senat erschrecken will!

PIERRE

(dreht sich wieder halb gegen ihn):

Ich, leben? Vor dem schuftigen Senat
ums Leben betteln? Ich zu Kreuze kriechen?
Mich selber einen Schurken nennen, ja?
um was dafür zu kaufen? Die Vergünst'gung,
dies Herz voll Zorn und Ekel noch zehn Jahre

herumzuschleppen kreuz und quer in dieser
verfluchten Stadt? Mein Leben noch zu fristen?
und es am End' in einer Balgerei
zu lassen, wegen eines neuen Freundes
vielleicht, so falsch, verräterisch und feige
wie du gewesen bist. Ich hab' genug.
Nein, diese feile Welt und ich, wir liegen
zu lang im Hader; mich von ihr zu trennen,
kommt keine bessre Frist als diese Stunde,
da hier zurückzubleiben niedre Schurken,
wie du, allein noch taugen. –

JAFFIER:

Eh' du hingehst,
sag', daß du mir verzeihst.

PIERRE:

Ich tat dir nichts
als Gutes! Mitleid fühlte ich mit dir,
wie du's mit niemand je gefühlt. Mit Lügen
stahlst du dich in den Kreis von braven Männern.
Ich schäm' mich in die Seele. Wie ein Geck
werd' ich vor ihnen steh'n, noch auf der Leiter
zum Blutgerüst schamrot bis an die Wurzel
des Halses, den der Henker mir entblößt,
vor meinen braven Freunden. Nicht genug
der Lügen, gabst noch ein nichtsnutzig Pfand
und stahlst es dir zurück.

JAFFIER:

Da weißt du nichts!
Sie haben mir mein liebstes auf der Welt
gestohlen und beschmutzt. Auf meine Mannheit
gespieen haben sie, die Deinigen!
an die du mich geliefert hast! geliefert
wie ein gebund'nes Vieh! wie deinen Schoßhund!
Sie haben mich dort streicheln wollen, wo ich's
am feinsten fühlen kann! verstehst du mich?
Verstehst du, Pierre? Sie haben meine Treue
mit Händen greifen wollen und danach
zu suchen angefangen zwischen Leintuch
und Decke, unter der mein Weib im Schlaf lag!
Hörst du mich, Pierre, und kannst du's nicht verstehn,
wie's da in meinem Hirn zu gähren anfing,
als sie von dort entlief und mir zurück
gelaufen kam und ihre Zuflucht suchte
und ihren Schutz bei mir! bei mir! bei mir!
dem Ausgelieferten! dem Prügelesel!
Ich bin der Schwache, gut, ich kann nicht dastehn
wie du jetzt dastehst, wie ein Mensch aus Eisen –
ich mußte denken, etwas da im Hirn
begann und wurde stärker als ich selbst –

PIERRE:

Geschichten noch erzählen? bis ins Kleinste
die Art von schmutzigen verlog'nen Huren!

JAFFIER

(schreiend):

Sag', daß du einmal mir im Leben noch
verzeihen wirst! ich will von diesen Füßen
mich treten lassen! lieber Pierre, mein Freund!
mein Vater! sag', daß ich hab' tuen müssen,
was ich getan! daß ich hab' schützen müssen,
mein Anvertrautes, sag', daß du im Kerker
mich zu dir lassen wirst, mein Pierre, mein Pierre!
Sag's!

PIERRE

(kriegt eine Hand frei, schlägt ihn in's Gesicht):

Sei verdammt!

JAFFIER

(weicht weit zurück.)

PIERRE

(läßt sich ruhig von den Häschern wieder binden.)

AQUILINA:

(links zu dem Offizier hingleitend):

Herr Offizier, ich hab' was anzugeben.
(Sie zieht ihn gegen die Schlafzimmertür; sie redet dicht an ihm, so nah, daß er ihren Atem fühlen muß, daß sein Arm, den sie hält, ihre Brüste durch das dünne Nachtgewand fühlen muß; sie redet sehr schnell, sehr leise):
Ich sehe, du verschlingst mich mit den Augen.
Willst du mich haben? nicht für eine Nacht,
für immer, bis du meiner satt geworden?

Soll ich das Kissen deiner Füße sein?
Ich will es, ich, die Aquilina, hörst du?

OFFIZIER

(kehrt ihr den Rücken, tritt nach vorne.)

AQUILINA

(dicht hinter ihm, an seinem Ohr):

Mein armer Bursche, deinesgleichen pflegt
zu darben. Ihr seid Hunde an der Kette
und jämmerlich gefüttert. Willst du reich sein?
Du sollst mein Herr sein und mit meinem Leib
auf Zinsen wuchern.
Ich will in einer Nacht für dich verdienen,
was jetzt dein Sold von einem Jahr. Du sollst
bestimmen, wer mich hat, und tot mich prügeln
die Nacht, wo ich das kleinste vom Gewinn
dir unterschlage. Geh mit mir hinein.
Das Haus hat eine Hintertür, ich schaff' dir,
mein Engel, fremde Kleider. Und dafür
begehr' ich nichts, als daß du diesen Menschen
entspringen läßt. Ich will mein ganzes Leben
ihn nicht mehr sehn, mit dieser seidnen
Schnur, die dein wird mit dem Nachtkleid, das ich anhab',
sollst du mich würgen dürfen, wenn ich je
vergesse, daß er tot sein muß für mich!

OFFIZIER

(tritt von ihr weg nach rechts; sie will ihm nach.)

PIERRE:

Laß gut sein, Kind, du find'st den Schlüssel nicht
und nicht das Schloß, in das er paßt. Ich will's nicht.
Hör' auf! Der Strick, der mich am Halse würgt,
ist aus dem feinen blonden Haar gedreht,
darin die Fingerspitzen da so sehr
geliebt zu spielen, wenn ich meinen Arm
auf meines einzigen Freundes Nacken legte
und fühlte, – mit so was wie Ehrfurcht fühlte! –
wie da in einem stolz und zarten Beben
und jungen leichten Atmen Kopf und Herz
einander wechselweise Botschaft sandten
von ihres Wesens Adel, Glanz und Keuschheit.
Ah! alles Kot! mein Herz beschmutzt auf ewig!

(Es schüttelt ihn.)

Hier zieht's. Du tätest gut, nicht hier herum
zu stehn im dünnen Nachtgewand.

(Zum Offizier.)

Was mich
betrifft, so bin ich fertig, euch zu folgen,
und freue mich des baldigen Tages, da
es mir vergönnt sein wird, vor dem Senat,
so wie es mich gelüsten mag, zu reden.
Mit Auskunft, mit Rechtfertigung und Gewinsel
geb' ich mich dann nicht ab: doch ein paar Wörter
in ihre hochgebietenden Gesichter
zu streichen, wird mich freuen. Ja, mein Bursche,

so zahm du bist, so viel auch vom Lakaien
und wenig vom Soldaten in dir sein mag,
doch wirst du deine Ohren spitzen, wenn du
vor mir, vor dem gebund'nen Lumpen Pierre
sie schwitzen sehen wirst und Farbe wechseln
und ängstlich wetzen auf den Purpurstühlen
wie auf des Zahnarzts Sessel. Nein, ihr Memmen,
ich bin kein Zungenfechter, doch die Worte
werd' ich schon finden, euch die Lust zu sagen,
wie ich auf eurem Turme droben stand,
umflattert von den Raben meines Schicksals,
und euer üppiges Venedig da
halbnackt und wehrlos unter meinem Blick
sich wälzte – Senatoren! Henker! Schufte!
da hab' ich was gefühlt, was euer keiner
gespürt hat oder jemals spüren wird
bei seinem Weib, noch bei bezahlten Dirnen,
noch auch auf eurem Dogentron – denn ihr
seid welk geboren, vor der Zeit verderbt,
und was ich da gespürt, darin war etwas
vom königlichen Adler und vom jungen
gewalt'gen Stier, den seiner Kräfte Schwellung
dumpf brüllen macht und mit gesenktem Kopf
losgehen auf die Welt. Was schneidet ihr
für ein Gesicht?

OFFIZIER:

Kapitän Pierre, ihr werdet

das alles nicht vor dem Senate sagen.

PIERRE:

Ich werd' es sagen, das und mehr! Ich werde,
verlaßt euch drauf!
Ihr Herren von Venedig, werd' ich sagen,
so bleibt denn eure aufgeputzte Puppe
von Staat für diesmal unversehrt, behält
die Flitterkrone auf dem Haupt und fristet
ein schandvoll Leben hin, indes sein schönes
ihm angetrautes adriatisches Weib,
schamlos vor seinen welken Augen buhlend,
von jedem frechen kräftigen Korsaren,
von jedem Spanier, Franzos und Türken
sich pflügen läßt.
Gerettet habt ihr den erlauchten Staat
und könnt die greisen kalten Füße ihm
beflissen in dem roten Safte baden,
der rauchend schießen wird aus meinem Rumpf.
Doch brüsten soll der alte Pantalon
sich nicht mit diesem Fußbad. Seinesgleichen
ist nur ein Popanz, nichtiger als ein Strohwisch,
der Vögel schreckt, unwirklich wie ein Schatten,
ein hohles Wort, ein Nichts! Stach dies Gewürm
mich in die Ferse nicht, so war's vollbracht,
so muß ein andrer kommen, ein Soldat
wie ich, vor dessen Augen wie vor meinen
die Welt so daliegt wie sie ist, der so

auf sie herunterschaut wie ich vom Turm
auf dies Phantom von glorreichem Venedig
herabgesehen hab'. Der schmeißt euch's nieder
in einer Nacht, zerreißt das gold'ne Buch,
verbrennt zum Feuerwerk den gold'nen Bucentoro
und tritt den Flügellöwen unter'm Hufe
von seinem Pferde – und er wird euch kommen,
so wahr ich ein Soldat bin und ein Mann!

OFFIZIER:

Ihr werdet alle diese Reden nicht
vor dem Senate führen.

PIERRE:

Nein? warum nicht?
Doch vor dem Rat der Zehn?

OFFIZIER:

Auch nicht vor diesem.

PIERRE:

Vor den Inquisitoren –

OFFIZIER:

Gleichfalls nicht.

PIERRE:

Zum Teufel denn, vor dem, der zu Gerichte
wird sitzen über mich.

OFFIZIER:

Doch es wird niemand,
Kapitän Pierre, begreift mich! – über euch
je zu Gerichte sitzen.

PIERRE:

Aus dem Kerker
auf's Blutgerüste? ohne ein Verhör?

OFFIZIER:

Nicht auf das Blutgerüste.

PIERRE:

Höll' und Teufel,
wie denn! Ihr Schurke, ihr verdammter Schlucker,
wie denn?

OFFIZIER

(sieht auf seine Uhr):

Ich hab' gemessenen Befehl,
Kapitän Pierre, euch binnen jetzt und zwanzig
Minuten im Kanal, der hier zunächst,
mit Meidung jedes Aufsehns zu ertränken.

AQUILINA

(stöhnt auf.)

PIERRE

(taumelt, als wenn er einen Schlag auf den Kopf bekommen hätte):

Was? mich, der ihre Schlachten schlug, ertränken?
mich? der zwei Schiffe nahm, der eine Festung
erstürmte, den die spanische Eskadre
mit Flaggengala grüßte, dem Gefang'ne
mit Frau'n und Kindern, fünfzehnhundert Christen,
auf ihren Knie'n die Händ' und Füße küßten –
ertränken im Kanal wie einen Hund?

wie eine Katze, in dem schmutzigen Wasser?
Ihr müßt sie falsch verstanden haben, Herr,
ihr wißt nicht, wer ich bin.

(Die Stimme versagt ihm.)

JAFFIER

(nähert sich ihm, gebückt):

Pierre! wein' nicht! wein' nicht! Pierre, du darfst
nicht weinen!
Ich will vor den Senat!

PIERRE

(wieder fest):

Herr, schafft mir Ruhe.

OFFIZIER

(winkt den Sbirren, Jaffier abzuführen; sie fassen ihn an.)

JAFFIER

(indem er nach rückwärts gezerrt wird):

Die Welt ist voller Teufel! wie sie grinsen
und meiner Schwäche spotten!

PIERRE

(zu Aquilina):

Nimm ein Tuch
und wisch den Schweiß mir ab.

AQUILINA

(wischt ihm die Stirne ab.)

JAFFIER

(den sie hinausschleppen wollen, klammert sich an die Türpfosten, schreit durchdringend):

Pierre! hilf mir, Pierre!

(Er wird abgeführt. Eine Stille.)

PIERRE

(stiert vor sich hin.)

AQUILINA

(starrt angstvoll auf ihn.)

OFFIZIER:

Ich seh' euch heute nicht zum ersten Mal
Kapitän Pierre.

(Eine kleine Stille.)

Ich war bei der Aktion
von Zante, auf dem Schiff, das Bord an Bord
mit eurem lag, als ihr befahlt, den Türken
zu entern. Laut schrie't ihr nach einer Axt,
ich warf ein Handbeil euch hinüber, ihr
fingt es am Stiele auf und rieft herüber:
Ich dank' dir, Kamerad. Ich duckte mich
und sah das Loch, das von der Türkenkugel
gerissen war in eures Schiffes Bauch,
so groß wie eine Tür, und drinnen wälzten
in Flammen sich zerfetzte nackte Menschen
wie in der Hölle, aber ihr, die Axt
erhoben, sprungbereit, ihr wolltet nur
den dicksten Qualm verziehen lassen, der
das Aug' euch beizte – alles glühte an euch
die Axt bestrahlt vom Feuer leuchtete
im voraus schon wie Blut, da fiel eu'r Blick

auf mein Gesicht – ich war ein junger Bursch,
vielleicht gefiel euch, daß ich nichts als euch
mit aufgeriss'nen Augen in mich schlang,
indessen splitternd Holz und blutige Fetzen
von Leibern um mich flogen – und da lachtet
ihr auf mich her. Ich sah durch Blut und Flammen
das Weiß von euren Zähnen, wie ihr mir
zurieft: Das ist das Schöne auf der Welt! –
Ich hab' euch seitdem nicht gesehen, Kapitän.

(Eine kleine Stille.)

Ich weiß, es kann mein Brod mich kosten, ja
sie können mir den peinlichen Prozeß
um ein Vergehn im Dienste machen, aber
was nicht sein soll, das soll nicht sein: ich tu's
und nehm's auf meine Kappe. Kapitän,
ihr müßt des schleunigen Todes sterben, aber
von keiner schlechtern Hand als eurer eig'nen
sollt ihr ihn leiden. Wenn ihr mir das Wort gebt,
nicht anderen Gebrauch davon zu machen,
als einem schimpflichen unwürdigen Tod
mit rascher Hand euch mutig zu entziehn:
so will ich eine euerer Pistolen
auf eu'r Soldatenwort euch übergeben.

(Eine Stille.)

PIERRE:

Ich dank' dir, Kamerad. Ich geb' mein Wort.

(Eine kleine Stille.)

Wenn noch ein paar Minuten übrig sind,
möcht' ich den Menschen, meinen frühern Freund,
diesen Antonio Jaffier, noch einmal
für wenig Augenblicke sprechen: Weil
ich jetzt versöhnt mit meinem Schicksal bin,
und mich's verlangt, von ihm, der früher einmal
das beste Teil von meinem Leben war,
nicht mit dem Wort des Fluchs zu scheiden. Nein?
Ihr könnt es nicht? Ich darf ihn nicht mehr sehen?

OFFIZIER:

Er ist nicht mehr am Leben.

PIERRE:

Wie?

OFFIZIER:

Ich hatte
Befehl, sobald man seiner zur Erkennung
des Orts und der Person nicht mehr bedurfte,
sofort und ohne ihm auch nur die Zeit
zu einem Vaterunser zu gewähren,
den Denunzianten durch drei sich're Leute
töten zu lassen.

PIERRE

(zittert.)

OFFIZIER:

Habt ihr and're Wünsche?

PIERRE:

Er ist nicht mehr am Leben! armer Jaffier!

armes, armes Geschöpf! Nicht so viel Zeit,
als euch vonnöten war, um mir die alte
Geschichte ins Gedächtnis frisch zu bringen,
und für ihn Zeit genug, den ganzen Weg,
den ganzen dort hinüber – unbegleitet!
Er hatte niemand, von der armen Stirn
den kalten Schweiß ihm abzuwischen! niemand
um ihn als seine Mörder! keine Seele
zu hören, was er schrie! sein ganzes Leben
auf einmal in so grauenvolles Dunkel
verloschen! alles was sein Hirn noch träumen,
sein hübscher Mund noch Munt'res reden wollte –
denn er war voller Einfall, voller Klugheit –
erdrosselt alles!

Dieser Mensch, glaubt mir,
war schlimmer nicht als alle, alle andern.
Sein unglückseliges Schicksal suchte ihn
hervor aus Tausenden, mein Freund zu werden.
Und ich war sein Verderben, er nicht meines.
– – –
Um seiner Schwäche willen hab' ich ihn
geliebt – und hab' ihn doch geschlagen, oh!
gespieen in sein sterbendes Gesicht
und werd' ihn nie mehr wiederseh'n!

AQUILINA

(kniet hinter ihm, küßt seine gebundenen Hände.)

PIERRE

(rüttelt sich auf):

Wie steht's mit meinen Freunden,
wo sind sie?

OFFIZIER:

Zu dieser Stunde tot. In aller Stille
und jeglicher, wo man ihn aufgegriffen
in seinem Nachtquartier.

PIERRE:

Die braven Bursche!
Und ich! ich hör's! und spür' im Herzen nichts,
nichts als Jaffier!

(Der Offizier hat Aquilina ein kleines Messer gereicht und sie die Fesseln um Pierres Hände durchgeschnitten.)

PIERRE:

— und er ist tot, und ich
hab' meine Hände frei und darf vom Bord
mich werfen und nach einem andern Ufer
im Dunkel schwimmen.
Ich bin ungeduldig,
den Sprung zu tun.

(Er will nach der Pistole greifen.)

AQUILINA

(weint heftig.)

PIERRE

(sieht sie an):

Verzeih' mir das von früher,

so wie ich alles dir verzeihe.
Ich hab' dich lieb gehabt. Siehst du, jetzt komm' ich doch in dein Bett. Du aber darfst nicht mit.

(Er nimmt die Pistole.)

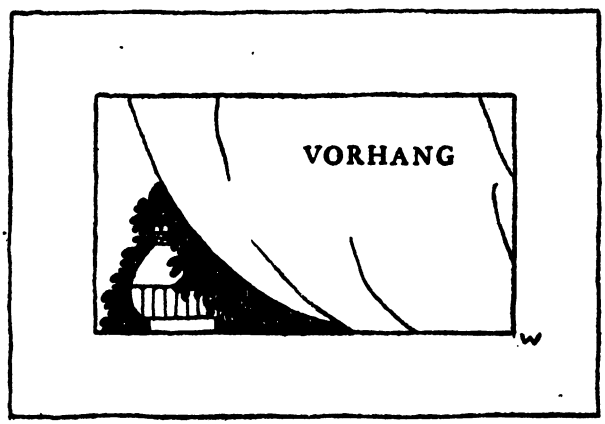
Komm dann hinein zu mir, und wenn die Augen mir offen stehn, so drück' sie zu.

(Er geht ins Schlafzimmer. Der Offizier, an der Tür, lüftet den Hut vor ihm. Gleich darauf fällt der Schuß. Aquilina stöhnt auf und geht hinein.)

OFFIZIER:

Respekt vor einem, der zu sterben weiß wie dieser Mann.

(Er geht nach der Tür.)



[redacted]

Von Hugo von Hofmannsthal ist im gleichen Verlage erschienen:

Gestern. Dramatische Studie. 2. Auflage.

Theater in Versen (Inhalt: Die Frau im Fenster — Die Hochzeit der Sobeïde — Der Abenteurer und die Sängerin). 3. Auflage.

Elektra. Tragödie. 5. Auflage.

In Vorbereitung:

Jedermann. Ein geistliches Spiel nach dem Englischen des XV. Jahrhunderts.

Pentheus. Eine Tragödie in zwei Aufzügen.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUL 12 '67 H
CANCELLED
OCT 16 '70 H
CANCELLED
NOV 16 '70 H
JUN 3 '75
MAY 13 1975
CANCELLED

50556.27.12
Das gerettete Venedig :
Widener Library
000619479
3 2044 087 204 830